

Hinterland

• 17/2011 4,50 euro



das letzte viertel

Mobilität ist unser Ziel!

SCHLEUSER  **NET**
Bundesverband Schleppen & Schleusen

Mobilität und Verkehr sind Kennzeichen
einer modernen Gesellschaft und wirtschaftlicher Prosperität.

Der undokumentierte grenzüberschreitende Personenverkehr ist
ein maßgeblicher Faktor für nachhaltiges Wirtschaftswachstum
und sichere Arbeitsplätze.

Damit die deutsche Verkehrsindustrie ihre Stärken weiter
ausbauen kann, braucht sie auch in Zukunft wettbewerbsfähige
Rahmenbedingungen.



Damit die deutsche Verkehrsindustrie ihre Stärken weiter ausbauen kann, braucht sie auch in Zukunft wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen.

[illegible]

*Eigentumsvorbehalt:
Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung in Form eines rechtsmittelfähigen Bescheides zurückzusenden.*

4	zitiert & kommentiert Von Hubert Heinhold	28	Lektionen in Flüchtlingsarbeit <i>Ein Praktikumsbericht</i> Von Florian Zehetmair	55	Grußwort: Thomas Prieto Peral 57 Grußwort: Birgit Poppert
	5 Grußwort: Awa Kebe		29 Grußwort: Georg Ringsgwandl 30 Grußwort: Christian Ude	59	Wir essen eure Suppe nicht <i>Der vergessene Protest der Flüchtlinge von der Emma-Ihrer-Straße</i> Ein Comic von Matthias Weinzierl
ungern in ungar		34	Wartesaal München <i>Ein Abriss der Münchner Flüchtlingsarbeit von 1991 bis 2011</i> Von Florian Fritz	62	Sieben leere Flaschen Wein <i>Gisela Seidler über kein mensch ist illegal und hedonistische Arbeitsweisen</i> Ein Interview von Ralf Homann
6	Osterurlaub vom Mob <i>Ein ungarisches Dorf zieht gegen Roma zu Felde</i> Von Jana Bollmann		36 Grußwort: Stephan Dünnwald 39 Grußwort: Jürgen Fahn 41 Grußwort: Biermösl Blosn 41 Grußwort: Felleke Bahiro Kum 42 Grußwort: Barbara Stamm	64	Grußwort: Oliver Jörg
	8 Grußwort: Jürgen Micksch		43	67	
10	Erziehung durch Arbeit <i>Die Einführung des „Ungarischen Arbeitsplans“ nach deutschem Vorbild</i> Von Tomasz Konicz		Ein Prosit den coolen Säuen! <i>30 Monate im Bayerischen Flüchtlingsrat. Eine Nachschau.</i> Von Stefan Klingbeil	Kein Grund zum Feiern <i>Ein kritisches Schlaglicht zum 150. Geburtstag von Rudolph Steiner</i> Von Peter Bierl	
	11 Grußwort: Sigi Benker		45 Grußwort: Heribert Prantl	69 Grußwort: Seibatu Kallon 70 Grußwort: Andreas Fischer	
das letzte viertel		46	Und täglich kontrolliert das Marmeltier <i>Wie schwer es ist, schwarz zu sein und Fahrrad zu fahren</i> Von Gertrud Kiermeier	72	Schwarz und ohne Zucker <i>25 Jahre importierter Soli-Kaffee. Ein Gespräch mit Anne Löwisch von Mitka.</i> Von Stefan Klingbeil
12	Servus Bayern! Pfiad Di, Flüchtlingsrat! <i>Ode an den einzigen aus der Räterevolution übrig gebliebenen Rat</i> Von Bernd Mesovic	47	Grußwort: Anni Kammerlander 47 Grußwort: Helmut Schleich	74	Grußwort: Brigitte Meyer
	14 Grußwort: Lili Schlumberger-Dogu	48	Drei Tage – drei Geschichten – drei Schicksale <i>In der Geschäftsstelle des Flüchtlingsrates</i> Von Tobias Klaus	75	Westend: Im Zangengriff des Magistrats <i>von Klassenkämpfen zur Stadtplanung</i> Von Florian Feichtmeier
16	Kein Mittel für den Menschen <i>Ein Interview mit Antonio Cruz über kommunistische Utopien und das Leiden an der Politik</i> Interview von Sara Magdalena Schüller	49	Grußwort: Wondu Wogasso	80	Grußwort: Ulla Jelpke
	17 Grußwort: Matthias Jena 18 Grußwort: Bernhard Seidenath	51	Die Penetranz der bayerischen Guerilleros <i>Der BFR als Pickel am Allerwertesten der freistaatlichen Dominanzkultur</i> Von Fritz Burschel	debattencaspar	
20	Der Rassismus der frühen Jahre <i>Zwei Jahrzehnte danach: Ein Rückblick auf Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen</i> Von Heike Kleffner	53	Grußwort: Sabine Leutheusser-Schnarrenberger	82	Ein Viertel im Aufbruch <i>Über die kulturelle Vermiefung eines Stadtviertels</i> Von Caspar Schmidt
	23 Grußwort: Willi Dräxler	54	Als ich einmal der Gentrifikation bezichtigt wurde <i>Veränderungen im Westend oder was mich noch mehr ärgert</i> Replik von Boris von Johnson	85	
24	Ohne Humor verreckt man <i>Ein Gespräch mit Michael Stenger über heftige Kämpfe und großen Spaß</i> Von Matthias Weinzierl		25 Grußwort: Die Grünen		

„...desto schärfer wurde die Kritik... des Bayerischen Flüchtlingsrates, der immer öfter in die Rolle des außerparlamentarischen Armes der GRÜNEN schlüpft...“

[Redebeitrag eines ungenannten CSU-Politikers in der Debatte des Bayerischen Landtags am 15.12.10]

Von Hubert Heinhold

Hubert Heinhold
*ist Rechtsanwalt
und Vorstand des
Fördervereins
Bayerischer
Flüchtlingsrat
und bei Pro Asyl.*

Es gibt in Bayern kaum eine öffentlich tätige Person oder Organisation, die sich nicht für eine angebliche Nähe zum Bayerischen Flüchtlingsrat rechtfertigen müsste. Beamtinnen und Beamten und Kirchenfunktionärinnen und -funktionären geriet dies ebenso zum Nachteil wie blauäugigen Spenderinnen und Spendern oder Vermieterinnen und Vermietern. Nicht nur als „Grüne“, sondern als „Kommunisten“, Antifa-Aktivistinnen und -Aktivisten, Extremistinnen und Extremisten wurden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bayerischen Flüchtlingsrates diskreditiert und gesellschaftlich ausgeschlossen. Dass anderen der Bayerische Flüchtlingsrat zu gesetzestreu und rechtsstaatsorientiert und von „Gutmenschen“ dominiert daherkam, verschaffte nur wenig Genugtuung. Klar ist nach 25 Jahren: Der Bayerische Flüchtlingsrat stand nie in der Mitte der Gesellschaft, sondern bewegte sich stets am Rande. Dort ist er auch richtig platziert, denn dort sind die, dererentwegen er existiert: Die Asylsuchenden, die Geduldeten und die Ausreisepflichtigen, kurz diejenigen, die auch heute noch in Lagern leben müssen oder gar in Abschiebungshaft. Dass dort Klartext gesprochen wird und nicht nur mit dem Florett der juristischen Argumentation gefochten wird, stört nur diejenigen, die die Randexistenz politisch zu verantworten haben, sie bürokratisch verwalten oder jedes Unrecht verdrängen (wollen). Für die Betroffenen selbst ist jedoch auch der lauteste Protestruf als einer der wenigen im millionenfachen Konsens-Getöse zu leise. Wenn gleichwohl in den 25 Jahren einiges bewegt werden konnte, liegt dies an der Frechheit

des Auftretens, an der Vielfalt der Individuen und Organisationen, die sich unter dem Dach des Bayerischen Flüchtlingsrates versammelt haben, an der Beharrlichkeit, mit der gegen das Unrecht gekämpft wird und an der Originalität, mit der dies geschieht.

Verbindlich war der Bayerische Flüchtlingsrat nie. Aufgrund seiner Spontaneität und herzlichen Offenheit hat er es aber über die Jahre verstanden, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Ideologie zu provozieren und zu aktivieren. Wenn dann, nach 25 Jahren, ein CSU-Politiker daherkommt und den Bayerischen Flüchtlingsrat zwar nicht als „Arsch“, aber doch als „Arm“ einer anderen Partei beschimpft, liegt selbst darin ein heimliches Lob.

Ungenannt deshalb, weil er in derselben Plenardebatte die namentliche Erwähnung zweier Beamter in einer Presseerklärung des Bayerischen Flüchtlingsrates als Menschenrechtsverletzung anklagte.<

Wertgeschätzte Hinterland-Leserinnen und -Leser,

Wir muten Ihnen etwas zu!

Bei den letzten 16 Hinterland-Ausgaben haben wir es tunlichst vermieden – mehr als eigentlich geboten – über die Aktivitäten und das Personal unseres geschätzten Herausgebers, dem Bayerischen Flüchtlingsrat, zu berichten. Zu groß schien uns die Gefahr, unserem Magazin damit den Mief einer piefigen Vereinspublikation zu verpassen und viel zu groß war und ist unsere Lust, sich als eigenständige Redaktion uneingeschränkt selbstgewählten Schwerpunkten zu widmen und sich damit auch mal über den eignen Tellerrand hinauszuwagen. Aber jetzt sind wir einfach fällig. Der BFR hat sein erstes Vierteljahrhundert hinter sich gebracht – und das ist uns Anlass genug, die vergangenen 25 Jahre zum Thema einer ganzen Ausgabe zu machen. Viel ist passiert... Machen Sie sich also auf etwas gefasst.

Vor Ihnen liegen 84 prall gefüllte Seiten, voll mit Geschichte und Geschichten, von Aktionen und Aktionismus und einem kleinen Stück mitgestalteter, sozialer Bewegung.

Wir versammeln sie alle in diesem Heft: Flüchtlinge, ehemalige und noch aktive Mitstreiterinnen und Mitstreiter, Weggefährtinnen und Weggefährten, Abgeschobene und solche, deren Bleiberecht wir gemeinsam erstreiten konnten, politische Partnerinnen und Partner, Kritikerinnen sowie Kritiker, Freundinnen und Freunde, Sympathisantinnen und Sympathisanten, Zaungäste und auch unsere politischen Gegnerinnen und Gegner ...Halt! – die sind leider im Heft nicht vertreten, obwohl wir sie alle um ein Grußwort gebeten hatten, wollten weder Frau Haderthauer, noch Herr Herrmann, noch Herr Uhl und Herr Stoiber, Herr Beckstein und Herr Seehofer unserer Einladung folgen. Schade eigentlich. Alle anderen kommen hier zu Wort mit über 25 Grußworten
– herzlichen Dank dafür!

Um den Überblick nicht zu verlieren, versuchen wir mit einer sich durch das gesamte Heft ziehende Chronik, die wichtigsten Stationen noch einmal Revue passieren zu lassen. Jede Menge Stoff zum Nachlesen. Was die bewegte Geschichte und die Anekdoten unseres kleinen „Ladens“ betrifft, die lassen wir uns unter anderen von einem ehemaligen Praktikanten, einem Ex-Geschäftsführer und einer ehemaligen Sprecherin erzählen.

Wir beschränken uns aber nicht auf die Betrachtung des Bayerischen Flüchtlingsrates, sondern beleuchten auch die einschneidenden Momente die die gesamte Flüchtlingszene geprägt haben: Die Pogrome von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen, die faktische Abschaffung des Grundrechts auf Asyl von 1993, aber auch die Mut machenden Lichtblicke wie die Entstehung der „Kein mensch ist illegal“ Kampagne oder die Grenzcampes.

Unser Titel „das letzte Viertel“ lässt sich auch ganz konkret interpretieren. Im ehemaligen Arbeiter- und noch Migrantenviertel Westend in München lässt sich die allseits bekannte Gentrifizierung beobachten. Wir betrachten die Geschichte des Viertels und Caspar Schmidt heizt dazu die Debatte an.

Es ist also angerichtet. Viel Spaß beim Schmökern wünscht

Ihre Hinterland-Redaktion

Guten Abend meine Damen und Herren
Ich möchte heute ein paar Worte über den Flüchtlingsrat mit Ihnen sprechen. Den Flüchtlingsrat habe ich vor ungefähr 1 Jahr kennengelernt. Habe aber schon viel von den Leuten dort gehört. Sie haben viel dazu mit bei ihrer Arbeit. Aber sie sind trotzdem ganz locker. Dadurch, hat für mich der Flüchtlingsrat die Bedeutung wie etwas Familie. Ich erinnere mich von Anfang an wann wir uns da in München getroffen haben für den Bayern sucht das super Logo. Ich wollte irgendwie meine Lage präsentieren aber für das Show war mir schlecht und Angst im panik gehabt. Aber jede von Flüchtlingerrat um Armen genommen um meine selbsts weg zu machen. Das hat mich sehr gut getan. Ich möchte noch zu euch alle Danke sagen. Das ist nicht einfach aber ihr seid Tag und Nacht neben uns. Ihr kämpft mit uns und ihr seid bereit alles zu machen für wir Flüchtlingen unsere Recht kriegen. Und das, finde ich echt klasse.
Danke Ihr seid die besten!
Ich habe euch lieb!

Awa KEBE von
Schwabmünchen.

Getrennt
*In der Dorfschule müssen Romakinder
auf separate Toiletten gehen.*



Fotos: alle bleiben



Osterurlaub vom Mob

Gyöngyöspata.– Ein ungarisches Dorf zieht gegen Roma zu Felde.

Ungarn war im letzten Jahr immer wieder in den Schlagzeilen. Es gab wiederholt Mordanschläge auf Romafamilien. Die rechtsextreme Partei *Jobbik* hat nicht erst seit den letzten Parlamentswahlen großen Erfolg. Jana Bollmann vom Roma Center Göttingen war mit Jugendlichen aus Deutschland, Polen, Bulgarien und Ungarn zu einer Recherche- und Begegnungsreise nach Gyöngyöspata – einem Dorf, das von rechtsextremen „Bürgerwehren“ zum Schutz der Anwohner vor angeblicher „Zigeunerkriminalität“ belagert wurde. Ein Bericht von Jana Bollmann.

In den Nachrichten hatten wir schon einiges über das kleine Dorf unweit von Budapest erfahren. Die etwas mehr als 400 Roma, die am Rande des Dorfes leben, wurden von Bürgerwehren belagert, schikaniert und in einigen Fällen sogar attackiert. Die Bürgerwehren stehen der rechtsextremen Partei *Jobbik* nahe und gelten als Nachfolgeorganisationen der mittlerweile verbotenen *Ungarischen Garde*.

An Ostern eskaliert schließlich die Situation vor Ort, so dass Frauen und Kinder vom Roten Kreuz evakuiert werden müssen. Nur die Männer bleiben zum Schutz der Häuser zurück. Später bestreitet die Regierung und das Rote Kreuz, dass es je eine Evakuierung gegeben hätte. Stattdessen ist die Rede von einem „Osterurlaub“, der für die mittellosen Roma aus Mildtätigkeit organisiert worden sei. Die vorangegangenen Aufmärsche im Dorf werden zu einem „Hilferuf der Dorfeinwohner gegen die kriminellen Aktivitäten der Roma“ hochstilisiert: Hilfflosen alten Frauen sei wiederholt Obst sowie Holz gestohlen worden.

Unsere Recherchen ergeben: In den letzten zehn Jahren wurde von allen aufgeklärten Verbrechen im Dorf nur ein einziges von einem Roma begangen. In der Realität ist also von dieser angeblichen „Zigeunerkriminalität“ keine Spur. Wir führen ein längeres Interview mit dem Romasprecher des Dorfes. Er schildert uns die Geschehnisse und erklärt ernst zu der Evakuierung: „Ich liebe meine Frau sehr! Seitdem wir verheiratet sind habe ich sie keinen Tag alleine gelassen. Warum sollte ich sie also alleine mit meinen Kindern wegschicken, wenn ich nicht ernsthaft um ihr Leben gefürchtet hätte? Ostern ist für uns ein heiliges Fest, an dem die Familie zusammen sein sollte!“

Als wahren Ursprung für die Spannungen zwischen

den Roma und den Rest der Dorfbevölkerung erzählt man uns eine andere Geschichte: Direkt hinter den Häusern der Roma verläuft ein Fluss. Vor einigen Jahren zerstört ein Hochwasser drei der Häuser. Die obdachlos gewordenen Familien bekommen staatliche Hilfen für neue Unterkünfte. Der Versuch der betroffenen Roma, eine neue Bleibe im Dorfkern – also außerhalb ihrer Siedlung und sicher vor Überschwemmungen – zu erwerben, löst beim rassistisch eingestellten Teil der Dorfbevölkerung gehörigen Unmut aus. Ein älterer Mann begeht Selbstmord, da er befürchtet, direkter Nachbar einer Romafamilie zu werden. Sein Suizid ist der ausschlaggebende Punkt, durch den das jahrelange, friedliche Zusammenleben ein plötzliches Ende findet.

Gyöngyöspata ist kein Einzelfall

Das Land unmittelbar hinter der Romasiedlung von Gyöngyöspata wird von der paramilitärischen Gruppe Szebb Jövoért Polgárör Egyesület gekauft, die dort militärische Übungen durchführt. Darüber hinaus wird die Siedlung eingekesselt und steht unter ständiger Beobachtung. Jeder Schritt, den ein Roma ins Dorf unternimmt, wird von Beschimpfungen und Drohungen begleitet. Ein 14-Jähriger Junge, der sich dies nicht gefallen lässt, wird von mehreren Anhängern der militanten Truppe brutal zusammengeschlagen und muss sich daraufhin im Krankenhaus behandeln lassen.

Im Schutz der Dunkelheit veranstalten mehr als 1.000 Milizionäre Fackelmärsche. Sie sind schwer bewaffnet und provozieren die in ihren Häusern verschanzten Roma mit Steinwürfen und Beschimpfungen. „Kommt raus ihr Zigeunerschweine, damit wir euch abschlachten können!“ rufen sie und schwingen Peitschen,

Jana Bollmann
ist Mitglied im Projekt Roma Center Göttingen e.V..



Grußwort:

Start zum Tag der Menschenrechte 25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat

Die Situation von Flüchtlingen im Jahr 1986 kann sich heute kaum jemand vorstellen. Viele kamen aus den zusammenbrechenden osteuropäischen Staaten. Von allen Bevölkerungsschichten wurden sie abgelehnt. Man begegnete ihnen mit blankem Hass.

Wo sie in Kommunen einquartiert wurden, da erfolgte das häufig nachts. Bürger taten sich zusammen, um sie schon am Ortseingang aufzuhalten. Es gab praktisch keine Einrichtungen, die sich öffentlich für sie einsetzten. Heute würden wir vom Rassismus gegen Flüchtlinge sprechen.

Von der Evangelischen Akademie Tutzing aus haben wir in dieser Zeit am 8. September 1986 die bundesweite Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl gegründet. Das erfolgte gegen viele Widerstände. Die erste Pro-Asyl-Tagung fand vom 8.-10. Dezember 1986 in Tutzing statt. Und am Ende bat ich die Teilnehmenden aus Bayern, doch noch etwas länger zu bleiben. Ich stellte ihnen die Frage, ob es jetzt an der Zeit wäre, auch einen Bayerischen Flüchtlingsrat zu bilden – in Berlin und Niedersachsen waren solche Räte bereits entstanden. Die Zustimmung war groß. Wir haben die nötigen Aufgaben verteilt, Verabredungen getroffen und mit der Arbeit begonnen. Der Start erfolgte am Tag der Menschenrechte im Jahr 1986.

Seitdem habe ich diese engagierte Arbeit mit viel Freude begleitet. Flüchtlingsarbeit ist schwierig und hat viele Widerstände zu überwinden. Das galt damals besonders in der bayerischen politischen Atmosphäre, die durch Wahlkämpfe mit ausländerfeindlichen Kampagnen bestimmt wurde.

Der Bayerische Flüchtlingsrat hatte es schwer, sich Gehör zu verschaffen. Aber die ehrenamtlich Mitarbeitenden gaben nicht auf. Sie haben zahlreiche Impulse ausgelöst, die in Bayern und auch in anderen Bundesländern aufgegriffen wurden. Beispielhaft sind

- die großen Events zum Flüchtlingstag, die von anderen bewundert wurden,
- die Recherchen von Mitgliedern des Bayerischen Flüchtlingsrates in osteuropäischen Ländern, um die Situation von Minderheiten und zurückgeschickten Flüchtlingen zu untersuchen,
- die mit jungen Flüchtlingen durchgeführten Kampagnen zu Missständen in Lagern, die über Bayern hinaus beachtet wurden,
- die save-me-Kampagne vor allem für Flüchtlinge aus dem Irak, die es geschafft hat, sogar die Mehrheit im Münchner Rathaus zu überzeugen – und die auch bundesweit aufgegriffen wurde. Welch langer Weg von einer bekämpften kleinen Gruppe bis zur Mehrheit im Münchner Rathaus wurde da zurückgelegt!

Den Bayerischen Flüchtlingsrat zeichnet eine große Eigenständigkeit aus. Er ist geprägt von einem langen Atem. Auch wenn es Jahrzehnte dauert: Das Engagement für Menschenrechte ist nicht von heute auf morgen erfolgreich. Menschenrechte sind eine langfristige Aufgabe. Aber schon die 25 Jahre in Bayern zeigen trotz vieler Niederlagen auch beachtliche Erfolge. Darauf kann aufgebaut werden. Immer mehr Bürger erkennen, dass sich am Verhalten gegenüber Flüchtlingen die Wertschätzung der Würde von Menschen in einem Land ablesen lässt.

Jürgen Micksch

Vorsitzender von Pro Asyl

ungern in ungarn

Knüppel und Messer. Einige tragen, so sagt man uns, sogar Schusswaffen bei sich. Es bleibt vorerst bei diesen Einschüchterungen und bei wenigen Verletzten. Das verspätete Anrücken der Polizei verhindert Schlimmeres. Die Polizeikräfte zeigen von nun an Präsenz im Dorf. Sie solidarisieren sich jedoch letztlich mit der Miliz und lassen sie weiterhin unbehelligt gewähren. Als sich Roma nach weiteren, massiven Bedrohungen verteidigen, greift die Polizei resolut ein und inhaftiert die Roma. Die Provokateure kommen ungeschoren davon und werden als Helden gefeiert.

Erst als nach Beschwerden von Roma die komplette Polizeibesatzung vor Ort ausgetauscht wird, kehrt so etwas wie Ruhe und Sicherheit zurück in das Dorf. Was bleibt ist die Angst. Wie soll es weitergehen? Was geschieht, wenn die Polizei wieder abzieht? Wie wird sich die Situation nach den anstehenden Wahlen entwickeln? Die Angst ist berechtigt. Attentate auf Roma häufen sich in Ungarn. Es gibt bereits einige Tote, darunter Frauen und Kinder. Und: Gyöngyöspata ist kein Einzelfall. In vielen Dörfern, besonders in Ungarns ärmlichen Nordosten, gibt es ähnliche Vorfälle. Bald wird in Gyöngyöspata gewählt. Schon jetzt sitzen Anhängerinnen und Anhänger, sowie Sympathisantinnen und Sympathisanten der Partei *Jobbik* in entscheidenden Positionen und agieren vehement gegen die Interessen der Roma. Die Roma des Dorfes sehen daher dem Wahltag mit Spannung und Furcht entgegen. Sollte der Kandidat der rechtsextremen Partei gewinnen, befürchten sie dramatische Verschlimmerungen ihrer Situation. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht. Antiziganistische Propaganda kommt in weiten Teilen der ungarischen Mehrheitsbevölkerung gut an.

Der Sprecher der Roma von Gyöngyöspata erklärt uns zum Abschied noch: „Wir sind es leid, dass Journalisten hier herkommen und später unsere Aussagen aus dem Zusammenhang reißen oder nicht berücksichtigen. Wir wollen, dass unsere Geschichte unverfälscht in die Öffentlichkeit gebracht wird. Es geht uns nicht nur um uns oder die Roma Ungarns, sondern wir sehen eine Gefahr für alle Roma in Europa. Die Spuren, die der Holocaust hinterlassen hat, sind in vielen unserer Familien noch lebendig. Ereignisse wie in Gyöngyöspata wecken bei Vielen von uns schlechte Erinnerungen.“<



Tacheles
*Der Sprecher der Roma von Gyöngyöspata
 schildert die bedrohliche Lage seiner Leute.*

Fotos: alle bleiben



Gruppenbild mit Fahnen
*Die Aktivistinnen und Aktivisten von „alle bleiben“
 posieren mit Roma aus Gyöngyöspata.*

Erziehung durch Arbeit

Die ungarische Regierung will Zwangsarbeit für Arbeitslose nach deutschem Vorbild einführen – inklusive Arbeitslager und Polizeibewachung. Vor allem werden davon Roma betroffen sein. Die Chancen stehen gut, dass das als „Ungarischer Arbeitsplan“ bezeichnete Gesetzesvorhaben verwirklicht wird, kann doch die Fidesz-Regierung mit ihrer Zweidrittelmehrheit im Parlament nahezu tun und lassen was sie will. Von Tomasz Konicz

Ungarn steht vor der Einführung einer allgemeinen Zwangsarbeit für alle bisherigen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger. Somit holt sich die erzreaktionäre ungarische Rechtsregierung um Premier Viktor Orban von der Partei Fidesz wieder einmal die Inspiration für ein faschistoides Politikvorhaben aus Deutschland. Budapest verankerte bereits eine „Schuldenbremse“ nach deutschem Vorbild in der ungarischen Verfassung. Diese Parallelen gibt es auch beim jüngsten Vorstoß: Ähnlich dem Konzept der sogenannten Ein-Euro-Jobs innerhalb der Hartz-IV-Arbeitsgesetze, die von der Rot-Grünen Regierungskoalition 2005 durchgesetzt wurden, soll künftig allen arbeitslosen Ungarinnen und Ungarn jedwede Sozialhilfe gekappt werden, die sich der Zwangsarbeit in „öffentlichen Arbeitsprogrammen“ verweigern.

Die von der reaktionären Regierungskoalition aus Fidesz und Christlich-Demokratische Volkspartei für Anfang 2012 geplante Zwangsarbeit wird in Anlehnung an den rot-grünen Jargon ebenfalls als „gemeinnützig“ bezeichnet, wobei bis zu 300.000 Menschen ungarntweit von diesem Zwangssystem erfasst werden sollen. Zum Einsatz sollen diese Arbeitskolonnen bei staatlichen Großprojekten, Infrastrukturvorhaben, der Landwirtschaft und dem Forstwesen kommen. Als Beispiele dieser „gemeinnützigen“ Zwangsarbeit werden in den ungarischen Medien die Errichtung von Fußballstadien, Straßenarbeiten, die Instandhaltung der Kanalisation und das Aufschütten von Dämmen bezeichnet. Von diesen Maßnahmen wird hauptsächlich die Minderheit der ungarischen Roma betroffen sein, die Rund 7,5 Prozent der Bevölkerung ausmacht. Aufgrund allgegenwärtiger Diskriminierung herrscht unter den Roma in Ungarn – die während des real existierenden Sozialismus zumeist in den längst abgewickelten Industriekomplexen und in der Landwirtschaft arbeiteten – derzeit eine Arbeitslosenquote von mehr als 50 Prozent.

Mit „ehrlicher Arbeit“ gegen Spekulation

In einem Interview machte Orban auch klar, dass diese Zwangsarbeit unter Vernachlässigung aller technischen Fortschritte des letzten Jahrhunderts zu leisten sei, da etwa die von den künftigen Arbeitssklaven aufzuschüttenden Dämme „nicht mit der Technologie des 21. Jahrhunderts gebaut werden, sondern während öffentlicher Arbeitsprogramme ... mit der Hand“. Ungarn müsse „auf den Pfad einer auf Arbeit basierenden Ökonomie zurückkehren, die Bürger müssen verstehen, dass es keinen Weg zum Reichtum durch Spekulation gibt“, tönte Orban bei einer Parlamentsansprache ende Juni in Anlehnung an ordinär faschistische Arbeitshausideologie. Die Einführung der Zwangsarbeit flankiert die Regierung Orban mit einer Kürzung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes von 270 Tagen auf bis zu 90 Tage, wie auch einer Reihe von administrativen Vergünstigungen für die Wirtschaft, die „den Unternehmern mehr Ellenbogenfreiheit“ verschaffen sollen, wie das *Wall Street Journal* anerkennend formulierte. Die Regierung Orban legte aber auch viel Kreativität an den Tag, um dass von der SPD und den Grünen in Deutschland eingeführte Zwangsarbeitssystem weiterzuentwickeln: Die ungarischen Arbeitskolonnen sollen den Regierungsentwurf zufolge auch privaten Unternehmer „ausgeliehen“ werden können, damit diese billigen Zwangsarbeitskräfte beim Ausheben von Gräben oder bei Hilfstätigkeiten auf dem Bau Verwendung finden. Mit diesem Zwangsarbeitssystem wird somit „ähnlich dem deutschen Vorbild“ eine massive Absenkung des Lohnniveaus forciert, da die Vergütung für diese Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beim Sozialhilfesatz von 28.500 Forint (circa 110 Euro) verbleiben soll, während der ungarische Mindestlohn bei 78.000 Forint (circa 295 Euro) liegt.

Die „Zumutbarkeitsgrenzen“ wurden in dem als „Ungarischer Arbeitsplan“ bezeichneten Gesetzesvorhaben ebenfalls drastisch verschärft, sodass die

künftigen Zwangsarbeiter landesweit eingesetzt werden können. Sollte der Fahrtweg von der Einsatzstelle zum Wohnort für die Betroffenen zwei Stunden überschreiten, dann sollen diese Menschen in lagerähnlichen Unterkünften aus Baracken gleich am Ort der Zwangsarbeit konzentriert werden. Diese Arbeitskolonnen werden künftig dem ungarischen Innenministerium unterstellt, das auch den entsprechenden Repressionsapparat organisieren soll. Frühpensionierte Polizisten sollen hierbei reaktiviert werden und die Überwachung der in den Arbeitslagern konzentrierten Arbeitskolonnen übernehmen. „Wir wollen diese Arbeiter nicht überwachen“, beruhigte Ungarns Innenminister Sándor Pintér bei einer Pressekonferenz ende Juni, aber die „Beschäftigung von 300.000 Menschen in Arbeitsprojekten ist eine komplizierte Angelegenheit, die exakt der Fähigkeiten dieser Polizisten bedarf“.<

Tomasz Konicz

arbeitet als freier Journalist mit Schwerpunkt Osteuropa. Er lebt unweit der westpolnischen Stadt Poznan.

Liebe Freundinnen und Freunde,

25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat sind 25 Jahre Menschenrechtsarbeit. In diesen 25 Jahren habt Ihr die Ausgrenzungs- und Diskriminierungsstrategien der Bayerischen Staatsregierung offen gelegt und Euch für eine Flüchtlingspolitik ohne Ausgrenzung und Rassismus eingesetzt.

Dafür an dieser Stelle schon einmal ein Danke an alle, die in diesem Vierteljahrhundert unermüdlich und couragiert daran mitgearbeitet haben.

Als Ihr Eure Arbeit 1986 aufgenommen habt, gab es ja zumindest auf dem Papier noch ein Grundrecht auf Asyl. Als dann aber 1992 in Rostock-Lichtenhagen die Flüchtlingsunterkünfte über Tage hinweg von einem entfesselten Mob angegriffen wurden, während die Polizei wegschaute, als die Flüchtlingszahlen stiegen, als in München Flüchtlinge im Katastrophenschutz bunker und in Containern auf der Theresienwiese untergebracht wurden, als der damalige Oberbürgermeister Kronawitter sich über zu teure Operationen für Flüchtlinge aufregte und die Volksmeinung auf seiner Seite hatte und der damalige Kreisverwaltungsreferent sich öffentlich beklagte, dass Flüchtlinge nicht jeden Dreck fraßen, sondern das Essen aus ihren Notunterkünften warfen – da war das Asylgrundrecht sturmreif geschossen. In einer großen Koalition der Asylrechtsunwilligen haben dann 1993 CDU/CSU, SPD und FDP mit ihrem Asylvernichtungspakt das Grundrecht faktisch abgeschafft – und die Flüchtlingsthematik an die Außengrenzen der Europäischen Union delegiert.

Entscheidend war, dass sich die Menschenrechtspolitik für Flüchtlinge damit ebenfalls internationalisieren musste. Es genügte nicht mehr, die menschenunwürdigen Zustände in den Bayerischen Flüchtlingslagern oder Abschiebeknästen anzuprangern. Es war nicht mehr genug, nur aufzuzeigen, dass sich der Bayerische Freistaat die schlechte Essensversorgung der Flüchtlinge mit Essenspaketen aus Abschreckungsgründen mehr kosten lässt als wenn allen Flüchtlingen das Geld in die Hand gedrückt würde. Die Verschiebung der Flüchtlingsthematik an die Außengrenzen der EU erforderte auch von Euch eine Internationalisierung des Blicks und der Aktivitäten. Ihr habt in den letzten 25 Jahren die Lobbyarbeit für Flüchtlinge modernisiert. Flüchtlingsströme werden von Euch als Ergebnis internationaler Migrationsbewegungen aufgrund von Armut und Kriegen angesehen und analysiert. Euer Blick auf den Flüchtling beginnt bei der Analyse der Fluchtgründe, geht weiter mit dem Aufzeigen der oft jahrelangen und gefährlichen Flucht und zeigt auf, was an den Mauern der Festung Europa wirklich geschieht: Ein mit brutalen Mitteln geführter Abwehrkampf des reichen Europa gegen die Flüchtlinge, die versuchen an diesem Reichtum teilzuhaben. Die Flüchtlinge, die in Bayern ankommen sind Teil einer weltweiten Migrationsbewegung. Während Ihr das Menschenrecht dieser Flüchtlinge zu erkämpfen versucht, will das offizielle Bayern alles tun, um Flüchtlinge zur Weiter- oder Rückreise zu bewegen. Das funktioniert am Besten, wenn man den Flüchtlingen die elementarsten Menschenrechte verweigert.

Also, lasst Euch hier einmal loben: Ihr seid im Bereich Flüchtlinge das Gegengewicht zur offiziellen Politik des Freistaates Bayern. Ohne Euch würden die Menschen in den Flüchtlingslagern vergessen werden bis zur Abschiebung – und danach sowieso. Die Lager würden unter Ausschluss der Öffentlichkeit die offizielle Politik der Abschreckung vollziehen. Mit immer neuen Ideen habt Ihr die inhumane Situation in Flüchtlingslagern und Abschiebeknästen immer wieder thematisiert. Und das 25 Jahre lang auf dem heftig umkämpften Markt der Aufmerksamkeit. Längst schon macht Ihr nicht mehr Politik für Flüchtlinge, sondern Politik mit Flüchtlingen.

Natürlich, es gibt sie noch, die Lager für Flüchtlinge, die Essens- und Hygienepakete, die mangelnde medizinische Versorgung, die Abschiebungshaft. Es gibt sie wieder, eine Bayerische Sozialministerin die schwadroniert, dass zwei Drittel der Flüchtlinge das „Gastrecht“ missbrauchen.

Aber es gibt ein gut funktionierendes Netzwerk für Flüchtlinge, es gibt engagierte Ehrenamtliche und eine engagierte Zivilgesellschaft, es gibt die Möglichkeit Druck auszuüben und zu verhindern, dass Menschenrechtsverletzungen in Vergessenheit geraten oder die Äußerungen einer Sozialministerin in Bayern gesellschaftlich relevant werden könnten. Das ist auch Ergebnis eurer Arbeit.

Ihr habt einen langen Atem bewiesen – und die Bekämpfung der Flüchtlingspolitik Europas und Bayerns wird einen noch längeren Atem brauchen. Von daher: Es gilt viele kleine und größere Erfolge für Euch zu feiern – aber der Weg zu einer humanen Flüchtlingspolitik ist noch weit. Aber ich bin mir sicher, ihr werdet auch die nächsten 25 Jahre dafür kämpfen.

Siegfried Benker

Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen – rosa liste
im Münchner Stadtrat



Flüchtlingsräte brauchen neben der Ausdauer von Achternbuschs Atlantikschwimmern auch ihre Eleganz.

Servus Bayern! Pfiad Di, Flüchtlingsrat!

Ode an den einzigen aus der Räterevolution übriggebliebenen Rat. Von Bernd Mesovic

CHRONIK

1986

Gründung des Bayerischen Flüchtlingsrates während einer Tagung der evangelischen Akademie Tutzing. Erste Geschäftsführerin und Sprecherin wird Lili Schlumberger.

Es war der auch in Deutschland bekannte Psycholinguist und Völkerkundler R. W. B. McCormack, der auf die historische Eigentümlichkeit hingewiesen hat, dass im Jahr 1919 mit Sowjet-Bayern die erste Räterepublik auf deutschem Boden entstanden ist. Das politisch gemeinhin als rückständig geltende Bayern habe jedoch keineswegs Grund sich zu schämen, insbesondere wegen der jüngsten weltpolitischen Entwicklung: „Das Land Bayern war die erste Sowjetrepublik auf deutschem Boden. Sie ist lange vor der UdSSR zerfallen. Der Freistaat war auch in dieser Hinsicht wegweisend.“¹

Dass von der Bayerischen Räterepublik einzig noch der Flüchtlingsrat geblieben ist, stimmt trotzdem wehmütig, hat mich doch meine aus dem Pfälzischen stammende Großmutter, die zu Revolutionszeiten eine Krankenschwesternausbildung in München machte, auf die außerordentliche Höflichkeit hingewiesen, mit der die jungen Revolutionäre, die Waffen beiseite legend, halfen, ihr Gepäck zu tragen und ihr in der Straßenbahn Platz anboten. Das offenbar auch ordnungspolitisch funktionierende Modell der Räte hätte wohl eine echte Chance verdient gehabt, ganz besonders vor dem Hintergrund dessen, was sich historisch zwischen das Ende der Räterepublik und

die Neugründung des Bayerischen Flüchtlingsrats schiebt. In der Zeit dieses Interregnums hätte man sich durchaus einen Flüchtlingsrat gewünscht. Dessen Aufgabe wäre sicher gewesen, für eine vernünftige Abschiebungspolitik und gegen die Einbürgerung von Sicherheitsgefährdern zu plädieren. Denn, so der oben bereits zitierte McCormack, mit der Idee der Liberalitas Bavarica erkläre sich auch die Großzügigkeit, mit der man den wegen Hochverrats verurteilten Adolf Hitler im Land beließ, obwohl man ihn ohne weiteres hätte abschieben können. Ganz so einfach allerdings war es nicht: zwischen Österreich und Bayern wurde gestritten um die Auffassung hinsichtlich der Staatszugehörigkeit und Heimatberechtigung des Adolf Hitler. Das würde es mit einem modernen Rückübernahmeabkommen nicht gegeben haben. Eingebürgert haben Hitler allerdings die Braunschweiger.

Die Bezeichnung des Freistaats als „Lagerland Bayern“ wird nach wie vor als anrücklich bewertet

Die Neukonstituierung des Flüchtlingsrats Bayern fällt in die Zeit der noch funktionierenden Tribalgesellschaft Bayerns mit einer unter demokratieähnlichen Begleitumständen regelmäßig wiedergewählten Monopolregierung. Oder wie es R. W. B. McCormack ethnologisch formuliert hat: „An der Spitze des Chiefdom steht ein Archond, unter ihm existieren small chieftaincies.“ Unter diesen Umständen ist es bemerkenswert, wie viele bayerische Ministerpräsidenten und Innenminister der Flüchtlingsrat bereits überlebt hat, obwohl er statt der vorgeschriebenen Staatsbezeichnung „Freistaat Bayern“ regelmäßig vom „Lagerland Bayern“ spricht, etwas, das in diesem, staatlicher Freiheitsberaubung durchaus nicht abgeneigten Land als historisch doch etwas anrücklich bewertet wird. Aus der themenbedingten Minderheitensituation heraus hat der Bayerische Flüchtlingsrat das Beste gemacht, was zu machen war: Er hat sich jeder Bestrebung, mehrheitsfähig zu werden, konsequent verweigert. Das ehrt ihn, gelang es doch etwa dem organisierten Liberalismus inzwischen, der in der CSU organisierten Liberalitas Bavarica die absolute Mehrheit abzugeben, ohne dass dies einen tiefgreifenden Eindruck im Lande hinterlassen hätte. Immerhin hat der Flüchtlingsrat die kurze Schockstarre der CSU nutzen können, um mit seiner Lagertour in beeindruckender Weise darauf hinzuweisen, wozu demokratische Systeme unter Einhaltung gewaltenteiliger Prinzipien auch außerhalb des Notstandsfallens fähig sind: zur organisierten Entrechtung und Dehumanisierung von Menschen.

Dem Überangebot von Personen aus der Ethnologie und der Kulturanthropologie, aus Gesellschaftswissenschaften in Sonderforschungsbereichen sowie von Künstlerinnen und Künstlern in der Region München hat der Flüchtlingsrat mit der Einführung seines Magazins „Hinterland“ Rechnung getragen. Trotzdem gelingen Ausgaben von bemerkenswerter Originalität, die sich der Fähigkeit vieler Autoren verdanken, im eigenen Stadtviertel bereits produktiv zu fremdeln. Um auch an dieser Stelle McCormack zu zitieren, der sich auf den eher dunklen Phänotyp der Urbayern und -bayerinnen bezieht: „Ethnology is the study of everybody shorter and darker than you.“

Bekanntlich ergeben sich aus dem kritischen Selbstbild und der Introspektion Möglichkeiten neuer Solidarität. War Franz Josef Strauß an den togoischen Diktator Eyadema gerichtete Aufforderung „Wir Schwarzen müssen zusammenhalten!“ ebenso sehr Fishing for Compliments wie auch die Ankündigung späterer Abschiebungsuntaten gegen die exilierten Togoer, so macht der bayerische Flüchtlingsrat Ernst und verpartnert sich außer mit Pro Asyl und vielen anderen Gruppen inzwischen auch mit dem AK Panafrikanismus.

Der Bayerische Flüchtlingsrat hat es zu einer bemerkenswerten personellen Kontinuität gebracht, was wohl nicht nur mit dem Standortvorteil zu tun hat, ohne Ortswechsel in der Diaspora leben zu können. Herbert Achternbusch hat das Andechser Gefühl schon vor mehr als zwei Jahrzehnten erklärt: „Dieses Land hat mich kaputtgemacht – und ich bleibe solange, bis man ihm das ansieht.“ Liebe Kolleginnen und Kollegen vom Flüchtlingsrat, man beginnt, eure Anwesenheit dem Lande anzusehen. Doch vorläufig gilt für euch noch die Bleibepflicht.

Nicht-Bayern meinen zuweilen, das radikal selbstreferenzielle Grundlebensgefühl der Bayern „Mia san mia“ sei ein Akt überheblicher, gar rassistischer Selbstabgrenzung. Doch es ist ein Akt der Notwehr, geboren zu Zeiten, wo statt moderner Soaps nur der Komödienstadl existierte, zu einer Zeit, als eine gängige Beleidigung noch „Du Bayer“ lautete. Verbürgt ist ein diesbezüglicher Zusammenstoß zwischen Peter Handke und Herbert Achternbusch anlässlich der Petrarca-Preisverleihung in der Toskana im Jahre 1977.² Es ist das Verdienst des Spiegel-Redakteurs Wolfgang Limmer, den Clash of Civilizations und das Bekenntnis Achternbuschs, sich dieser Wirklichkeit nicht ohne Alkohol aussetzen zu wollen, auf das Papier gebannt zu haben.

1987

Erste postalische BFR-Adresse: Das Dritte Welt Café, Vorläufer des Eine-WeltHauses, in der Daiserstraße in Sendling.

1988

Einführung des BFR-Infodienstes, dem langjährigen Vorläufer der Hinterland, der 2005 eingestellt wurde. Erste Asylberatung im Dritte Welt Café.

1989

Erste bayernweite Asyl- und Vernetzungsseminare werden vom BFR angeboten.

1990

Michael Stenger löst Lili Schlumberger ab und wird Sprecher und Geschäftsführer des BFR.

1991

Unterstützungskampagne für die protestierenden Roma auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau.

1992

Eröffnung der ersten funktionstüchtigen Geschäftsstelle des BFR in der Valleystraße 42 in UnterSendling.

Minister kochen auch nur mit Wasser

- Ein Erlebnis 1988 als Sprecherin des Bayerischen Flüchtlingsrats

Die Initiative zur Gründung des Bayerischen Flüchtlingsrats ging maßgeblich von Dr. Jürgen Miksch von Pro Asyl aus, der damals Stellvertretender Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing war. Ich hatte noch wenig Erfahrung in der Asylarbeit und ließ mich in den provisorischen Sprecherrat wählen, weil aus München niemand dafür kandidierte. Dann blieb ich sieben Jahre lang die Sprecherin. Im Jahr 1988 gab es mehrere Tagungen in der Evangelischen Akademie Tutzing. Die erste ging über die bayerische Asylpolitik – schon damals war die CSU Vorreiterin der Abschreckung mit Essenspaketen, Unterbringung in Sammellagern etc., und viele Flüchtlinge waren bayernweit in Hungerstreiks getreten gegen die leider bis heute bestehenden Essenspakete. Ich saß neben Viktor Pfaff von Pro Asyl und den bayerischen Ministern Hillermeier (Soziales) und Lang (Inneres).

Ich war etwas nervös und hatte mich ausführlich vorbereitet. Die beiden Minister konnten kein Wort frei sprechen. Ihre anwesenden Staatssekretäre kamen immer zum Podium und reichten ihnen Spickzettel. Die Beiträge von Viktor Pfaff und mir, die den bayerischen Anti-Flüchtlings-Kurs scharf angriffen, bekamen viel Beifall. Die Beiträge der Minister waren inhaltlich dünn und zeigten wenig Sachkenntnis. Diese Erfahrung wirkte sich auf mich gut aus: Ich nahm dann noch oft mit dem bayerischen Innenminister Beckstein und anderen PolitikerInnen an Podiumsdiskussionen teil, und mich konnte nichts mehr erschrecken, auch nicht auf den Behörden. Damals gab es eine breite Gegenbewegung gegen die faktische Abschaffung des Grundrechts auf Asyl (Art. 16 GG), aber wir konnten diese leider nicht verhindern. Allerdings konnten wir mit öffentlichen Aktionen immer wieder einen sicheren Aufenthalt für einzelne von Abschiebung bedrohte Flüchtlinge durchsetzen.

Bis heute werden Flüchtlinge hier menschenunwürdig behandelt und Europa insgesamt schottet sich auch militärisch ab, es gibt einen heimlichen Krieg gegen Flüchtlinge. Ich empfinde es als bedrückend, dass die Mehrheit der Gesellschaft diese menschenverachtende Politik hinnimmt.

Deshalb ist die Arbeit im Bayerischen Flüchtlingsrat heute noch genauso notwendig und wichtig wie damals bei seiner Gründung. Ich wünsche uns allen einen langen Atem, eine gute engagierte Zusammenarbeit. Vor allem wünsche ich allen Asylsuchenden einen sicheren und gleichberechtigten Aufenthalt in Bayern!

Lili Schlumberger-Dogu

Sprecherin der Linken München

Mitgründerin und bis 1995

Sprecherin des Bayerischen Flüchtlingsrats

das letzte viertel

Wir haben einen Vorstandspräsidenten und einen Kassenwart und Referenten und obendrein

Eigentlich wollte ich schreiben über das Verhältnis zwischen Räte Demokratie und eingetragenen Vereinen, denn der Flüchtlingsrat hat sich, großen Vorbildern folgend, längst einen Förderverein zugelegt. Mit pragmatischer Begründung: Flüchtlingsarbeit ist nicht umsonst. Durch die lediglich sehr kurze Geschichte der Räterepublik konnte die Frage, wodurch die steuerabzugsfähige Spendenquittung nach der gesellschaftlichen Umwälzung ersetzt werden könnte, nicht abschließend geklärt werden. Der bayerische Flüchtlingsrat hat sich deshalb entschließen müssen, sich die Gemeinnützigkeit und damit eine bestimmte Rolle in der bürgerlichen Gesellschaft attestieren zu lassen, solange es beim Status Quo bleibt. Der eingetragene Verein bildet in gewisser Weise die parlamentarische Demokratie nach, weniger in ihrer Theorie, sondern in ihrer Realität. Kurt Tucholsky hat das Vereinsleben bereits 1926 persifliert:

„In mein‘ Verein bin ich hineingetreten,

weil mich ein alter Freund darum gebeten,
ich war allein.

Jetzt bin ich Mitglied, Kamerad, Kollege -

das kleine Band, das ich ins Knopfloch lege,
ist der Verein.

Wir haben einen Vorstandspräsidenten

und einen Kassenwart und Referenten
und obendrein

den mächtigen Krach der oppositionellen

Minorität, doch die wird glatt zerschellen

in mein‘ Verein.“

Dass sich selbstverwaltete Anarchie, diffuses Freiheitsstreben und bürgerlich-rechtliche Gesellschaftsform verbinden lassen, beweist der Flüchtlingsrat jeden Tag. Während multiple Persönlichkeiten (... und wenn ja, wie viele?) immer noch eher unter Vorurteilen zu leiden haben, findet die chameleonartige Vielgestaltigkeit des Bayerischen Flüchtlingsrates immer größere Anerkennung.

Man würde sich wünschen, dass der Bayerische Flüchtlingsrat weiterhin alle Chancen nutzt, die er nicht hat. Auch zur Frage des immer prekären materiellen Unterbaus soll – verbunden mit einer Aufforderung an alle Leser, sofort ein Überweisungsformular zugunsten des Flüchtlingsrates auszufüllen – ein Bayer das letzte Wort haben: „Das schöne Gefühl,



Bayern braucht eine Anarchie
und einen starken Anarchen...

Geld zu haben, ist nicht so intensiv wie das Scheißgefühl, kein Geld zu haben.“ (Herbert Achternbusch) Das vorletzte Wort, denn ein Kollege vom Bayerischen Flüchtlingsrat hat das kürzlich getoppt. Ich zitiere wörtlich aus Der Freitag vom 10. Mai 2011: „Wir können aus Scheiße nicht Gold machen. Wir können sie höchstens golden anmalen.“ Dass das Wesen der Kunst in Bayern im öffentlichen Bewusstsein ist, lässt hoffen. Wie der Kollege vom Flüchtlingsrat sagt: „Und nur dann kann sich etwas ändern.“ Ganz so pessimistisch sollte man nicht sein, findet sich doch bei Wikipedia überraschenderweise ein Eintrag über die wenig bekannte Sophie in Bayern, eine inzwischen durch Eheschließung mit dem liechtensteinischen Thronfolger zur liechtensteinischen Staatsbürgerin gewordene Erbprinzessin. Sie ist eine Nachfahrin der Stuarts und wird deshalb von den Jakobiten als zukünftige Thronfolgerin auf dem britischen Thron angesehen.

Falls sie ihren Onkel Franz von Bayern und ihren Vater Max überlebt, wird sie als Inhaberin des britischen Thrones angesehen werden und von ihnen als Sophia I., Königin des Vereinigten Königreiches Großbritannien, Irland und Frankreich bezeichnet werden. Der Bayerische Flüchtlingsrat kann sich also

Hoffnungen machen, in absehbarer Zeit mit den großen Flüchtlingsorganisationen dieser Staaten fusionieren zu können.<

Bernd Mesovic
ist unter anderen Referent
für Humorfragen bei Pro Asyl

¹ „Tief in Bayern.
Eine Ethnographie!“ von
Richard W. B.
McCormack und
Gert Raeithel,
1991

² unter anderem
in:
[www.spiegel.de/
spiegel/print/d-
40830433.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40830433.html)

1993

Mit den Stimmen
von SPD, CDU, CSU
und FDP wird das
Grundrecht auf Asyl
faktisch abgeschafft
und der §16a GG
eingeführt.

1994

Enge Verknüpfung
des BFR mit vielen
Einzelfällen von Kir-
chenasyl.

1996

Um gegen die
restriktive Praxis des
Kreisverwaltungsre-
ferenten Dr. Hans
Peter Uhl im
Umgang mit Flücht-
linge, sowie gegen
die Abschiebehaft zu
protestieren, wird
Uhl symbolisch als
Puppe in einem
Käfig, begleitet von
einer Fahrradde-
monstration, vom
KVR zur JVA Stadel-
heim gebracht und
dem Wachpersonal
übergeben.

1996

Der Asylarbeitskreis
Prager Straße orga-
nisiert das 1. Rage
against Abschiebung
Festival im Münch-
ner Backstage das
später vom Flücht-
lingsrat übernom-
men wird.

1997

Proteste gegen das
Rückübernahmeab-
kommen mit Rest-
jugoslawien.

1997

Kampagne gegen die Abschiebung von bosnischen Jugendlichen.

1997

Kampagne gegen Kosovo-Abschiebungen.

1997

Christian Wunner löst Michael Stenger als Geschäftsführer des Flüchtlingsrates ab.

1998

Demo gegen Abschiebungen am Flughafen München.

1998

Gründung der Karawane München

1998

Die bundesweite Karawane für die Rechte der Flüchtlinge, sowie Migrantinnen und Migranten tourt auch durch Bayern.

1998

Kampagne für gleiche Rechte bei binationalen und nichtdeutschen Ehen.

1998

Kampagnen zur Anerkennung von frauenspezifischen Fluchtursachen als Asylgrund.



Kein Mittel für den Menschen

Antonio Cruz ist offiziell Rentner und dem Papier nach Deutscher. Eigentlich ist er Chilene, Ex-Kommunist und Ex-Exilant. Ein Mann zwischen zwei oder mehreren Welten und mit jeder Menge Vergangenheit, vor allem politischer, von der die Interviewerin nur Ausschnitte kennt. Sie ist seine Tochter. Interview von Sara Magdalena Schüller.

Thema ist das letzte Viertel.

Das letzte Viertel was?

Das letzte Viertel des Jahrhunderts.

*Um Gottes Willen!
In zwei Minuten?*

Naja, sagen wir mal, in drei oder vier.

Jawohl.

Also wenn wir jetzt mal zurückrechnen...

86.

Vielleicht kannst du mal eine Retrospektive zeigen davon, wo du 86 politisch standest – bis heute!

86 stand ich nirgendwo. Nirgendwo politisch. Das heißt, da hatten wir uns schon aufs Land nach St. Wolfgang zurückgezogen. Erstens war es billiger und zweitens, weil wir hier politisch nichts mehr zu tun hatten. Das war schon vorbei.

Das heißt, du warst dann schon mehr Hippie als Kommunist?!

Ja, ich meine, damals wurde das nicht Hippie genannt, sondern alternativ. Das heißt also, viele Leute sind aufs Land gezogen, weil es billiger war und weil man da freier leben konnte, vielleicht, aber viele von diesen Menschen hatten kein politisches Projekt mehr. Ich glaube, die haben die Grünen unterstützt.

Und was würdest du sagen, worin hat sich das bei dir geäußert?

Ja mei, geäußert, die spanische KP existierte praktisch nicht mehr, schon seit Ende der 70er...

Weil die sich durch Francos Tod überlebt hatte?

Die haben Francos Tod nicht überlebt. Nach der neuen Verfassung '78 hat sich die Partei selbst zerfleischt und selbst zerstört. Und das bedeutete, dass die Auslandsorganisationen der KP praktisch aufgehört haben zu existieren. Viele spanische Arbeiter sind außerdem zurück nach Spanien gegangen. Das war auch ein Faktor damals.

Wurde da jemals ein Resümee gezogen, bevor sich das aufgelöst hat?

Nein. Und ich persönlich hatte auch einfach keine Lust mehr. Ich hatte einfach keine Hoffnung mehr, dass so ein politisches Projekt Erfolg haben kann. Ich war sehr enttäuscht und habe nach und nach aufgehört, mich politisch zu betätigen.

Warst du enttäuscht speziell von der Partei oder vom ganzen Weltgeschehen?

Sagen wir von den marxistischen Richtungen und Bewegungen.

Was hätten die deiner Meinung nach anders machen sollen?

Für mich war es offensichtlich, dass wir uns nicht getraut haben, uns selbst anzuschauen, uns selbst kritisch anzusehen, mit der ganzen Geschichte der kommunistischen Bewegung. Wir haben keine Konsequenzen aus diesem Ganzen, der stalinistischen Epoche, gezogen. Ich dachte damals, das wäre ein Minuspunkt, weil wir uns nicht erneuert hatten, das war alles so – verlogen. Wie heißt das „podrido“. Verrottet. Innerlich, wir, die Organisationen. Es war alles ein Durcheinander, ein

erbärmliches Spektakel. (...)

Andere haben Ceausescu bewundert, weil er große Probleme mit der Sowjetunion hatte, obwohl die wussten, wie es in Rumänien aussah. Carillo hat es dann Jahre später zugegeben – das war der Generalsekretär der KP – „Wir wussten schon, dass in Rumänien dieses und jenes geschah, aber wir haben Ceausescu trotzdem unterstützt, weil er eine unabhängigere Position gegenüber der Sowjetunion bezog“. Es war alles ein Zirkus.

Hast du noch versucht zu diskutieren – mit Genossen, oder...?

Ja, ich habe immer versucht zu diskutieren von Anfang an. (...) Es war immer die Rede von „Fehlern“. Das war eine Debatte, die immer unterdrückt wurde im Namen des Kampfes gegen Franco – „wenn Franco weg ist, dann werden wir uns über all diese Dinge unterhalten“. Was natürlich völlig idiotisch war.

Kannst du dann Leuten wie zum Beispiel Herta Müller, die, glaube ich, dem Kommunismus wirklich nichts abgewinnen kann, natürlich auch wegen den Erfahrungen die sie in Rumänien gemacht hat, kannst du sowas heutzutage nachvollziehen?

Ja natürlich. Auch damals schon. Damals gab es schon eine Menge Leute, die ernst zu nehmen waren. Die so genannten Dissidenten. Da habe ich schon gemerkt, dass diese Menschen keine Lügner und keine Agenten des Imperialismus waren. Es waren Menschen, die im Gefängnis gewesen waren. Ich habe mich mit ein paar von ihnen hier in München unterhalten. Die haben mir erzählt, was sie erlebt hatten. Jeder hatte den Zugang zu Informationen. Genug. Aber sehr wenige haben sich damit beschäftigt. Es wurde abgetan. Deswegen hatte ich nicht das Gefühl,

Antonio Cruz ist im chilenischen Teil Patagoniens geboren und aufgewachsen. Mit 17 Jahren verließ er Chile und ging nach Spanien, später nach Frankreich und schließlich nach Deutschland. Hier in München überraschte ihn 1973 die Nachricht vom Staatsstreich gegen Präsident Allende und die Regierung der Unidad Popular. Ab 1980 schriftstellerisch tätig, hat Theaterstücke, Gedichte, Aphorismen, Reiseberichte und Kurzgeschichten verfasst und zum Teil veröffentlicht. Lebt seit 5 Jahren abwechselnd in München und Patagonien.

Sara Magdalena Schüller lebt als freie Autorin und Kulturwissenschaftlerin in München und Chile.



Grußwort

Was ist ein Flüchtling, wie definiert man das? Wann darf ein Flüchtling überhaupt in die Europäische Union oder nach Deutschland? Wann und wie lange dürfen Flüchtlinge bleiben? Dürfen Flüchtlinge bei uns überhaupt arbeiten und ist das überhaupt wünschenswert? Welche Leistungen bekommen Flüchtlinge, oder besser: Welche Leistungen sollen Flüchtlinge nicht bekommen? Und vor allem: Wie verhindert man, dass Flüchtlinge kommen und wie wird man sie schnell wieder los?

Es sind im Wesentlichen diese Fragen, die sowohl die Diskussion in Politik und Medien, als auch in der breiten Öffentlichkeit beherrschen. Es ist eine sehr ungute, eine höchst befremdliche Diskussion, die Fragen von Ethik und Moral, aber auch Fragen über die Merkmale und den Wert einer Zivilgesellschaft weitgehend außer Acht lässt. Sie widerspricht zudem diametral dem von der Politik häufig gebrauchten Bild der „christlich-abendländischen Kultur“.

Flüchtlinge „wandern“ nicht freiwillig! Sie verlassen ihre Heimat und ihre Familien, weil sie bedroht sind, weil Gefahr für Leib und Leben besteht, sei es aufgrund von physischer und psychischer Gewalt, sei es aufgrund ökonomischer, sozialer und ökologischer Katastrophen.

Wer sich, wie die Staaten in der Europäischen Union, als wesentlicher Teil einer globalisierten Wirtschaftswelt versteht, kann aber nicht plötzlich in protektionistische Kleinstaaterei zurückfallen, wenn die Bedrohten und Benachteiligten dieser Welt an die Tür der „sicheren“ Staaten klopfen. Dies gilt umso mehr, als gerade ein hemmungsloser weltumspannender Turbokapitalismus mit dazu beiträgt, die Gier einiger weniger zu Lasten eine großen Mehrheit zu unterstützen und die gewalttätigen Konflikte in und zwischen Schwellen- und Entwicklungsländern geradezu anzukurbeln.

Die aktuelle Diskussion um den Fachkräftemangel in Deutschland mutet in diesem Zusammenhang ausgesprochen zynisch an: Wirtschaft und Politik hätten gerne nur die ausgebildeten Menschen aus dem Ausland, die wir gerade brauchen, und das bitte jetzt schnell und natürlich auch sehr billig! Gleichzeitig verhält man sich in der Migrationspolitik höchst restriktiv und setzt faktisch in der Asyl- und Flüchtlingspolitik auf Abschreckung und Ausgrenzung, statt auf Integration.

Zweifellos ist es erstrebenswert, dass Menschen nicht flüchten müssen und es ist wünschenswert, dass Menschen freiwillige und vorbereitete Migrationsentscheidungen treffen können. Tatsache ist aber auch, dass im Jahr 2010 weltweit fast 40 Millionen Menschen auf der Flucht waren, rund doppelt so viele wie noch vor 60 Jahren. Davor kann und darf niemand die Augen verschließen!

Deshalb müssen wir laufend überprüfen und korrigieren, wie und auf wessen Kosten wir wirtschaften, mit wem und warum wir welche Geschäfte machen. Und deshalb müssen wir uns als globalisierte Volkswirtschaft für wandernde Menschen öffnen, besonders für Flüchtlinge, und ihnen eine menschenwürdige Behandlung in Deutschland garantieren. Nicht eine Vielzahl von Flüchtlingen bringt Deutschland in Schieflage, sondern „Das Boot ist voll!“-Parolen, mit denen die Bevölkerung die Augen vor den kenternnden Booten im Atlantik und im Mittelmeer, und vor den angeschwemmten Leichen von Ertrunkenen an den Urlaubsstränden von Lampedusa, Lanzarote oder Fuerteventura zu verschließen lernt!

Der Bayerische Flüchtlingsrat steuert dem Wegsehen und Verdrängen seit nunmehr 25 Jahren konsequent entgegen! Er setzt sich politisch, aber eben auch praktisch für die Bewahrung und Umsetzung zentraler Menschenrechte ein und ist über die Jahre hinweg zu einer für unsere Gesellschaft unverzichtbaren Einrichtung geworden!

Der Deutsche Gewerkschaftsbund Bayern wünscht zum Jubiläum alles Gute und freut sich auf weitere 25 Jahre praktischer Hilfe und überzeugender Politik von Menschen aus Bayern für Menschen aus der ganzen Welt!

Matthias Jena
Vorsitzender DGB-Bayern



Grußwort zum 25-jährigen Bestehen des Bayerischen Flüchtlingsrats

**Sehr geehrte Unterstützer und Freunde
des Bayerischen Flüchtlingsrats,
sehr geehrte Damen und Herren,**

Es ist eine der großen Errungenschaften unseres Nachkriegsdeutschlands, Flüchtlinge, die in ihren Heimatländern um Leib und Leben fürchten müssen und in dieser elementaren Notlage zu uns kommen, bei uns aufzunehmen. Ihnen Schutz und Obdach zu gewähren, ist nicht nur eine Lehre aus unserer eigenen Geschichte, sondern vor allem eine humanitäre Verpflichtung.

Der Freistaat Bayern wird – wie die gesamte Bundesrepublik Deutschland – dieser Verpflichtung gerecht. In den letzten Jahren gab es dabei nennenswerte Verbesserungen für die Flüchtlinge: So dürfen sie, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, nach einem Jahr eine Arbeit aufnehmen. Die Essenspakete werden nach einem individuellen Bestellsystem – also auf die Wünsche des Einzelnen zugeschnitten – ausgereicht. Deutlich gelockert wurde die Residenzpflicht: Flüchtlinge müssen ihren Aufenthalt nun nicht mehr auf den eigenen Landkreis beschränken, sondern können sich im gesamten Regierungsbezirk sowie in den direkt an diesen angrenzenden Landkreisen frei bewegen. Weitere Verbesserungen befinden sich in der Umsetzung: So hat der Bayerische Landtag im Juli 2010 beschlossen, dass weit mehr Asylsuchende als bisher aus den Gemeinschaftsunterkünften ausziehen dürfen. Dies betrifft insbesondere Familien.

Hilfe besteht aber nicht nur in der Gewährung von Schutz und Obdach. Nicht selten sind auch medizinische und psychologische Hilfen nötig. Dies gilt insbesondere für traumatisierte Personen.

Überall hier erhebt der Bayerische Flüchtlingsrat seit nunmehr 25 Jahren seinen mahnenden Zeigefinger und legt ihn nicht selten in die Wunde. Die engagierten Einzelpersonen, Initiativen und Organisationen, die 1986 den Bayerischen Flüchtlingsrat als überparteilichen und überregionalen Dachverband ins Leben gerufen haben, haben sich damit um die Menschen, die in Not zu uns kommen, verdient gemacht. So bietet der Flüchtlingsrat Flüchtlingen, engagierten Gruppen und Einzelpersonen Beratung, Information und, wenn nötig, rechtlichen Beistand. Auch versucht der Flüchtlingsrat, durch Öffentlichkeitsarbeit dazu beizutragen, dass die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber Flüchtlingen weiter wächst.

Allerdings bewegt er sich bei seinen Forderungen und Aktionen auf einem schmalen Grat. Denn der Konsens über alle gesellschaftlichen Schichten hinweg, Flüchtlingen zu helfen und bei uns aufzunehmen, ist ein hohes Gut. Dieser Solidarpakt ist das Fundament unserer historischen und humanitären Verpflichtung. Wir sind gut beraten, diesen breiten gesellschaftlichen Konsens nicht allzu sehr auf die Probe zu stellen. Wer den Bogen überspannt, gibt den Flüchtlingen Steine statt Brot. Eine reservierte, ablehnende oder argwöhnische Haltung gegenüber Flüchtlingen sollte es nach Möglichkeit nicht geben. Die Aktion, Essenspakete vor das Bayerische Sozialministerium zu kippen, war deshalb sicherlich überzogen. Denn gute und gesunde Lebensmittel verächtlich wegzuerwerfen, muss als undankbar und verschwenderisch gelten. Dies wiederum gefährdet die positive Grundstimmung in unserem Land gegenüber all denen, die bei uns nur eines wollen: in Frieden und Sicherheit leben. Es ist also wie in der Sage von Daedalus und Ikarus: Hoch oben kommt man schneller zum Ziel, die Gefahr eines Absturzes aber ist ebenfalls höher...

So wünsche ich dem Bayerischen Flüchtlingsrat für die nächsten 25 Jahre diese gerade beschriebene glückliche Hand sowie weise und verantwortungsvolle Entscheidungen. Ein herzliches Dankeschön sage ich allen, die sich in den letzten 25 Jahren ehrenamtlich, aufopferungsvoll und selbstlos in den Dienst derjenigen gestellt haben, die arm, schwach und schutzbedürftig zu uns gekommen sind. „Vergelt's Gott“ hierfür und Gottes Segen für die Zukunft! Ich freue mich auf ein weiterhin konstruktives Miteinander.

So grüße ich Sie – mit nochmaligen Glückwünschen – von Herzen

Ihr
Bernhard Seidenath
MdL, CSU

das letzte viertel

dass es sich lohnte, Ende der 70er. Mit diesem Personal werden wir nie wirklich eine neue Welt oder eine neue Gesellschaft schaffen. Mit Menschen, die nicht in der Lage sind, sich Gedanken zu machen über das, was geschehen ist. Das ist unmöglich.

Jetzt mal wieder zurück, nicht auf die letzte Hälfte sondern das letzte Viertel... Findest du es immer noch schlüssig, dass ihr aufs Land gezogen seid, das war ja schon ein bisschen selbstversorgermäßig mit Webereien und so?

In meinem Fall war es so, dass wir wenig Geld hatten und die Mieten hier in München sind immer weiter gestiegen. Dort konnte man wirklich billig wohnen. Das war der eine Punkt, der zweite Punkt war, dass ich tatsächlich viele Menschen, viele Freunde und Bekannte nicht mehr sehen und diese Gespräche nicht mehr hören wollte.

Offensichtlich auch nicht ewig: Du bist dann wieder zurück in die Stadt gezogen.

Ja, nach zehn Jahren hatte ich auch die Nase voll. Vom Landleben.

Und ländlicher Idylle.

Und die Typen, die ich da kennengelernt habe... mit denen konnte ich tatsächlich nichts anfangen. Es gab wieder eine Dogmatik. Des Landlebens. Das ist eine deutsche Eigenschaft, der kann man nicht entgegen. So lange man in Deutschland lebt, wird man immer solche Typen finden. Das ertrage ich nicht.

Solche, die sich aufregen, wenn du den Motor anlässt vorm Kindergarten.

Ja, genau, dann kamen die grünen Dogmen plötzlich und du hast gemerkt, das ist die alte Keule. Die alte Keule im Namen neuer Prinzipien. Die neuen Prinzipien oder die

neuen Ideen werden genauso wie früher wie eine Keule verwendet. Das ist die alte Geschichte.

Und wie würdest du heute dein politisches Engagement einstufen?

Null. Richtung Null.

Aber es gibt doch schon Sachen, die du unterstützt, wie zum Beispiel macht ihr im Oktober was zu Víctor Jara...

Ja, das sind eher so nostalgische Veranstaltungen. Die Sachen mit Allende, Neruda, Víctor Jara² die sind in Ordnung. Man zeigt vielleicht den jüngeren Menschen, was gewesen ist, aber das ist keine politische Betätigung wie früher. Das hat etwas mit künstlerischen Sachen zu tun. Informieren. Und mit Nostalgie: Jetzt sind wir alte Leute, jetzt schauen wir zurück und nicht mehr nach vorne. Und wir möchten schon ein bisschen was konservieren oder wachhalten, die Erinnerung an gewisse Dinge, an gewisse Menschen.

Was genau würdest du gern weitergeben?

Weitergeben würde ich, dass der Mensch... El ser humano no tiene remedio.

Kein Mittel für den Menschen.

Ja, es gibt keine Medizin für den Menschen.

Aber das ist jetzt ungefähr das Gegenteil von dem, was man sich als politisch tätiger Mensch gerne anhört. Das klingt so, als wäre es egal, was man tut und ich glaube nicht, dass es das ist, was du sagen willst.

Nein, das meine ich nicht. Aber ich glaube, diese Versuche, ganz von vorne anzufangen, Vorstellungen wie die, einen neuen Menschen zu schaffen, sind für mich jetzt nicht mehr gültig.

In Chile zum Beispiel glaube ich schon, dass man die Lage vieler, der Mapuches, des Mapuchevolkes³, verbessern muss. Da lohnt sich eine Auseinandersetzung – mit der chilenischen Gesellschaft, dem chilenischen Staat. Sagen wir, es lohnt sich, aber das wird die chilenische Gesellschaft von Grund auf erneuern oder eine neue Gesellschaft entstehen lassen.

Und an das glaubst du nicht mehr – an die Möglichkeit einer neuen Gesellschaft? Obwohl die Geschichte zeigt, dass es immer wieder radikale Wandel gab...

Ja, und die Geschichte zeigt, dass dieser Wandel und das ganze Leiden – weil diese Umwandlungen mit viel Leiden einhergehen – ich glaube, die Geschichte zeigt, dass es letztlich einerseits notwendig ist und andererseits... sagen wir, den alten Menschen nicht von Grund auf verändert. Das haben weder die Religionen noch diese totalen Ideologien geschafft.

Aber gesellschaftliche Veränderungen wie zum Beispiel im 20. Jahrhundert die Veränderung der Situation der Frauen, da hat sich ja wirklich was getan.

Ja, das sind wichtige Veränderungen und ich glaube, aus der jetzigen Perspektive sieht es so aus, als ob es eine Verbesserung ist für bestimmte Gruppen von Frauen. Aber was daraus folgt oder folgen wird... Frauen oder Männer – letzten Endes wird sich das alles so einpendeln, dass wahrscheinlich wieder neue Konflikte aufkommen werden.

Und wie ist das Verhältnis von Kunst und Politik für dich? Ist es so, dass du dich zunehmend zur Kunst hingewendet hast? In den Erzählungen, die du schreibst, gibt es ja durchaus ein politisches Moment.

Das stimmt, weil diese Kurzgeschichten mit den politischen Flüchtlingen zu tun haben. Die Chilenen, Exilchilenen sind die Hauptpersonen in diesen Erzählungen. Für mich waren sie wie eine Art Abschluss, wie eine Art Bilanz ziehen.

Was würdest du machen, wenn du heute 25 oder 30 wärst? Denkst du, du würdest dich nochmal genauso...

Ich würde mich erschießen! Ganz einfach.

Du willst jetzt nur einen knackigen Abschlusssatz finden!

Ich glaube nicht, dass ich das aushalten würde!

Ich wollte noch ein bisschen was zukunftsfreudiges für unsere Leser finden!

Ja mei, ihr habt andere...

Sorgen?!

... andere Voraussetzungen und andere Perspektiven. Ihr werdet alt werden und sterben und das ist alles. <

1 KP: Gemeint ist im gesamten Artikel die spanische Kommunistische Partei

2 Allende, Neruda, Víctor Jara: Der sozialistische Präsident Chiles Salvador Allende, der chilenische Dichter und Nobelpreisträger Pablo Neruda und der von den Faschisten ermordete chilenische Sänger und Komponist Víctor Jara.

3 Mapuche Die indigene Bevölkerung im Süden Chiles, die bis heute politisch für ihre Rechte kämpft und zum Teil schweren Repressalien unterworfen wird.

1998

Einsatz gegen die geplante Abschiebung von behinderten Kindern aus Bayern nach Bosnien.

1998

Flüchtlingsproteste gegen Essenspakete in Unterfranken und Oberbayern.

1998

Proteste gegen das Asylbewerberleistungsgesetz in Dachau.

1998

Lichterkerette gegen die Abschiebung der Familie Zan.

1998

Spendenkampagne für Abgeschobene Kosovo-Flüchtlinge.

1998

Aktionen gegen Abschiebungen nach Togo.

1998

„Möchten Sie hier leben?“ Kampagne gegen Lagerunterbringung startet. Der BFR verlegt in hoher Auflage eine Aufklärungsbroschüre die viele Jahre im Einsatz bleibt und leider bis heute aktuelles Thema ist.



Der Rassismus der frühen Jahre

1998

Das Cafe 104 wird gegründet. Im ehemaligen Tröpfelbad in der Thalkirchner Str. 104 wird Menschen ohne Papiere unbürokratisch und praktisch geholfen. Illegalisierte in München erhalten seitdem Beratung und medizinische Hilfe. Gedacht als Doppelprojekt: einerseits konkrete Unterstützung gänzlich rechtloser Migrantinnen und Migranten und Illegalisierter, sowie andererseits: Skandalisierung der Ent-

Ein Rückblick zwei Jahrzehnte nach den Pogromen von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen.
Von Heike Kleffner

Hoyerswerda, das ist doch schon zwanzig Jahre her und im Vergleich zu Rostock-Lichtenhagen doch relativ harmlos ausgegangen. So oder ähnlich lauten die Kommentare von politisch interessierten Mittvierzigern, wenn sie auf die Ereignisse im September 1991 in der ehemaligen sozialistischen Musterstadt mitten in Sachsen angesprochen werden. In wenigen Wochen jährt sich das erste rassistische Pogrom im vereinten Deutschland zum zwanzigsten Mal. Der Einfluss, den die Ereignisse jener September-Woche sowohl auf die extrem rechte Mobilisierung der gesamten 1990er Jahre, als auch auf den Alltag von Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten – und damit auch auf die antirassistischen Bewegungen und Selbstorganisationen in Ost- und Westdeutschland – hatte, wird nach wie vor allzu leicht übersehen. Dabei war es der vielfache Tabubruch von Hoyerswerda, der unter anderen das tage-

lange Pogrom in Rostock-Lichtenhagen im August 1992 erst möglich machte.

Beifall beim fluchtartigen Abtransport

Die Fakten sind schnell erzählt. Schon am 11. September traten in Dresden Naziskins die Wohnungstür einer ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiterin ein, verprügelten sie und traten der Schwangeren in den Bauch; kurz zuvor hatte dieselbe Angreifergruppe einen mosambikanischen Mann mit einem Schuss in den Kopf schwer verletzt. Am 17. September 1991 griffen Naziskins dann in der damals noch über 50.000 Köpfe zählenden Stadt in der Lausitz zunächst einige vietnamesische Händler und Händlerinnen auf offener Straße an. Am nächsten Tag griffen dann mehrere Dutzend Naziskins mit Molotow-Cocktails und Steinen ein Wohnheim für ehemalige DDR-Ver-

tragsarbeiter und -arbeiterinnen aus Mosambik und Vietnam mitten in einem der riesigen Plattenbau-wohnkomplexe der Stadt an. Die rund 70 Frauen und Männer fürchteten um ihr Leben, denn eine völlig überforderte Polizei ließ die Angreifer weitgehend gewähren – während die Nachbarschaft teilnahmslos zusah, wie sämtliche Fenster des Heims eingeworfen wurden oder gar Beifall klatschte. Die ehemaligen Vertragsarbeiter und Vertragsarbeiterinnen waren mehrheitlich in den 1980er Jahren in die DDR gekommen und hatten im Braunkohletagebaubetrieb VEB Schwarze Pumpe gearbeitet. Ihre Arbeitsverträge mit der Nachfolgesellschaft Lausitzer Braunkohle AG (LAUBAG) wären frühestens Ende 1991 ausgelaufen. Die meisten der Betroffenen hatten sich aber auf eine frühere Beendigung ihrer Arbeitsverträge eingelassen. Sie bestanden jedoch auf der Auszahlung einer so genannten Rückkehrhilfe in Höhe von 1.500 Euro (damals ca. 3.000 D-Mark), die zu einem Gesamtpaket gravierender Änderungen der Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen für die ehemalige DDR-Vertragsarbeiterschaft gehörte. Diese hatte die letzte DDR-Regierung unter Ministerpräsident Lothar de Maizière im Rahmen einer Änderung der bestehenden Regierungsabkommen mit den ehemaligen Entsendestaaten Angola, Mosambik und Vietnam, ausgehandelt.

Mitten in die Verhandlungen mit der LAUBAG um die Zahlung der Rückkehrhilfen platzte dann das Pogrom. Unter den Angreifenden erkannten die Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter ihre deutschen Kollegen – vor allem Vorarbeiter – aus dem Braunkohlewerk. Fast alle Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter verließen Hoyerswerda bereits am zweiten Tag des Pogroms. Ihr „Begleitschutz“ von der sächsischen Polizei brach sie – unter dem Beifall der Zuschauerinnen und Zuschauer an den umliegenden Fenstern und Balkonen – mehrheitlich direkt zum Flughafen, von wo sie nach Mosambik zurückkehrten.

Jagdzeit in Sachsen

Ermutigt durch ihren Erfolg richteten die rassistischen Angreifer ab dem 19. September 1991 ihre Attacken gegen ein weiteres Wohnheim inmitten der Plattenbausiedlungen, in dem seit dem Frühsommer 1991 rund 240 Flüchtlinge wohnen mussten. Die Betroffenen – unter anderen aus Vietnam, Rumänien, Ghana, Iran, Bangladesch – waren aus Heimen in den alten Bundesländern nach Sachsen zwangsumverteilt worden. Sie wurden am 21. September 1991 frühmorgens in Bussen des sächsischen SEK aus Hoyerswerda abtransportiert. Aus der johlenden Menge Schaulustig-

ger wurden Steine und Wurfgeschosse auf die Busse geschmissen: „Jagdzeit in Sachsen“, titelte der *Spiegel* am 30. September 1991.

Während die Sicherheitsbehörden öffentlich behaupteten, die Betroffenen seien in „Sicherheit“ gebracht worden und ihr Aufenthalt dürfe zu ihrem eigenen Schutz nicht bekannt werden, recherchierten antirassistische Gruppen schnell, dass die Flüchtlinge zumeist gegen ihren Willen in auffälligen Barackenheimen unter anderen an Waldrändern von Kamenz, Schwarzkollm und Weißwasser in der Niederlausitz – den Schauplätzen von Otfried Preußlers Jugendroman „Krabat“ – untergebracht worden waren. Mehr als 50 Flüchtlinge nahmen dann das Angebot der Unterstützerinnen und Unterstützer an und kamen nach Berlin. Dort besetzten sie gemeinsam mit einem antirassistischen Bündnis zunächst die Passionskirche in Berlin-Kreuzberg, um auf ihre Forderung aufmerksam zu machen: ein Ende aller Zwangsverteilungen von Flüchtlingen in die Ex-DDR. Parallel dazu demonstrierten dann am 30. September 1991 rund 4.000 bis 5.000 unabhängige, autonome Antifas, aber auch eine bürgerliche Plattform von Antirassistinnen und Antirassisten aus Kirchenkreisen und Grünen in Hoyerswerda. Schon in der Pogromwoche waren mehrfach antifaschistische und aktive Autonome nach Hoyerswerda gefahren, um den Flüchtlingen ihre Solidarität zu zeigen und Naziskins und Claqueure zur Rechenschaft zu ziehen.

Rassistischer Flächenbrand

Und während sich die autonome Antifa vor allem darüber stritt, ob den Einwohnerinnen und Einwohnern von Städten wie Hoyerswerda lediglich noch mit Strafexpeditionen begegnet werden sollte, breitete sich der rassistische Flächenbrand rasant in Ost- und Westdeutschland aus. Am 15. September 1991 überfielen im sächsischen Leisnig Vermummte mit Knüppeln und Molotow-Cocktails bewaffnet, ein Flüchtlingsheim und verletzten einen vietnamesischen Mann. Am 19. September 1991 verbrannte der ghanaische Flüchtling Samuel Yeboah (27) bei einem Brandanschlag von Naziskins auf ein Flüchtlingsheim in Saarlouis (Saarland). Im sächsischen Thiendorf griffen Jugendliche ein Flüchtlingsheim an, zerstörten die Einrichtung und verletzten acht Menschen. In Freital bei Dresden und in Bredenbeck bei Hannover schleuderten Neonazis Molotowcocktails auf Flüchtlingsheime; dort gab es Sachschäden. Im brandenburgischen Cottbus machte die Nationale Alternative (NA) gegen die dortige Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber mobil; weitere Brandanschläge zum

rechtung gegenüber der Öffentlichkeit.

1999

Bayernweite Aktionen gegen die Asylbeschlüsse des SPD-Parteitag.

1999

Die Innenministerkonferenz beschließt ein Bleiberecht für langjährig geduldete Flüchtlinge.

1999

Der sudanesischer Flüchtling Ameer Ageeb stirbt bei seiner Abschiebung an Bord der Lufthansa Maschine LH588.

1999

Der Bayerische Flüchtlingsrat organisiert das 2. Rage against Abschiebung Festival im Münchner Backstage. Es spielen unter anderem die goldenen Zitronen und Knarf Rellöm.

1999

Der BFR stellt Strafanzeigen gegen den Freistaat Bayern wegen Betrugs. Sachleistungen der Flüchtlinge wurden einbehalten.

1999

Demonstration gegen die ausländerfeindliche Hetze der CSU.

1999
Grenzcamp in Zittau. Auf dem Camp schließt sich eine Arbeitsgruppe zusammen mit dem Thema: Abschiebung mit der Lufthansa, von der dann später die Deportation Class Kampagne gestartet wird.

1999
Zwei bayernweite Protestaktionen im Frühjahr; beziehungsweise Herbst 1999 gegen Abschiebung am Flughafen München.

2000
Grenzcamp bei Forst in Brandenburg. Die bayerischen Aktivistinnen und Aktivisten setzen Maßstäbe und verlaufen sich prompt beim „Spiel ohne Grenzen“ im Grenzwall zu Tschechien.

2000
Bleiberechtskampagne.

2000
Fahrradkarawane gegen die Residenzpflicht in Bayern.

2000
Ein vierjähriges Kirchenasyl in Hof endet mit einem Bleiberecht für Familie Sarmisch.

Beispiel in Münster, in March (Südbaden) und Tam-
bach-Dietharz (Thüringen) folgten.

Begleitet wurde diese rassistische Mobilisierung von einem schizophrenen Medienrauschen: Einerseits kommentierten zumeist westdeutsche Journalistinnen und Journalisten den nackten rassistischen Hass als Zivilisationsbruch; andererseits sekundierte unter anderen der *Spiegel* am 9. September 1991 mit einem Bild eines schwarz-rot-gold angemalten Kahns voller Menschen unter dem Titel „Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten: Ansturm der Armen“ den rassistischen Schlägern. Und so setzt genau zu dieser Zeit die Lebenslüge einer ganzen Generation politisch Verantwortlicher und zuschauender Ost-Bürgerinnen und Bürger ein. Auf dem Höhepunkt der medial-politischen Allianz titelte die *Bild-Zeitung* am 23. Januar 1993: „Fast jede Minute ein neuer Asylant. Die Flut steigt – wann sinkt das Boot?“ – war die Abschaffung des bis dato in Art. 16 Grundgesetz verankerten Rechts auf Asyl schon beschlossene Sache. Im August 1992 brannte es noch in Rostock-Lichtenhagen: dort griffen rassistische Schläger und Naziskins unter großem Beifall von mehr als 3.000 Bürgerinnen und Bürgern tagelang zunächst die Zentrale Aufnahmestelle für Asylsuchende an und setzten dann mit Molotow-Cocktails ein Wohnheim mit rund 100 vietnamesischen Vertragsarbeiterinnen und -arbeitern in Brand, während sich Polizei und Feuerwehr tatenlos zurückzogen. Unter Verweis auf die beiden rassistischen Pogrome von Hoyerswerda und Rostock erklärten Politiker der regierenden CDU/CSU/FDP-Koalition, der Bevölkerung fehle die weitere Akzeptanz für den „unkontrollierten Zustrom“ von „Ausländern“. Daher müsse das Grundrecht auf Asyl grundlegend „reformiert“ werden.

Schande „Asylkompromiss“

Rund 400.000 Asylsuchende und Bürgerkriegsflüchtlinge hatten seit dem Zusammenbruch des Warschauer Pakts und dem Beginn der Jugoslawien-Kriege in Deutschland Zuflucht gesucht: Roma aus Rumänien und Polen, die vor pogromartigen Angriffen flohen; Familien und Alleinflehende aus Bosnien, Serbien und Kroatien, die den nationalistischem Morden entfliehen wollten; Flüchtlinge aus Westafrika, Pakistan und Bangladesh sowie weiteren internationalen Krisenregionen. Am 1. Juli 1993 stimmten dann zwei Drittel aller Bundestagsabgeordneten – eine große Koalition aus den Regierungsparteien CDU/CSU und FDP sowie der von Oskar Lafontaine geführten oppositionellen SPD – der de-facto-Abschaffung des grundgesetzlich verankerten Rechts auf Asyl zu und

ersetzten Artikel 16 Abs. 2 Satz 2 GG – „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ – durch den neuen Art. 16a GG. Weitere Bestandteile des so genannten „Asylkompromisses“ waren die Einführung des Asylbewerberleistungsgesetzes (1. November 1993), sowie die Schaffung eines eigenständigen Kriegsflüchtlingsstatus (§ 32a Ausländergesetz). Seitdem gelten in Deutschland die Prinzipien der „sicheren Drittstaaten“ und der „sicheren Herkunftsstaaten“ sowie die Flughafenregelung.

Antirassistische Gruppen hatten mit einer Blockade am Tag der Abstimmung des damals noch in Bonn ansässigen Bundestages vergeblich versucht, die Abgeordneten von der Grundgesetzänderung abzuhalten. In den Jahren zwischen 1991 und 1993 hatten antirassistische Gruppen unter anderen in Norderstedt und Tübingen Flüchtlinge bei Kirchenbesetzung unterstützt, mit denen sie gegen ihre Zwangsverteilung in die ehemalige DDR protestierten. In Berlin hatten antirassistische Gruppen das dritte Stockwerk des Mathegebäudes der Technischen Universität (TU) besetzt und dort ein Antirassistisches Zentrum ausgerufen, in dem zeitweise mehr als 100 Flüchtlinge lebten, die aus Heimen in den neuen Bundesländern geflohen waren. Doch der Kampf gegen die Zwangsverteilungen mittels Besetzungen verlief äußerst mühsam und war langwierig und zermürbend. Antifaschistische und autonome antirassistische Gruppen verbrachten fast jedes Wochenende vor bedrohten Flüchtlingsheimen und alternativen Jugend- und Wohnprojekten. Und fast nebenher reduzierte die Bundesrepublik durch restriktive Ungleichbehandlung die Zahl der ehemaligen Vertragsarbeiterinnen und -arbeitnehmer aus Vietnam (rund 70.000) und Mosambik (rund 18.000 zum Ende der DDR) um rund Dreiviertel.

Echte historische Verantwortung

Fünf Jahre nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen schrieb ein anonymes Autor im *Antifaschistischen Informationsblatt* Nr. 41 (AIB) der Bewegung den folgenden Satz ins Merkbuch: „Für die Zukunft müssen wir Lehren ziehen. Statt stets und überall verbal mit radikalen Parolen um uns zu werfen, statt in jedem Einzelereignis die Nagelprobe zu wittern, müssen wir lernen zu erkennen und zu unterscheiden, wann eine echte historische Verantwortung besteht, wann der Lauf der Dinge von unserem Handeln und Unterlassen tatsächlich bestimmt wird.“ Ein Satz, der auch zwanzig Jahre nach dem Pogrom von Hoyerswerda und der Kapitulation der autonomen Antifaschistinnen und Antifaschisten vor dem rassistischen Mob in Rostock-Lichtenhagen wenig an Gültigkeit verloren hat.<

Heike Kleffner

lebt in Berlin und schreibt als freie Journalistin seit den 1990er Jahren über die extreme Rechte und Migration.

Literatur und Filme zum Nach- und Weiterlesen beziehungsweise schauen:

- *Schmidt, Jochen: Politische Brandstiftung. Warum 1992 in Rostock das Ausländerwohnheim in Flammen aufging. Edition Ost, Berlin 2002.*
- Antifaschistisches Infoblatt Nr. 41, November /Dezember 1997
- *BUKO-Arbeitsschwerpunkt Rassismus und Flüchtlingspolitik (Hg.): Zwischen Flucht und Arbeit – Neue Migration und Legalisierungsdebatte. Verlag Liberatäre Assoziation, Hamburg 1995.*
- „Viele habe ich erkannt“ (D 1992/ 25 Min.), Julia Oelkers/Lars Maibaum. Dokumentarvideo mit einem ehemaligen Vertragsarbeiter aus Hoyerswerda zum Pogrom: Bestellbar über: [autofocus videowerkstatt: www.videowerkstatt.de/](http://autofocus.videowerkstatt.de)
- „Die Wahrheit lügt in Rostock/The truth lies in Rostock“ (GB/D, 78 Min.) Dokumentarfilm über die Hintergründe und die Nächte des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen: bestellbar u.a. bei [autofocus videowerkstatt: www.videowerkstatt.de](http://autofocus.videowerkstatt.de).



Grußwort

Caritas
Nah. Am Nächsten

Der Bayerische Flüchtlingsrat ist seit 25 Jahren mein Weggefährte, da ich, fast zeitgleich, seit dessen Gründung in der Arbeit mit MigrantInnen bei der Caritas tätig bin. Und es ist gut, dass es den Flüchtlingsrat gibt. Selbstverständlich gratuliere ich den Akteuren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu ihrer dringend notwendigen und engagierten Arbeit, zu ihren erreichten Zielen und vor allem zu ihren mutigen und nicht alltäglichen Interventionen. Andererseits ist es aber sehr traurig, dass es einer Organisation wie der des Flüchtlingsrates bedarf um ein eigentlich selbstverständliches Recht, nämlich das Recht von Flüchtlingen auf Schutz, Aufnahme und Ermöglichung einer Zukunftsperspektive in der Gesellschaft zur Geltung zu bringen.

In der Sache und den Zielen zur Verbesserung der Lebenssituation von Flüchtlingen in Bayern war und ist sich der Caritasverband der Erzdiözese München und Freising mit dem Bayerischen Flüchtlingsrat in den zweieinhalb Jahrzehnten fast immer einig gewesen. Wir hatten natürlich unterschiedliche Wege beschritten und andere Strategien angewandt, um die Ziele zu erreichen. Dies ist in einer Demokratie und pluralen Gesellschaft auch gut so. Der Bayerische Flüchtlingsrat ist dabei die bewährte Speerspitze.

Neben den Forderungen für eine bessere Aufnahme und Integration von Flüchtlingen in Bayern war immer die Aufklärung über die globalen Zusammenhänge ein gemeinsames Anliegen. Die Gründe, weshalb Menschen ihre Heimat verlassen müssen, sind vielschichtig. Wirtschaftliche Interessen von Großkonzernen und das dazugehörige Machtgefüge mit militärischem Potential spielen inzwischen, gepaart mit klimatischen Veränderungen, fast immer eine zentrale Rolle bei den Fluchtursachen. Die Länder der nördlichen Halbkugel und der südlichen sind dabei im Positiven wie im Negativen außerordentlich verflochten. Die in Mitteleuropa gepflegte Philosophie „Wir wollen die Rohstoffe der ganzen Welt haben, aber die Menschen sollen gefälligst dort bleiben wo sie sind, egal ob es in der jeweiligen Gegend der Welt möglich ist zu leben oder zu überleben“ ist deshalb höchst verwerflich. Wir müssen die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Auswirkungen wieder und immer wieder verdeutlichen und öffentlich benennen. Und wenn ein Fischer in seiner Heimat keine wirtschaftliche Existenzgrundlage mehr hat, weil die großen Fischereiflotten die Meere leer fischen oder dem Landwirt in Afrika aufgrund der Klimaveränderungen seine Felder verdorren, sind dies genauso Asylgründe wie die Verfolgung wegen politischer Aktivitäten. Den Flüchtlingen außerhalb Deutschlands und außerhalb Europas gilt genauso unsere Aufmerksamkeit und Solidarität in der globalen Verantwortung.

Unsere gemeinsame Aufgabe ist es alles zu tun, dass Menschen, wenn sie zu uns geflohen sind, eine freundliche, und ich betone eine freundliche, Aufnahme finden und nicht mit so genannten Abschreckungsmaßnahmen konfrontiert werden. Flüchtlinge müssen sofort die Sprache erlernen dürfen, brauchen berufliche Anerkennung oder Qualifizierung und Hilfen bei der Integration. Lebensmittelpakete und Langzeitunterbringung in Gemeinschaftsunterkünften sind kontraproduktiv.

Der innereuropäische Habitus (Dublin II), die gegenseitige Zuweisung von Zuständigkeiten macht Flüchtlinge zum Spielball der hoheitlichen Bürokratie und ist meist ein menschenunwürdiger Prozess. Flüchtlingen muss die Möglichkeit zum Ankommen gegeben werden. In der langen Geschichte der Menschheit musste sich eine wahre Hochkultur auch immer an ihrem Umgang mit Flüchtlingen messen lassen.

Auch im Auftrag der Erzdiözese München und Freising und des Diözesan-Caritasverbands wünsche ich dem Bayerischen Flüchtlingsrat und uns allen, dass wir auf diesem Gebiet in Bayern kultureller Spitzenreiter werden.

Willi Dräxler

Referent für Migration

Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e. V.

2000

Deportation Class. Protest von Abschiedsbegegnern bei der Jahreshauptversammlung der Luft-hansa AG.

2000

Unangemeldete Flughafen-Demo gegen Abschiebungen am Münchner Flughafen. Einige der Demonstrierenden kassieren Hausverbot.

2000

Die bayrischen Behörden zwingen eine Iranerin, sich in der Botschaft gegen ihren Willen mit Kopftuch ablichten zu lassen. Proteste dagegen bleiben erfolglos.

2000

Ein Landshuter Flüchtling wird 11 Tage vor der Geburt seines Kindes abgeschoben. Die Begründung: Ein Säugling braucht den Vater sowieso nicht. Der BFR protestiert.

2000

Betrugsskandal in Würzburg. Behördenmitarbeiter, Bürgermeister und Geschäftsleute bereichern sich auf Kosten der Flüchtlinge.

Ohne Humor verreckt man

Michael Stenger war Mitbegründer des Bayerischen Flüchtlingsrats. Matthias Weinzierl sprach mit ihm über heftige Kämpfe und auch großen Spaß.



Wann hast Du denn beim Bayerischen Flüchtlingsrat angefangen?

Ich schätze ab '89 habe ich neben der Lili Schlumberger angefangen. Wir hatten unser Büro im Keller des Dritte-Welt-Cafés in der Daiserstraße in Sendling. Da hatte ich diesen wunderbaren Anrufbeantworter stehen. Ich habe mir dann irgendwann selbst draufgesprochen, weil ich mich geärgert habe, dass keiner draufgesprachen hat. Dieser Kellerraum war noch völlig ungeeignet für etwaige Bürotätigkeiten des Bayerischen Flüchtlingsrates, aber unser Postfach beim Dritte-Welt-Café war schon täglich übervoll. Dort haben wir mit unse-

ren Beratungen angefangen.

Im Keller?

Nein, oben im Café. Am Anfang wollte ich mal jemanden im Keller beraten, aber der Flüchtling ist aus Angst nicht mit reingegangen.

War da nicht auch die Rechtsberatung untergebracht, die heute im EineWeltHaus ihren Sitz hat?

Genau. Wobei ich damals immer geschaut habe, wer von den Anwältinnen und Anwälten und von den Ehrenamtlichen Dienst hat, um den Flüchtlingen zu raten, ob sie sich die fünf Mark

Gebühr sparen können. Das waren halt gute und schlechte Anwältinnen und Anwälte. Der eigentliche Startschuss für unsere Bürotätigkeiten kam dann mit den Büroräumen in der Valleystraße 42, ebenfalls in Sendling.

Das Büro in der Valleystraße hat einen legendären Ruf – warum?

Weil das ein geiles Büro-Kollektiv war. Es bestand aus einem „politischen Reisebüro“, das zum Beispiel die Reise der internationalen Frauenliga zur alternativen Frauenkonferenz in China organisiert hat, aus Nicaragua libre, dem Nicaragua-Kaffeevertrieb für ganz Deutschland und aus CONDOR, einer kongolesischen Exilgruppe, die mir bis heute noch 500 Euro Miete schuldet. Und hinten dran wohnte ich auch noch. Das war im wahrsten Sinne des Wortes ein fließender Übergang, da die Trennung von Privatem und Arbeit sich doch als etwas schwierig herausstellte. Aus meiner Sicht eine sehr schöne Zeit. Damals haben wir uns ja auch kennengelernt, Herr Weinzierl!

Was waren Eure ersten Ziele?

Zunächst habe ich versucht, beim Bayerischen Flüchtlingsrat eine bayernweite, flächendeckende Vernetzung möglichst aller in der Asylarbeit aktiven Initiativen herzustellen, was nach und nach auch immer besser gelungen ist.

Was war aus Deiner Sicht besonders wichtig für die Gründung des Bayerischen Flüchtlingsrates?

Es war natürlich sehr wichtig, dass wir bei Pro Asyl angebunden waren. In zweierlei Hinsicht: finanziell und inhaltlich. Pro Asyl hat uns auch beraten, wie wir mit dem Aufbau des Flüchtlingsrates weiter vorgehen könnten. Dann kam uns die damals geniale Idee, neue Mitglieder mit verbesserten und exklusiven Infomaterialien zu gewinnen. Das nannte sich „Initiativenrundbrief“. Der hat das Schweinegeld von 120 Mark im Jahr gekostet und war ausschließlich für Mitglieder. Mit dem ist genau das eingetreten, was Pro Asyl von uns verlangt hat: Wir konnten über die Mitgliedsbeiträge unsere Organisation ein wenig von innen finanziell stärken. Zudem gab es noch einen Zuschuss von Pro Asyl.

Und diese Mitgliedsbeiträge haben dem Flüchtlingsrat gereicht?

Nein. Irgendwann hatte ich keine Lust mehr, mir am Abend mein Geld in Kneipen mit griechischer Musik zu verdienen, um tagsüber ehrenamtlich für den Bayerischen Flüchtlingsrat arbeiten zu können. Deshalb habe ich dann für den Bayerischen Flüchtlingsrat eine ABM-Stelle beim Arbeitsamt beantragt und durchbekommen. Die Restfinanzierung übernahm Pro Asyl. Als diese ABM-Halbtagsstelle dann auslief, hat Pro Asyl sie übernommen und zu einer Ganztagsstelle aufgestockt. Das war unheimlich wichtig, weil damit eine infrastrukturelle Basis für weitere Aktivitäten geschaffen wurde. Zudem konnten wir unsere, durch den Kollektiv-Campus-Gedanken natürlich sehr bezahlbaren Büroräume finanziell stemmen.



Grußwort zum 25jährigen Jubiläum des Bayerischen Flüchtlingsrats.

Seit 25 Jahren kämpft der Bayerische Flüchtlingsrat mit größtem Engagement, zäher Beharrlichkeit und erfrischender Kreativität für die Rechte von Flüchtlingen in Bayern – und hat dabei sowohl in politischer Hinsicht als auch im Einzelfall einiges erreicht. Das wissen wir und dafür wollen wir euch danken.

Der Bayerische Flüchtlingsrat hat durch mutige Kampagnen, Aktionen und Forderungen immer wieder auf die untragbare Situation von Flüchtlingen in Bayern und weltweit aufmerksam gemacht – und die Politik in die Pflicht genommen. Zu erinnern sei hier an die beispiellose Unterstützung der Bürgerkriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien in den 90er Jahren oder an die Dokumentation massiver Menschenrechtsverletzungen im Kosovo, die zahlreichen Kosovo-Flüchtlingen zu einem Aufenthaltsrecht verholfen haben. Zu erinnern sei an den Einsatz für ein Bleiberecht für langjährig Geduldete oder an die zahlreichen Ad-hoc-Aktionen, um oftmals in letzter Minute die Abschiebung von Flüchtlingen in Elend und Perspektivlosigkeit, in Haft oder lebensgefährdende Situationen zu verhindern.

25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat – das heißt: 25 Jahre unbequemer und kompromissloser Einsatz für die Rechte von Flüchtlingen in Bayern, 25 Jahre lautstarker Protest gegen die inhumane bayerische Asyl- und Flüchtlingspolitik, 25 Jahre Sand im Getriebe eines Staatsapparates, der sich über Jahrzehnte hinweg erbarmungslos in Flüchtlingsabwehr statt Flüchtlingsschutz geübt hat.

25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat – das heißt auch: 25 Jahre konstruktive und oftmals streitbare Zusammenarbeit mit der grünen Landtagsfraktion, die 1986 erstmals in den bayerischen Landtag eingezogen ist. Ohne die vielfältigen Aktivitäten und die Expertise des Bayerischen Flüchtlingsrates wäre unsere parlamentarische Arbeit hier im Landtag zweifelsohne sehr viel mühsamer und langwieriger. Gemeinsam haben wir in den letzten Jahren einiges erreicht – auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren.

In einer bislang beispiellosen Kampagne des Bayerischen Flüchtlingsrates ist es gelungen, die restriktive Anwendung des Asylbewerberleistungsgesetzes in Bayern, insbesondere die skandalöse Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften und die Zwangsversorgung mit Essenspaketen öffentlich anzuprangern und einige kleine Verbesserungen zu erreichen. Auch wenn wir in Bayern von menschenwürdigen Lebensbedingungen für Flüchtlinge – im Klartext: privater Wohnsitznahme und Selbstverpflegung – bedauerlicherweise immer noch weit entfernt sind. Und einen weiteren Erfolg konnten wir erzielen: Mit Unterstützung des Netzwerks „Abschiebestopp Syrien“ des Bayerischen Flüchtlingsrates konnten wir im April 2011 mit einem fast einstimmigen Landtagsbeschluss einen vorläufigen Abschiebestopp nach Syrien durchsetzen.

Die Anforderungen an die Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen werden nicht geringer werden. Ganz im Gegenteil: Ein Blick auf Nordafrika und die Flüchtlingstragödien im Mittelmeer und die Unfähigkeit – und vor allem Unwilligkeit – der europäischen Staaten zeigen, wie wichtig und bitter notwendig die Flüchtlings- und Menschenrechtsarbeit von NGOs wie dem Bayerischen Flüchtlingsrat auch in Zukunft sein wird. Wir begrüßen deshalb ausdrücklich die Save-me-Kampagne, die der Bayerische Flüchtlingsrat zusammen mit anderen NGOs ins Leben gerufen hat, und fordern aus aktuellem Anlass die Aufnahme von UNHCR-Flüchtlingen aus Libyen.

Zu seinem 25jährigen Bestehen wünschen wir dem Bayerischen Flüchtlingsrat weiterhin viel Erfolg bei der Durchsetzung von Flüchtlingsrechten in Bayern. Und auch für die nächsten 25 Jahre freuen wir uns auf eine intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit nach dem Motto „Flüchtlingsschutz statt Flüchtlingsabwehr“. Herzliche Grüße

Margarete Bause

Margarete Bause
MdL, Fraktionsvorsitzende
(Bündnis 90/Die Grünen)

Renate Ackermann

Renate Ackermann
MdL, asyl- und migrationspolitische Sprecherin
(Bündnis 90/Die Grünen)

Claudia Stamm
MdL, gleichstellungspolitische Sprecherin, Mitglied der Kinderkommission
(Bündnis 90/Die Grünen)

2000 <i>Proteste gegen die unmenschlichen Zustände im Flüchtlingslager Riem.</i>	Was hat Dir an dieser Zeit gut gefallen? <i>Was mir an damals sehr gut gefallen hat, war unser Jour Fixe. In unserem Sendlinger Büro trafen sich dabei regelmäßig die unterschiedlichsten Leute aus dem Asylbereich. So kamen zum Beispiel der Münchner Ombudsmann Brettmeister und der damalige stellvertretende Sozialreferent Sigi Benker. Wir haben mit unserem Jour Fixe eine kleine Gruppe von Leuten zusammengebracht, die unzufrieden mit der Lebenssituation von Flüchtlingen waren und gemeinsam überlegten, was man wie daran verbessern kann.</i>	<i>vom Bayerischen Flüchtlingsrat niemand an diesen Treffen teilnimmt. Liegt das an dem damaligen Streit?</i>	<i>deutlich gesagt hatte, dass er dort hochgradig von Folter bedroht ist. Es ist dann leider genauso eingetreten – der Mann wurde im Kosovo gefoltert – und ich konnte es nachweisen. Als Sprecher vom Bayerischen Flüchtlingsrat habe ich dann meine Bürgerpflicht ernst genommen und habe den Herrn Innenminister, den Leiter der Nürnberger Ausländerbehörde, den Leiter der Bundesgrenztruppe und einige mehr wegen fahrlässiger Körperverletzung angezeigt. Man versuchte ein dreiviertel Jahr lang, ausreichend Fakten gegen den Innenminister Beckstein zu sammeln (Anm. des Interviewers: hier ist ein süffisantes Lächeln beim Interviewpartner unübersehbar) und stellte dann das Verfahren mangels Beweisen ein, obwohl ich dafür mehr als alles getan hatte. Natürlich waren solche Anzeigen immer mit Rückanzeigen verbunden. Und wenn mich Pro Asyl da nicht rausgehauen hätte, dann hätten sie mich definitiv am Arsch gehabt.</i>
2000 <i>Das SchlaU Projekt startet - junge Flüchtlinge erhalten damit die Chance einen Schulabschluss zu erwerben.</i>		Nein, wir werden sogar regelmäßig eingeladen, aber wir versammeln solche Termine gerne.	
2000 <i>Demo in Wolfratshausen am Wohnsitz des damaligen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber gegen behördlichen Rassismus. Unsere beantragte Demo route wird nicht genehmigt. Wir beschließen vor Ort die Demo abzusagen - Eine Hundertschaft der Polizei mit Polizeihubschrauber ist umsonst angerückt.</i>	Was ist aus dieser Runde geworden? <i>Die ist dann leider durch einen unsäglichen Streit meines Nachfolgers mit Sigi Benker in die Brüche gegangen. Sigi Benker hat dann mit meiner Zustimmung den Jour Fixe ins Münchner Rathaus geholt und bei den Grünen angesiedelt. Das Treffen nennt sich heute migrationspolitische Runde und findet immer noch regelmäßig statt.</i>	<i>Das ist ein Fehler. Ich kann nur sagen, dass wir da eine sehr gute Grundlage für die unserer Klientel geneigten Politikerinnen und Politiker schaffen, damit die wissen, was eigentlich zu tun ist. Es macht Sinn, nicht nur einfach irgendwelche Beschimpfungen von der Basis vorzutragen – und seien sie auch noch so berechtigt –, sondern dann auch darüber zu diskutieren und offen zu streiten. Also, verschiedene Behördenchefs haben da auch hier und da mal richtig eines auf den Deckel bekommen. Aber es war und ist trotzdem ein aushaltbares und faires Klima.</i>	<i>Man versuchte ein dreiviertel Jahr lang, ausreichend Fakten gegen den Innenminister Beckstein zu sammeln (Anm. des Interviewers: hier ist ein süffisantes Lächeln beim Interviewpartner unübersehbar) und stellte dann das Verfahren mangels Beweisen ein, obwohl ich dafür mehr als alles getan hatte. Natürlich waren solche Anzeigen immer mit Rückanzeigen verbunden. Und wenn mich Pro Asyl da nicht rausgehauen hätte, dann hätten sie mich definitiv am Arsch gehabt.</i>
2000 <i>Die deportation class-Kampagne gegen die Abschiebe-airline Lufthansa wird gestartet.</i>	Wer nimmt daran teil? <i>Es treffen sich dort mittlerweile alle wichtigen Akteure aus der Münchner Asylszene, also der Münchner Flüchtlingsrat, Refugio, die SchlaU-Schule und Vertreterinnen und Vertreter der Wohlfahrtsverbände mit Politik und Verwaltung. Oft werden auch Behördenvertretungen eingeladen, wie zum Beispiel die Leitung der Ausländerbehörde, die Leitung des Jugendamtes oder die Leitung vom Amt für Wohnen und Migration. Da wird aus meiner Sicht sehr gut debattiert. Das für eine Großstadt sehr gute Netzwerk von Basis, Amt und Politik schafft da sehr gute Grundlagen – nach wie vor. Mir fällt auf, dass</i>	Als Du in den Neunziger Jahren angefangen hast, war die Asylszene ja eine ganz andere. Das Thema Flüchtlinge war massiv hochgekocht. Mit dem Bosnienkrieg und dann dem Kosovokrieg gab es relevante Flüchtlingszahlen und die wenigen aktiven Einzelfiguren der Flüchtlingsarbeit waren fast schon prominent und medial sehr gefragt.	Ihr habt damals ja mehr oder weniger versteckt gearbeitet. Ich erinnere mich, dass der Name Bayerischer Flüchtlingsrat gerade mal auf der Klingel stand und sonst nirgendwo auftauchte. War die Bedrohung in den Neunzigern eine andere als heute?
2000 <i>Unter dem Motto „Stoppt den rechten Terror“ findet das 3. Rage against Abschiebung Festival statt. Die Stargäste sind diesmal Mouse on Mars und FSK.</i>		<i>Das war eine absolut krasse Zeit. Es war die hohe Zeit der Kriminalisierung. Nicht nur Flüchtlinge wurden massiv kriminalisiert, sondern auch ihre Unterstützerinnen und Unterstützer. Ich kann mich noch an meine erste Rede auf dem von protestierenden Roma besetzten ehemaligen KZ-Gelände in Dachau erinnern, wo ich wie ein Krimineller behandelt wurde. Ich bin in dieser Zeit auch mehrmals vom Staatsapparat angezeigt worden. Herr Beckstein zum Beispiel hatte einen Mann nach Kosovo abgeschoben, von dem ich vorher</i>	<i>Wenn ich überlege, dass ich damals wie heute für das Gleiche kämpfe und arbeite, sehe ich schon einen großen Unterschied: Damals war ich ein Vertreter einer vermeintlich kriminellen, geistig fehlgeleiteten Kleinvereinigung – heute bin ich ein angesehener Schulleiter. Es war die Zeit der faktischen Abschaffung des Asylrechts von 1993. Damals musstest du erst schauen, ob du einen Mundschutz benötigst, bevor du deinen Mund aufgemacht hast. Seit dieser Zeit weiß ich, dass Münchens altehr-</i>
2001 <i>Alle Kinder haben Rechte - Kampagne gegen den deutschen Vorbehalt zur UN-</i>			

würdiger Ex-Oberbürgermeister Jochen Vogel Gebissträger ist. Vogel erklärte die Asylrechtsabschaffung damals als „einen gesamtgesellschaftlichen Kompromiss zur Eindämmung von Rechtsradikalismus“. Da habe ich ihm meine Meinung entgegengestellt und er hat sich so sehr darüber echauffiert, dass ihm nicht nur die Gesichtszüge entglitten.

Du warst, als der Kosovokrieg ausbrach, oft als Experte vom Bayerischen Flüchtlingsrat angefragt worden. Woran lag das?

Ich hatte lange vor dem Krieg sehr viele Kontakte zum Kosovo. Und zwar zu allen Seiten. Zu serbischen Oppositionellen, zu Roma und natürlich auch zu albanischen Gruppen. Deshalb war ich bereits sehr gut informiert und wurde für Pro Asyl bundesweit der Kosovo-Beauftragte. Das war eine sehr harte Zeit. Ich wurde von allen Gruppen belagert und schnell in irgendeine Schublade gesteckt. Das hat mich alles sehr stark belastet. Wie stark, habe ich leider erst nach dem Krieg bei meiner zweiten Recherchereise gemerkt, das ging mir sehr eng an die Jacke. Ich bin dann von heute auf morgen ausgestiegen und habe mich nur noch auf die Schule konzentriert. Wenn man so viel für eine Organisation wie den Bayerischen Flüchtlingsrat getan hat und ihn immer wichtig fand und findet, dann fällt es eigentlich schwer, Abschied zu nehmen und loszulassen – aber da hat mir mein Nachfolger Christian Wunner sehr „geholfen“, dass das dann ganz schnell möglich war.

Was waren in Deiner Zeit die wichtigsten Erfolge?

Gut getan hat zum Beispiel festzustellen, dass es während den beiden Kriegszeiten Verbünde von

Menschen gab, die schnell zu helfen wussten. Weil da ja die Staatsapparate gerne schlafen. Die jungen, infrastrukturellen Grundlagen des Bayerischen Flüchtlingsrates haben diesen Menschen sehr geholfen. Da ging es vor allem darum, Menschen, die nichts mit dem Krieg zu tun haben wollten, klandestine Schlupfwinkel und -wege zu weisen.

Wie blickst Du zurück auf Deine Zeit beim Bayerischen Flüchtlingsrat?

Wenn ich zurückdenke, bleibt doch mehr Bitterkeit. Ich habe mich gewundert, dass ich es immer ausgehalten habe, weil ich andere mit furchtbaren Burn-Outs bis hin zum Selbstmord gesehen habe. Bitterkeit, weil der Unterschied von damals zu jetzt der ist, dass ich mich damals tagtäglich mit Unmöglichkeiten rumschlagen musste, mit den aussichtslosen Versuchen, einem Menschen zu dem Recht zu verhelfen, das er oder sie in meinen Augen hat. Heute sehe ich tagtäglich Jugendliche, die Schritt für Schritt vorankommen, denen ich bei ihrem schulischen und sonstigen Lebensweg in der Gesellschaft helfe und die ich dadurch befähige, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Meine heutige Tätigkeit hat eine erfreuliche Perspektive. Deswegen freut mich, dass einer meiner sieben Nachfolger eben so ein Humor durchtriebener Typ ist – denn wenn man das nicht ist, dann verreckt man, das weiß ich. Das geht sehr vielen so, die nach ein paar Jahren ähnlich biestig sind wie Amtspersonen von vornherein. <

Michael Stenger ist Gründer und heute Direktor der SchlaU-Schule

Kinderrechtskonvention.

2001

Die bundesweit erste Online-Demo legt die Lufthansa-Website lahm.

2001

Proteste gegen Massenabschiebung vom Münchener Flughafen in Richtung Kosovo.

2001

Kampagne gegen die Tarom-Airline und Air Bosnia. Die Tarom steigt aus dem Geschäft mit den Sammelabschiebungen aus.

2001

Das 4. antirassistische Grenzcamp findet in Frankfurt am Main statt.

2001

Nach vier Abschiebeversuchen und einem Jahr Haft wird Ricky Muanda-Boko freigelassen. Karawane und BFR starteten verschiedene Aktionen.

2001

Das neue Zuwanderungsgesetz tritt in Kraft.

2001

„No border no nation stopp deportation“ - ist das Motto des 4. Rage against Abschiebung Festivals. Highlights sind die Bands Stella

und Britta.

2001

*Der Bayerische
Flüchtlingsrat zieht
in die Schwanthaler
Str. 139 Rgb.*

2001

*Legalisierungsdemo
in München.*

2001

*Proteste gegen die
Residenzpflicht in
Regensburg, Erlan-
gen und München.*

2001

*Das letzte Kirchen-
asyl in Bayern wird
auf Druck von
Innenminister Günt-
her Beckstein aufge-
löst. Öffentliche Kir-
chenasyle gibt es in
Bayern nicht mehr.*

2001

*Die Menschenrechts-
gruppe res publica
gründet sich und
beginnt ihre Kam-
pagne gegen die
bayerischen „Ausrei-
sezentren“.*

2002

*Die Abschiebung
von Koumai Agoroh
am Flughafen wird
verhindert.*

2002

*Aktionen gegen
Togo-Botschaftsvor-
führung.*

2002

*Aktionstag gegen
Abschiebelager in
München.*



...Ist neben der Bezeichnung eines vernachlässigbaren Münchner Nachtclubs auch der Titel, den der Autor des nachfolgenden Artikels nicht ohne Stolz trägt: Er war der erste Praktikant des Bayerischen Flüchtlingsrats.

Lektionen in Flüchtlingsarbeit

Ein Bericht aus der Praxis. Vom ersten Praktikanten Florian Zehetmair.

In den letzten Zügen des ausgehenden Jahrtausends – Bologna-Prozess, Bachelor und Studiengebühren schienen noch weit entfernt – absolvierte ich meine Ausbildung in dem, was mittlerweile „angewandte Sozialwissenschaften“ genannt wird. Es muss November 1998 gewesen sein, ab Frühjahr 1999 standen die beiden praktischen Semester an, aber ich wollte mir noch ein bisschen Zeit nehmen um mich zu orientieren. Im Raucherzimmer – das es damals an Hochschulen noch gab – sprach mich eine mir nur flüchtig bekannte Kommilitonin an. Ich sei doch politisch interessiert, ob ich mich für einen Praktikumsplatz in einem Dachverband der Flüchtlings-solidarität interessieren würde. Ich würde es mir gern mal anschauen, sagte ich und gab ihr meine Nummer.

Den sozialpädagogischen Headhunter im Nacken

Schon am nächsten Tag war eine Nachricht auf dem WG-Telefon. Hallo, hier sei der Christian vom Bayerischen Flüchtlingsrat, ich möchte wegen des Praktikums doch umgehend zurück rufen. Naja, dachte ich, bis 15. März ist noch ein wenig Zeit, notierte mir die Nummer und nahm mir vor, mich innerhalb der nächsten Woche mal zu melden. Bevor ich mein Vorhaben in die Tat umsetzen konnte, klingelte erneut das Telefon. Hier sei Christian vom Bayerischen Flüchtlingsrat, wir sollten jetzt bald einen Termin ausmachen, um den Ausbildungsvertrag abzuschließen, es sei schon eilig. Ich begab mich also in den nächsten Tagen in die Valleystraße in Untersending. Dicke Rauchschwaden empfingen mich in der Geschäftsstelle, die aus

zwei von einer Wohnung im Erdgeschoß abgetrennten Räumen bestand. Im vorderen Raum, der von einer Gruppe der Nicaragua-Solidarität genutzt wurde, eine Spüle, ein Schreibtisch und kistenweise Nicaragua-Libre-Kaffee. Im hinteren Raum, wo der Rauch herkam, ein PC, ein rauchender Geschäftsführer und akkurate Ordnung. Mir wurden die anfallenden Tätigkeiten erläutert: Mitgliederverwaltung und Buchführung, Teilnahme an verschiedenen Gremien, Herausgabe des zweimonatlich erscheinenden „Infodienstes“ und des „Initiativenrundbriefes“, Öffentlichkeitsarbeit durch Presseerklärungen, telefonische Sprechzeiten, Multiplikatorenberatung, in speziellen Fällen auch Einzelberatung von Flüchtlingen, Spendenaktionen, alles in allem eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit mit politischem Nutzen und moralischem Mehrwert. Ich sah schnell ein, dass ich hier wohl nicht ohne zu unterschreiben rauskommen würde und wollte.

Lektion 1:

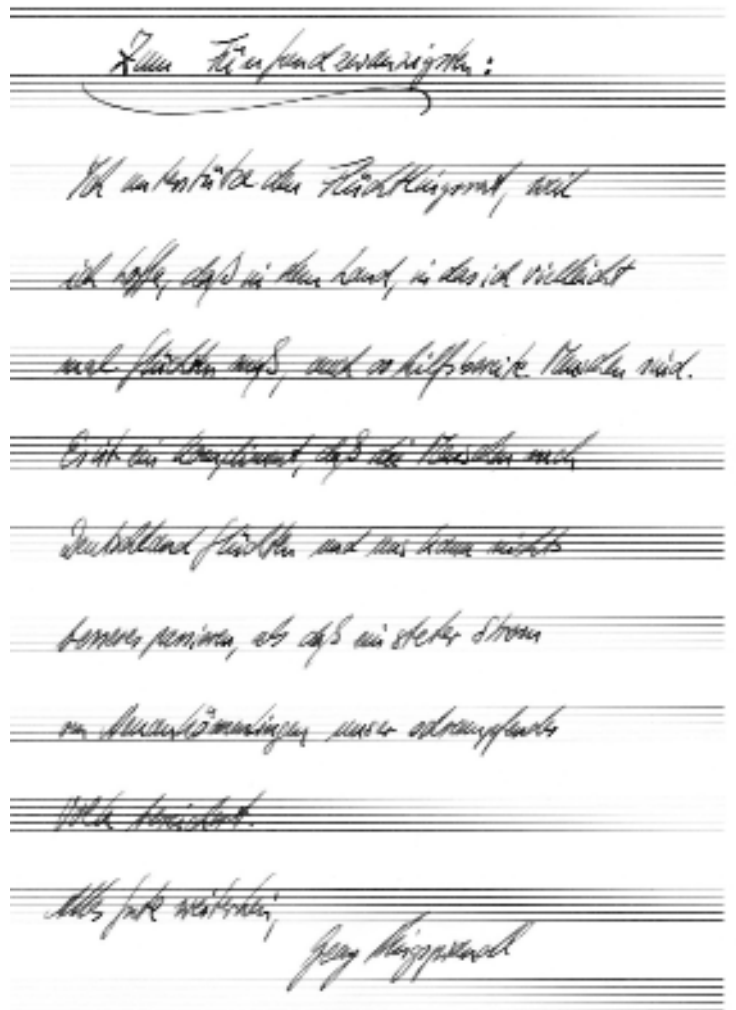
Keine Revolution ohne Buchhaltung

Pünktlich zum Praktikumsbeginn hatte sich die Geschäftsführung entschlossen, das Rauchen einzustellen, so dass sich von mir gerauchte Zigaretten in den ersten Wochen zahlreichen Attacken mit Wasserpistolen, Scheren und ähnlichem ausgesetzt sahen. Selbstverständlich wurde dieser Beschluss wieder umgeworfen, sobald ein Jahr später mit dem zweiten Praktikanten ein strikter Nichtraucher das Büro des Anleiters teilte. Zunächst ging alles sehr trocken los. Die erste und wichtigste Lektion, die mir von meinem Anleiter – der seine erste Ausbildung im Finanzamt absolviert hatte – beigebracht wurde, lautete: „Ohne a vernünftige Buchführung brauchst heutzutage gar kei Revolution anfangen“, und hatte mich damit auch gleich auf dem schwachen Fuß erwischt. Um meine diesbezüglichen Schwächen zu kaschieren, versuchte ich mir bald andere Schwerpunkte zu suchen.

Lektion 2:

Geschichte der undogmatischen Linken oder: Wer sich damals am Bauzaun gegenüberstand

Der Bayerische Flüchtlingsrat ist damals ein heterogener Dachverband äußerst unterschiedlicher Gruppen, Vereine und Initiativen gewesen. Das Spektrum reicht von bürgerlichen Nachbarschaftsinitiativen, die sich



Georg Ringsgwardt
Musiker



Grußwort

25 Jahre Kampf für die Rechte der Flüchtlinge in Bayern, dafür steht der Bayerische Flüchtlingsrat. Oft im Einklang mit kommunalpolitischen Forderungen, aber nicht selten auch im konstruktiven Streit mit Stadträten und Behörden, auf jeden Fall immer im Sinne der betroffenen Flüchtlinge.

1986 haben engagierte Einzelpersonen, Initiativen und Organisationen der Flüchtlings-solidarität in Bayern den Bayerischen Flüchtlingsrat als überparteilichen und überregionalen Dachverband gegründet. Die Entwicklung der Räumlichkeiten, von einem kleinen Büro im Keller des Dritte-Welt-Cafés zu einem großen hellen Büro mit mehreren Räumen in bester Lage, sowie die stark gestiegene Zahl der Mitstreiterinnen und Mitstreiter sagen auch etwas über die Entwicklung und die Bedeutung des Bayerischen Flüchtlingsrates aus: Er hat es geschafft – und das ohne öffentliche Gelder! – sich als wichtiger Akteur in der bayerischen und auch der Münchner Flüchtlingspolitik zu etablieren und wird gehört, wenn auch vielleicht nicht immer gerne.

Er bietet dabei aber nicht nur Beratung, Informationen und wenn nötig auch rechtlichen Beistand an, sondern schafft es zum Beispiel auch mit öffentlichkeitswirksamen Kampagnen in Einzelfällen große menschliche Härten zu verhindern. So etwa haben die von ihm mitorganisierten Aktionen gegen Abschiebungen am Münchner Flughafen ja ein durchaus reges Presse-Echo gefunden.

Der Bayerische Flüchtlingsrat hat in diesem Vierteljahrhundert viel getan, viel Aufsehen erregt und viel erreicht. Er konnte natürlich nicht die grundsätzliche Ausrichtung der bundesdeutschen Asylgesetzgebung und deren Umsetzung durch die Bayerische Landesregierung ändern. Er hat aber immer wieder Missstände angeprangert, Abschiebungen verhindert und die Schließung von besonders menschenunwürdigen Gemeinschaftsunterkünften erreicht.

Sein Einsatz gegen die Unterbringungspolitik der bayerischen Landesregierung und gegen die Versorgung mit Essenspaketen dauert an, und das Projekt „Deutschland Lagerland“ arbeitet bayernweit mit Flüchtlingen und Initiativen zusammen, um – wenn schon nicht die erwünschte Unterbringung in Wohnungen – so doch zumindest bessere Lebensbedingungen für Flüchtlinge ohne festen Aufenthalt zu erreichen.

Aus den unzähligen Projekten, Aktionen und Initiativen dieser Jahre möchte ich hier ein Projekt besonders herausgreifen: Das Café 104 hat sich als Anlaufstelle für Menschen mit Fluchthintergrund bewährt, ohne Rücksicht auf den Aufenthaltsstatus. Sie werden dort nicht nur beraten, sondern bekommen auch medizinische Hilfe vermittelt.

Der Bayerische Flüchtlingsrat macht der Landeshauptstadt München das Leben sicher nicht immer leicht. Er ist sozusagen der „Stachel im Fleisch“ der Politik. Doch gerade schwierige Themen brauchen engagierte und mutige Akteurinnen und Akteure.

Zum 25-jährigen Jubiläum gratuliere ich daher sehr herzlich und wünsche auch weiterhin den Mut und die Zuversicht, die es braucht, um im schwierigen Feld der politischen Flüchtlingsarbeit unbequem zu bleiben!

Christian Ude
Oberbürgermeister
der Landeshauptstadt München

das letzte viertel

für Flüchtlinge in einer benachbarten Gemeinschaftsunterkunft einsetzen und direkte Hilfe leisten, bis zu politischen Gruppen, die eher strukturell arbeiten und öffentlichkeitswirksame Aktionen umsetzen. Daneben finden sich Engagierte aus dem kirchlichen, gewerkschaftlichen, autonomen Spektrum, Einzelpersonen aus etablierten politischen Parteien sowie altgediente Kadern der Ökologie-, Friedens-, oder Anti-AKW-Bewegungen der 80er Jahre wieder. Meine Einführung diesbezüglich fand hauptsächlich während der Mittagspausen statt. Die Route ging vom Südbad durch den Park unterm Harras manchmal bis zum alten jüdischen Friedhof in Thalkirchen. Üblicherweise begann das Seminar mit den Worten „Mei, damals, 86 am Bauzaun in Wackersdorf.., ich ganz vorn...dabei...daher kenn ich scho die X oder den Y“. Auf diese Weise erhielt ich Kenntnis der diversen Arten von Wasserwerfern oder CS-Gas-Granaten, über politische Zusammenarbeiten und Zerwürfnisse. Zwischendurch erfuhr ich Wissenswertes über fast jedes zwei- oder vierrädrige Kraftfahrzeug, dass irgendwo am Wegrand geparkt war. „Mei, schau, des is a Zweizylinder-Suzuki, des dürft Baujahr dreia-neinzig sein.. mit so oam war i scho in Libyen unterwegs, die Maschin ziagt ab sog i dir“.

Lektion 3:

Oh Gott... ein Illegaler kommt

Auf Einzelfallarbeit wurde damals Wert gelegt. In der Sprechstunde landeten oft Menschen, bei deren Situation andere Beratungsstellen mit dem Latein am Ende waren. Auch am Aufbau des *Café 104* – einer noch immer existenten Beratungsstelle für illegalisierte Menschen, war der BFR beteiligt. Die Beratung befand sich oft in einer rechtlichen Grauzone, zum einen wegen des Rechtsberatungsgesetzes, zum anderen, weil sie leicht in den Ruch der Beihilfe zum illegalen Aufenthalt kommen konnte.

Es handelt sich um eine Art Sozialer Arbeit, die über den Einzelfall hinaus noch ein politisches Mandat für die Menschen empfindet. Ein Engagement, das im Brainwash systemtheoretischer Ansätze in den Sozialwissenschaften, flankiert von massivem Abbau politischer und materieller Teilhaberechte großer Teile der Bevölkerung während der letzten drei Jahrzehnte, fast untergegangen ist.

Anfänglich bekam ich oftmals Herzrasen. Oh Gott... ein Illegaler kommt. Wird das Telefon abgehört? Soll ich diesbezügliche Telefonate besser von der Tele-

fonzelle aus führen? Was, wenn ihn die Staatsmacht vor der Tür abpasst? Oft stellte ich mich ziemlich an und war nervöser als die Menschen, die um einiges mehr zu befürchten hatten und uns um Hilfe baten. Einmal klingelte es, ich öffnete die Tür, ein Beamter in Zivil wies sich aus: „Entschuldigungs, ich wollt nur amoi nachfragn, is hier des *Cafe 104*? I bin zuständig für die gastronomischen Betriebe hier im Viertel, und wenn da a Cafe-Betrieb ist, brauchts normal a Konzession.“ – „Nein, nein, das heißt nur „Café“, es handelt sich um eine Beratungsstelle, keinen gastronomischen Betrieb.“ – „Jo. I woit nur mal schau... damit alles sei Ordnung hat.“ – „Jaja. auf Wieder-schau.“ Puh. Was wollte der? War das jemand vom Staatsschutz? Seit wann kümmert sich die Polizei um Konzessionen? Ist der überhaupt zuständig?

Lektion 4:

Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein

Um meine Schwächen in den administrativen Aufgaben zu kaschieren, begann ich mich bald um eigene Schwerpunkte zu bemühen. Nach einiger Zeit fragte ich mal schüchtern im Plenum nach, wie es denn wäre, ein antirassistisches Benefizfestival zu veranstalten, wie es vor einigen Jahren der AK Asyl Prager Straße schon gemacht habe. Man könne vielleicht auf einige der damals Aktiven zurück greifen, und eventuell neue hinzugewinnen. Möglicherweise könne man auf diese Weise einen größeren Geldbetrag für die Arbeit des BFR einspielen, überdies eine große Öffentlichkeit und insbesondere junge Leute für die Ziele der Flüchtlingssolidarität gewinnen. Mit anfänglicher Skepsis („Ja ladn ma da an Jimmy Page a ein?! Oda Deep Purple?!)“ wurde es mir gewährt, mich zunächst um ein Konzept und um Unterstützerinnen und Unterstützer zu bemühen. Besonders schön war es, dass es sich hier um einen Bereich handelte, der definitiv nicht zu den Kernkompetenzen des mittlerweile arg –phasenweise auch widerwillig – ins Herz geschlossenen Praktikumsleiters gehörte. Nach einigen Wochen, Telefonaten und Rundmails stand ein Vorbereitungskreis von etwa 15 – 20 Leuten, die regelmäßig an Vorbereitungstreffen teilnahmen und einem Dunstkreis von noch mal so vielen Leuten, die ihre Mithilfe am Abend anboten. Einige davon kamen erstmals mit dem Bayerischen Flüchtlingsrat in Berührung. Dank deren Hilfe konnte ich nicht nur einen Vormittag mit einem Idol meiner Spätpubertät, Ted Gaier, im Büro verbringen, sondern wir rockten am 2. Oktober 1999 das Backstage, so dass an einem Abend meine komplette Praktikumsvergütung für ein

Jahr und noch ein bisschen mehr eingespielt wurde.

(Durch die Wiederbelebung eines ursprünglich einmaligen Festivals wurde im Übrigen die Tradition des rage against Abschiebung begründet, die im Jahr 2011 ihre zehnte Wiederholung findet, was den Autor ungemein stolz macht.)

Lektion 5:

Arbeiter- und Menschenrechtsparteien oder:
„5000 Serben das Licht ausglöscht, aber immerhin das Dosnpfand hams durchbracht“

Wie eingangs erwähnt, begann ich mein Praktikum kurz nachdem mit den *Grünen* erstmals eine Partei im Bund in Regierungsverantwortung stand, die sich einstmals als parlamentarischer Arm der „neuen sozialen Bewegungen“ verstand. Dort Engagierte bildeten einen Großteil der sozialen Basis der deutschen Unterstützerinnen und Unterstützer des Bayerischen Flüchtlingsrates.

Ende der 90er Jahre waren Flucht und Asyl vieldiskutierte Themen: Die pogromartigen Ausschreitungen gegen Flüchtlingsunterkünfte in Deutschland von Rostock, Hoyerswerda, etc. lagen noch nicht lang zurück; rassistische Übergriffe auf Migrantinnen und Migranten bewegten sich auf einer erschreckend hohen Zahl; alte ethnische Konflikte wurden zum Teil auch von Deutschland aus geschürt und mündeten in neuen europäischen Kriegen; die Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien waren oft unter unwürdigen Bedingungen als Geduldete in Deutschland untergebracht; im Kosovo bahnte sich ein neuer großer Konflikt an, der hunderttausende von Flüchtlingen produzieren würde...

Partei- und Wahlprogramme der nun regierenden Parteien versprachen keinen qualitativen Sprung in der Migrationspolitik, aber doch deutliche Fortschritte im Sinne einer humanen Asylpolitik. Dementsprechend hoch waren die Erwartungen von Organisationen der Flüchtlingssolidarität, dass wenigstens ein Teil der politischen Forderungen künftig bei politischen Funktionsträgerinnen und Funktionsträger Gehör finden könnte. Im Bayerischen Flüchtlingsrat bahnten sich Konflikte an zwischen jenen, die ihre Hoffnung auf „Realpolitik“ setzten, und jenen, die jegliche Kooperation mit den neuen Regierungsparteien ablehnten. Die Verbitterung stieg als am 24.03.1999 ausgerechnet eine Regierung unter Beteiligung der *Grünen* die Beteiligung der Bundeswehr an einem weder durch das Grundgesetz, ein UNO-Mandat noch die NATO-

2002
Bleiberechtskampagne für Familie Eldes.

2002
Die Bundestagspetition des BFR zeigt Erfolg: Bleiberechtsregelung nun auch in Bayern.

2002
Kirchenbesetzung in München.

2002
Lagerlanddemo.

2002
Stephan Dünnwald, Matthias Weinzierl und Fadumo Korn lösen Christian Wunner in der Geschäftsstelle des Flüchtlingsrates ab.

2002
Bayern eröffnet sein erstes und einziges Ausreisezentrum in Fürth bei Nürnberg.

2002
Zum ersten Mal findet eine gemeinsame Demo mit der Karawane unter dem Titel „Deutschland Lagerland“ statt.

2002
Der Bayerische Flüchtlingsrat goes east und wird Teil eines Netzwerks zur Untersuchung von Lebensbedingungen von Flüchtlingen in mitteleuropäischen Staaten.

2003
Die Togoerin Frau Dickewu wird wenige Tage vor ihrer Hochzeit, die für sie einen sicheren Aufenthalt bedeutet hätte - trotz hektischer Interventionen vom Bayerischen Flüchtlingsrat und der Karawane - in einer Blitzaktion nach Togo abgeschoben.

2003
Die Abschiebung von Looky wird nach einer Flughafenaktion gestoppt.

2003
Flughafen Aktion für Affo verhindert seine Abschiebung.

2003
Grenzcamp in Köln. Ausgerechnet in der - ach so liberalen - Stadt Köln wird zum ersten Mal ein anti-rassistische Grenzcamp von der Polizei eingekesselt und aufgelöst.

2003
Kampagne gegen die Abschiebung von Nora Nunez.

2003
Bleiberechtskampagne für Herrn Akapo aus Togo.

2003
Bleiberechtskampagne für Familie Sibabi.

Charta gedeckten Angriff auf Jugoslawien anordnete. Die folgenden und von der deutschen Regierung verursachten Flüchtlingsströme bewirkten keine Verbesserung der Situation der Migrantinnen und Migranten hierzulande. Die Abschiebehaut wurde nicht abgeschafft, ebenso wenig wie der deutsche Vorbehalt zur UN-Kinderrechtskonvention. Die rot-grüne Stadtregierung in München hatte im Jahr zuvor erstmals bundesweite Maßstäbe gesetzt mit der Abschiebung eines 14jährigen, in München geborenen türkischen Jungen, die im Nachhinein gerichtlich als rechtswidrig gewertet wurde.

Auf den Plenas des Bayerischen Flüchtlingsrates gab es heftige Debatten, wie mit der neuen politischen Lage umgegangen werden sollte; Strategiepapiere wurden entworfen und verworfen. Zum Teil bestanden auch persönliche Verbindungen zur neuen Regierungspartei („Den hättst hean soin.. wie dea no daher g´redt hod, damals ´86 am Bauzaun“), die Verbitte- rung auf beiden Seiten war groß. Wenn man die sieben rot-grünen Jahre nun im Rückblick betrachtet, muss man es nicht gerade so prägnant auf den Punkt bringen, wie der geschätzte Praktikumsanleiter – „5000 Serben das Licht auslöscht, aber immerhin das Dosnpfand hams durchbracht.“ – um den Eindruck zu gewinnen, diese sieben Jahre hätten in Bezug auf progressive soziale Bewegungen, auf politische und soziale Teilhaberechte eher Rückschritte als Fortschritte gebracht. Nicht nur, dass mit dem erstmaligen Kriegseinsatz und der einschneidendsten Umverteilung von unten nach oben unter den Labels „Hartz IV“ und „Rente mit 67“ Dammbrüche vollzogen wurden, an die sich die Regierung Kohl niemals heran gewagt hat. Deutlich zeigte sich, dass Veränderungen zum Guten eben nicht durch parlamentarische Mandatsträgerinnen und Mandatsträger erreicht werden. Diese Einsicht zeigte sich auch in den letzten Wochen, in denen ausgerechnet die schwarz-gelbe Atomkoalition einen Ausstieg aus der Kernkraft beschloss. Basisarbeit scheint auch heute unverzichtbarer und Vertrauen in irgendwelche politischen Parteien unangebrachter denn je.

Lektion 6: Verabredung mit Kriegsverbrechern

Erstaunlicherweise erhielt ich bei meinem Anleiter in zahlreichen Gelegenheiten Anschauungsunterricht, wie man trotz sprachlicher Barrieren auf einfühlsame und empathische Weise komplizierte Beratungen mit Menschen durchführt, die in einer extrem belasteten

Lebenslage und teilweise traumatisiert die Beratungsstelle aufsuchten. Anders verhielt es sich, wenn es sich nicht um Klientinnen und Klienten handelte, sondern um Inhaber irgendwelcher (Macht-)Posten: So bekam ein – dem Flüchtlingsrat wohlgesonnener – Mandatsträger der *Grünen*, der kurz zuvor am Telefon lautstark für die Beschlüsse seiner Partei zur Verantwortung gezogen wurde, per Mail eine Absage mit den Worten, man habe leider keine Zeit zur nächsten migrationspolitischen Runde zu kommen, weil man an diesem Tag bereits mit einigen Kriegsverbrechern verabredet sei.

Lektion 7: Testballons – Flüchtlinge

In den letzten Jahren haben sich einige Vorhersagen von Organisationen der Flüchtlingssolidarität bewahrheitet. So die bereits vor mehr als einem Jahrzehnt geäußerte Vermutung, es könne sich bei gewissen Vorgehensweisen gegenüber Flüchtlingen von Seiten der Administration um Testballons handeln, die bald auch auf andere Bevölkerungskreise, die ökonomisch nicht „nützlich“ sind, ausgeweitet werden würden.

Nachdem ich nun bereits seit einiger Zeit an verschiedenen Stellen beruflich in der öffentlichen Elendsverwaltung tätig bin, vermisse ich oft die von Sozialpädagoginnen und -pädagogen viel zu selten eingeforderte Möglichkeit, sich öffentlich über das Unrecht und die gesellschaftlich und politisch produzierten Missstände äußern zu können, denen man alltäglich begegnet. In den letzten Jahren haben sich einige Vorhersagen von Organisationen der Flüchtlingssolidarität bewahrheitet. So die bereits vor mehr als einem Jahrzehnt geäußerte Vermutung, es könne sich bei gewissen Vorgehensweisen gegenüber Flüchtlingen von Seiten der Administration um Testballons handeln, die bald auch auf andere Bevölkerungskreise, die ökonomisch nicht „nützlich“ sind, ausgeweitet werden würden. Die noch in den neunziger Jahren skandalisierte Ausgabe von Sachmitteln statt Geld (das Verteilen von Lebensmittelgutscheinen) oder die Heranziehung zu gemeinnützigen Arbeiten bei Androhung des Entzugs des Existenzminimums sind mittlerweile längst auch für „deutsche“ Arbeitslosengeld II-Bezieherinnen und Bezieher zur Realität geworden.

Am Horizont: Die freiwillige Migration?!

Ich gratuliere dem Bayerischen Flüchtlingsrat und allen momentan für ihn haupt- wie ehrenamtlich Tätigen herzlich zum 25. Geburtstag. An einem kleinen Teil dieser Geschichte aktiv mitgewirkt zu haben, hat mein Leben bereichert, wenn auch der politische Output, wie man heutzutage so doof sagt, sich in Grenzen gehalten hat.

Ich wünsche dem Bayerischen Flüchtlingsrat noch weitere 25 Jahre. Aber nur noch einmal, denn in den nächsten 25 Jahren, gehe ich davon aus, entwickelt sich das Ganze ja so sehr in Richtung der globalen klassenlosen Gesellschaft, dass es eigentlich nur noch freiwillige Migration gibt, und die wird überall mit Begeisterung begrüßt. Muss ich ja auch, wär ja sinnlos sonst, ich will ja noch was davon haben. Und wer braucht dann noch einen Flüchtlingsrat?

Herr Wunner, großer Lehrmeister, ich danke für ein hervorragendes Jahr, und .. ja.. ich weiß.. es wird mal wieder Zeit, „was zu machen“. Politisch und so. Ist ja unerträglich. Und ignorieren führt auch nicht weiter. Haltet mich auf dem Laufenden.<

Florian Zehetmair

*der Autor absolvierte von März 1999 bis Januar 2000 sein
Jahrespraktikum für das Studium der Sozialen Arbeit in der
Geschäftsstelle des Bayerischen Flüchtlingsrats und ist heute
Gruppenleiter im Bodelschwingh-Haus, München*





Living in a box
*Flüchtlinge wurden 1993 in einer Turnhalle
in der Görzerstraße in Münchne-Ramersdorf untergebracht.*

Wartesaal München?

Wie München basisorientierten Flüchtlingsschutz in amtliche Strukturen integrierte, eine interkulturelle Straßenfußballliga zum Weltereignis wachsen ließ, das Thema „Bildung und Arbeit“ zu einem Aktions-schwerpunkt machte, Wohnprojekte für jugendliche Flüchtlinge eröffnete – und dabei immer noch viel Arbeit vor sich hat. Ein Abriss von 1991 bis 2011 von Florian Fritz

„Wer immer eine Zuflucht braucht, soll dort, wo ich lebe, willkommen sein. Wenn er bei mir ein Fremder bleibt, dann werde auch ich ein Fremder sein.“

Dieses große Wort des Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel prägte indirekt auch die Flüchtlingspolitik in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Auf Grund der Tatsache, dass viele Flüchtlinge aus dem national-sozialistischen Deutschland Zuflucht in anderen Ländern gefunden hatten, nahmen die Väter und Mütter des Grundgesetzes das Recht auf Asyl in die deutsche Verfassung auf. Artikel 16 GG lautete: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“. Dies blieb so bis zur Asylrechtsänderung 1993. Zunehmende Flüchtlingszahlen hatten seit Ende der achtziger Jahre in Deutschland eine innenpolitische Dynamik ausgelöst, deren Schärfe vorher niemand zu prognostizieren gewagt hätte und die bis heute nicht zum Stillstand gekommen ist. Diese Dynamik, verbunden mit den europäischen Kriegen der neunziger Jahre im ehemaligen Jugoslawien (Bosnienkrieg 1991–1995 und Kosovokrieg 1998/1999) spiegelt sich auch in der Münchener Flüchtlingspolitik dieser Zeit wider. Nach der Auflösung des Flüchtlingsamtes im Jahre 2003 konzentrierte sich die kommunale Flüchtlingspolitik zunehmend auf das Thema Bildung und Arbeitsmarktzugang von Flüchtlingen. In den letzten Jahren rückte aufgrund steigender Zahlen das Thema der unbegleiteten minderjährigen und heranwachsenden Flüchtlinge verstärkt in den Fokus.

Flüchtlinge in München: Zahlen, Unterbringung, Formen der Betreuung und Unterstützung seit 1990

Die skizzierten Entwicklungen spiegeln sich auch in München wider. Als 1990 die Zahl der Asylsuchenden stark zu steigen begann, verabschiedete Bayern ein neues Aufnahmegesetz. Es räumte dem Freistaat die Möglichkeit ein, die Unterbringung an die Kommunen zu delegieren, wenn die eigenen Kapazitäten erschöpft waren. Die Folge waren drastische Unterbringungsengpässe in München, nachdem Anfang 1992 wöchentlich bis zu 200 Personen wegen einer

Bleibe vorsprachen, viele davon aus Bosnien, wo der Krieg wütete. Von 1990 bis 1993 waren beispielsweise in der Turnhalle an der Görzer Straße in Ramersdorf über 100 alleinstehende Männer aus über 20 Nationen untergebracht, die in notdürftig durch Sperrholzwände voneinander abgetrennten Abteilen hausten. Eine Intimsphäre war praktisch nicht vorhanden. Diese beengte Form des Zusammenlebens führte zu zahlreichen Konflikten.

Um diese konstruktiv zu lösen und eine präventiv wirkende Form der Betreuung zu gewährleisten, entstand das „Münchener Modell“, das im folgenden Jahrzehnt die Betreuung von Flüchtlingen in München politisch und gesellschaftlich prägen sollte. Beim „Münchener Modell“ handelte es sich zu Beginn um eine Betreuung der Flüchtlinge ausschließlich durch Studierende, von denen viele aus sozialen Studiengängen kamen. Die Studierenden bildeten Betreuungsteams und arbeiteten im Schichtdienst rund um die Uhr in den Büros der Unterkünfte. Sie leisteten konkrete Hilfestellungen und versuchten, ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten.

In dieser Zeit war die politische Lage durch Parolen der rechten Republikaner wie „Das Boot ist voll“ und „Asylantenschwemme“ sehr aufgeladen. Verglichen mit den brennenden Heimen in Hoyerswerda und anderswo war es in München relativ sicher. Dennoch gab es viel Furcht vor Übergriffen und die Unterkünfte wurden zum Teil mit verstärktem Personaleinsatz geschützt. Zivilgesellschaftliche Aktionen wie die Lichterkette stärkten andererseits die unterstützenden Gruppen, sowie die Betroffenen direkt. Die Stadt reagierte auf die evidente Flüchtlingsproblematik 1993 mit der Schaffung eines eigenen Flüchtlingsamtes. Somit wurde das Münchner Modell institutionalisiert. Es wurde in den folgenden Jahren professionalisiert, aber auch bürokratisiert und zunehmend unter Verwaltungseinfluss gestellt. Die Teams bekamen zunächst sozialpädagogische Heimleitungen als Vorgesetzte, die sich sowohl um die Beratung und Betreuung als auch um die Verwaltung und die Stadt-

2003

Demo des Netzwerks Deutschland Lagerland gegen Flüchtlingslager, Abschiebungen und für ein Recht auf Bleibe-recht.

2003

Nach einer Flughafenaktion für Agorah Koumai erhält der Großteil der Karawane-Aktivistinnen und Aktivisten ein Flughafenverbot.

2003

Polizei-Razzia beim Flüchtlingsrat und bei Karawane-Aktivistinnen und Aktivisten. Absurder Vorwurf: Die Aktionen zur Verhinderung von Abschiebungen und der Aufruf an Fluggäste, sich aktiv gegen Abschiebungen zu engagieren, sei ein Aufruf zu Straftaten gewesen.

2003

Umzug der Geschäftsstelle in die Räumlichkeiten der 4. Welt-Kooperative in der Augsburgerstraße 13.

2003

Aktionstage gegen das Abschiebelager in Fürth.



Grußwort

Flüchtlingsarbeit ist nicht umsonst

Allein der Fortbestand über 25 Jahre wäre eine Errungenschaft in nicht immer geneigten Zeiten; die positive Entwicklung, welche sich mit der Arbeit des Bayerischen Flüchtlingsrats in dieser Zeit verbindet, ist schon Anlass zur Freude.

Flüchtlingsrat ist ein Wort mit einer beständigen Forderung: nämlich ein Rat für und mit, vielleicht sogar von Flüchtlingen, jedenfalls nicht nur über Flüchtlinge zu sein. Rat hat etwas penetrant bürokratisches, erinnert an Gemeinde- oder Kirchenrat. Insbesondere in Bayern wohnt dem ‚Rat‘ zugleich aber auch etwas Subversives inne. Die Arbeit im Bayerischen Flüchtlingsrat war und ist von beiden Momenten gekennzeichnet: sowohl von den Mühseligkeiten der bürokratischen Ebene, wie die Antrags- und Berichtsproduktion, als auch von der Auseinandersetzung mit dem Regelwerk, das Flüchtlinge als solche definiert und ihnen zahlreiche Restriktionen auferlegt. Um bei dieser Beschäftigung nicht zu vertrocknen, braucht es Eskapaden, kleine Fluchten ins Grüne, die dem überbordenden Papierkram abgerungen werden: Sie reichen von liebevoll gehegten Pflänzchen bis zu großartigen, ausstrahlenden Projekten, und häufig ist beides nah beieinander.

So lässt sich begründet behaupten, dass der Bayerische Flüchtlingsrat nicht nur reagierend, organisierend, beratend mit den Jahren eine wichtige Rolle eingenommen hat, sondern in vielen Fällen die Situation von Flüchtlingen in Bayern mitgestaltet hat. Hier gab es einige Erfolge, doch immer auch bestand die Gefahr, dass sich der Flüchtlingsrat an der schier Größe der Aufgabe verschluckt, weil der Kreis der Aktiven doch überschaubar ist.

Bis heute wird die Geschäftsstelle des Flüchtlingsrats durchweg unterstützt von einem Häuflein Getreuer, ohne die nichts gehen würde, und den versprengten, durchweg ehrenamtlich Tätigen in Städten und Dörfern in Bayern, von deren manchmal erstaunlichen Aktivitäten die Geschäftsstelle in München nicht immer alles erfährt.

Flüchtlingsarbeit als Don Quichote der Moderne

Flüchtlinge, selbst als viel zu günstige Lohnarbeitende ausgebeutet, zählen zu denen, die Zygmunt Bauman „die Überflüssigen der Moderne“ nennt – unwillkommener Ausschuss einer ökonomisch ausgerichteten Globalisierung. So ist die Integration von Flüchtlingen, die Verteidigung ihrer Rechte und die Schaffung einer weniger abweisenden Gesellschaft eine allzu große Aufgabe für allzu Wenige. Unter diesen Umständen sind die Erfolge des Flüchtlingsrats beachtlich, und sie verweisen nicht nur auf die Tatkraft des Teams, das immer wieder erfolglos so etwas wie geregelte und begrenzte Arbeitszeiten einzuführen versuchte, sondern auch auf all die anderen, die Freundinnen und Freunde, die Flüchtlingsräte und Gruppen wie die Karawane für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen, die Förderer und Partner, Pro Asyl an erster Stelle, und die Flüchtlinge. Trotz der überwältigenden Büroarbeit ist es für mich ein besonderes Kennzeichen des Bayerischen Flüchtlingsrats, die eigentlichen Personen nicht aus den Augen verloren, sondern sie und ihre Mitarbeit gesucht zu haben.

Stephan Dünnwald

ist Ethnologe und war Geschäftsführer beim Bayerischen Flüchtlingsrat

das letzte viertel

teilarbeit kümmerten. 1997 wurden den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen Verwaltungsfachkräfte und Erzieherinnen und Erzieher zur Seite gestellt. Die Studierenden arbeiteten fortan nur noch abends, nachts und am Wochenende.

Ein schwerwiegender Einschnitt war das im Frühjahr 2003 verabschiedete neue bayerische Aufnahmege-setz, in dessen Folge auch die Zuständigkeit für Flüchtlinge mit Duldung an den Freistaat überging. Die Stadt verlor dadurch ihre Zuständigkeit für die Unterbringung eines Großteils der Flüchtlinge. Dies bedeutete das Ende des Münchner Modells.

In der Konsequenz mussten innerhalb weniger Monate 2.000 Flüchtlinge aus städtischen Unterkünften in staatliche Heime wechseln, etwa 800 Flüchtlinge mit festem Aufenthalt gingen den umgekehrten Weg. Dieses geschäftsmäßig und fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit abgewickelte „Umsiedlungsprogramm“ war für die Betroffenen mit gewaltigen sozialen Härten verbunden. Es beinhaltete den Wegfall von Beziehungen, Netzwerken, Schulen, Kindergärten, sowie zum Teil eine deutliche Verschlechterung der Wohnsituation und der Perspektiven und läutete einen Wandel in der kommunalen Flüchtlingspolitik ein. Die bei der Stadt verbliebenen Personen mit relativ sicherem Aufenthaltsstatus (vor allem Flüchtlinge aus Bosnien, Afghanistan, Irak und Kosovo) wurden per Definition zu „gewöhnlichen Wohnungslosen“ und die Abteilung der Flüchtlingsunterkünfte wurde mit jener der Wohnungslosenunterkünfte zu einer neuen gemeinsamen „Zentralen Wohnungslosenhilfe“ vereint. Das Betreuungsprofil der früheren Flüchtlingsunterkünfte wurde komplett dem der Wohnungslosenunterkünfte angepasst, welches sich wiederum am Arbeitsprofil der stadtweit tätigen Bezirkssozialarbeit orientierte. In der Folge verlagerte sich die praktische Flüchtlingsarbeit vor Ort auf die Wohlfahrtsverbände.

Das Ende des Münchner Modells stellte eine qualitative Zäsur in der Flüchtlingsbetreuung dar. Wiewohl das Modell wegen seiner vergleichsweise hohen Personalkosten und dem immer wieder geäußerten Vorwurf einer „strukturellen Überbetreuung, die Verselbstständigung verhindert“, auch Kritik ausgesetzt gewesen war, war es doch von der Konzeption und dem Personalschlüssel her ein bundesweit einzigartiger Weg. Flüchtlinge aktiv zu unterstützen und zu stabilisieren. Hinzu kam neben dem individuellen der gesellschaftspolitische Ansatz, auch die „Mehrheitsgesellschaft“ durch Veranstaltungen und kommunalpolitische Aktivitäten in die Verantwortung zu nehmen –



Fotos: Florian Fritz

ein wesentlicher Aspekt, der die Einzigartigkeit des Modells ausmachte.

Das über die Jahre angesammelte Knowhow der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen viele durch das Ende des Modells in eine vorübergehende berufliche Identitätskrise gerieten, findet sich mittlerweile stadtweit verstreut in allen denkbaren Bereichen der Flüchtlings- und Migrationsarbeit wieder. So wirkt das Münchner Modell nachhaltiger in die Gegenwart hinein, als es auf den ersten Blick scheinen mag...

Eine enge politische Anbindung, insbesondere an die *Grünen* im Stadtrat, ermöglichte es ab 2003, über regelmäßige Treffen und Stadtratsanträge das Thema „Flüchtlinge“ kommunalpolitisch dennoch auf der Agenda zu behalten. Ende 2008 führte politischer Druck zum Beispiel zur Schließung des Containerlagers in der Rosenheimer Straße. In der Folge sagte die Regierung zu, alle Containerlager nach und nach zuzumachen. Die Stadt München trug ihren Teil zu einer Humanisierung der Flüchtlingspolitik durch breit aufgestellte integrative Bildungsprojekte gerade für Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus bei. Über die Stelle für Rückkehrhilfen wurden und wer-

den denjenigen Flüchtlingen, die nicht in Deutschland bleiben können, finanzielle und qualifizierende Unterstützungsmaßnahmen angeboten.

Die politischen und strukturellen Entwicklungen finden sich auch in den Flüchtlingszahlen wieder: Die Zahl der Asylsuchenden in München stieg von 3.000 im Jahr 1985 bis auf 16.700 im Jahr 1992 an, um nach Änderung des Asylrechtes wieder drastisch zu fallen: 1996 auf 6.900 und im Oktober 2004 auf 2.100 Personen. In den Folgejahren stiegen die Zahlen langsam wieder an, ab 2009 dann recht deutlich. Anfang 2011 befanden sich in München circa 17.500 Menschen mit Fluchthintergrund und einer Aufenthaltserlaubnis, 1.350 Geduldete und etwa 1.500 Asylsuchende. Etwa 2.000 Personen bezogen Leistungen nach dem AsylbLG, 75% davon wohnten in Gemeinschaftsunterkünften.

Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF) entwickelte sich ähnlich wie die Flüchtlingszahlen insgesamt. So gab es in Bayern 1993 insgesamt 1.151 UMF, davon 916 von 16-18 Jahren, im Jahre 2004 dagegen (bis 30. September 2004) nur noch 203 (davon 174 über 16 Jahre alt). Anschließend

2003

“Where do you want to stay today?” ist das Motto des 5.

Rage against Abschiebung Festivals, unter anderen mit Station 17 und FM Einheit. Zum letzten Mal im Münchner Backstage.

2003

Die Karawane führt auf dem Münchner Stachus eine Dauerkundgebung gegen Familienabschiebungen aus München durch. Über 100 Familien werden daraufhin legalisiert.



Das Containerlager
in der Rosenheimerstraße,
das 2008 vom Landtag
einstimmig geschlossen
wurde

Fotos: Pary

2003

Das Verfahren gegen Abschiebeverhinderer Matthias Weinzierl wird eingestellt. Der Vorwurf: Er hätte mit einem Aufruf, sich aktiv gegen Abschiebungen zu engagieren, zu Straftaten aufgerufen. Das verhängte Bußgeld geht an die Freundinnen und Freunde vom Münchner Flüchtlingsrat.

stiegen die Zahlen kontinuierlich an. Im Jahre 2010 waren es bereits über 600 UMF alleine in München, bis April 2011 stieg die Zahl nochmals rasant auf über 850 Fälle in München an.

Die soziale Betreuung und Unterstützung von Flüchtlingen in München im Spiegel der letzten Jahre

Flüchtlinge mit Duldung und Asylbewerberinnen und Asylbewerber sind in staatlichen Gemeinschaftsunterkünften (GU) untergebracht und werden von der Caritas und der Inneren Mission betreut. Die Kommune ist über eine Bezuschussung fast aller flüchtlingsrelevanten Projekte und Strukturen und über die stadtteilorientierte Arbeit der Bezirksausschüsse und Projekte mit eingebunden. Dies gilt auch für die Erstaufnahmeeinrichtungen Baierbrunnerstraße und die Bayernkaserne. In Letzterer sind seit 2011 überwiegend UMF untergebracht.

Darüber hinaus gibt es Einrichtungen, die problem-spezifisch arbeiten. Eine herausragende Position nimmt dabei Refugio ein, ein Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer, das insbesondere Traumatisierten umfassende Therapiemöglichkeiten bietet, allerdings nicht ausreichend Therapieplätze zur Verfügung stellen kann.

Auf politischer Ebene engagieren sich unter anderen in München der Münchner und der Bayerische Flüchtlingsrat. Sprachförderung gibt es zum Beispiel

über die Volkshochschule, das Bayerische Rote Kreuz, *Anderwerk*, *Klartext e.V.*, das *ETC* („European Trainings Center“), *Gesús e.V.*, *Hilfe von Mensch zu Mensch*, *Taten statt Warten* und *Deutsch für Flüchtlinge e.V.* Speziell für jugendliche Flüchtlinge sind die *SchlaU Schule* („Schulanaloger Unterricht“) und *FlüBS* („Flüchtlinge in Beruf und Schule“) konzipiert. *Café104* gemeinsam mit *Ärzte ohne Grenzen* sowie die *Malteser Migranten Medizin* bieten medizinische Versorgung für Flüchtlinge auch ohne Papiere an. Städtisch gesteuert sind Projekte wie *Fiba*, das Flüchtlingen ohne gesicherten Aufenthalt Zugänge zu Bildung und Arbeitsmarkt ermöglicht.

Zahlreiche weitere Vereine und Initiativen bieten ihre Dienste oft stadtteilbezogen auch Flüchtlingen an. Ein hervorzuhebendes Projekt in der Flüchtlingsarbeit der vergangenen Jahre ist zweifelsohne *Bunt kickt gut – die interkulturelle Fußballliga*. Sie wurde 1997 als „Liga der Gemeinschaftsunterkünfte“ von zwei Studenten aus dem „Münchner Modell“ ins Leben gerufen. Die Grundidee war, Flüchtlingskinder und -jugendliche aus ihren beengten Wohnverhältnissen herauszuholen und ihnen eine Freizeitbeschäftigung anzubieten. Aus dieser Idee wurde die bundesweit größte Straßenfußballliga mit hunderten von Teams in verschiedenen Ligen und Altersklassen. *Bunt kickt gut* ist für Jugendliche beiderlei Geschlechts offen, weitet seine Aktivitäten mittlerweile auf andere Städte und Länder aus und hat parallel zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland ein Weltfestival des

Straßenfußballs veranstaltet. Aus der Liga der Gemeinschaftsunterkünfte ist ein Markenname und ein Synonym für erfolgreich praktiziertes multikulturelles Miteinander von Mehrheiten und Minderheiten geworden, das auch 14 Jahre nach seinem Beginn als multinationales Projekt die ursprüngliche Zielgruppe der Flüchtlingsjugendlichen zwar längst erweitert, nicht jedoch aus den Augen verloren hat

Das Unterbringungskonzept und die Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in München als kommunalpolitische Besonderheit

Die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in München wurde parallel zu den steigenden Flüchtlingszahlen in den Jahren 1988ff erstmals von einer breiteren Fachöffentlichkeit wahrgenommen. Zu Zeiten der Asylrechtsänderung 1993 waren über 1.000 UMF in Bayern und dementsprechend viele in München. Die unter 16-Jährigen wurden schon immer im Rahmen der Jugendhilfe betreut. Als Fach-einrichtung machte sich früh, bereits ab 1994, die Einrichtung in der Hessastraße einen Namen, die zunächst Gemeinschaftsunterkunft für UMF war und später in eine Jugendhilfeeinrichtung für traumatisierte Jugendliche umgewandelt wurde. Über 16jährige lebten hingegen gemeinsam mit Erwachsenen bis 2005 in staatlichen Gemeinschaftsunterkünften ohne irgendeine spezifische Form der Betreuung. Ursache hierfür war das Asylverfahrensgesetz, das Jugendliche ab 16 Jahren als asylmündig einstuft und wie Erwachsene behandelt.

Das bedeutete im Alltag, zu mehreren in engen Containerräumen eingepfercht ein hoffnungsloses Dasein zu fristen. Lärm, Schmutz, mangelnde Intimsphäre und aus den Rahmenbedingungen resultierende Konflikte verursachten Retraumatisierungen, schwere psychische Krisen und verhinderten jegliche Form einer altersgerechten Entwicklung und Stabilisierung.

In langen Verhandlungen entwickelten in München Fachkräfte des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, der Wohlfahrtsverbände und des Sozialreferates ab 2004 das sogenannte Vierstufenmodell, ein Konzept zur Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen über 16 Jahre mit und ohne Jugendhilfebedarf, das seit 2005 angewendet wird.



Grußwort: 25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat

Die Qualität einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit Schwächsten oder mit Minderheiten umgeht. Dies sollten wir uns immer vor Augen halten, wenn wir zum Beispiel im Bayerischen Landtag über Flüchtlinge beziehungsweise Asylbewerber diskutieren. Seit der letzten Landtagswahl hat sich hier im Parlament schon einiges verbessert, aber es sind nur Millimeterfortschritte. Aber immerhin. Menschenrechtsverletzungen sind derzeit weltweit an der Tagesordnung und viele Regierungen (derzeit vor allem in Afrika) handeln brutal und unterdrücken Minderheiten.

Es ist außerdem einfach zu vergessen, dass die Bugwelle von Klimaflüchtlingen, die auch noch auf uns zurollt, UNSEREM Lebensstil geschuldet ist. Leider gibt es auch heute viele Politiker, die auf die oft vorhandene Verzweiflung der Flüchtlinge zynisch antworten: „Wer mit den Leistungen in Deutschland nicht zufrieden ist, kann jederzeit wieder in die Heimat zurück“ – als ob Flucht eine Urlaubsreise wäre.

Ich möchte an dieser Stelle dem Bayerischen Flüchtlingsrat recht herzlich für seine konstruktive Arbeit in den letzten 25 Jahren danken. Ohne diese Institution wären die Probleme noch viel größer als sie derzeit sind.

Was ist in Bayern noch zu tun? Einige Beispiele:

- *Die Essenspakete für Asylbewerber sind unakzeptabel; zumindest bräuchten sie Essensgutscheine oder Bargeld.*
- *Die Zustände in den meisten Gemeinschaftsunterkünften sind trotz beschlossener Mindeststandards immer noch mangelhaft; man gewinnt oft den Eindruck, in einem Gefängnis zu sein (dafür sorgt schon der Stacheldraht, der die Gebäude umgibt). Es wäre gut, wenn Asylbewerber nach einem Jahr in Privatwohnungen untergebracht werden könnten.*

Einiges hat sich verbessert, zum Beispiel die Lockerung der Residenzpflicht oder die Möglichkeit, dass Familien mit Kindern nach einer gewissen Zeit ausziehen dürfen. Aber leider ist dieser Beschluss des Bayerischen Landtags vom 14.7.2010 immer noch nicht umgesetzt.

Gut, dass es viele Organisationen gibt, die sich um die Asylbewerber kümmern, ihnen Bildungsangebote machen und die ärztliche Versorgung sicherstellen. Gut, dass es den Bayerischen Flüchtlingsrat gibt, der sich hier vorbildlich engagiert. Es gibt noch zu tun, packen wir's an. Es geht um nichts anderes als um die individuelle Menschenwürde in einem christlich geprägten Land Bayern.

Dr. Hans Jürgen Fahn
MdL, Freie Wähler

2004 <i>Europäische Aktions- tage gegen Lager- zwang mit der Kam- pagne „So nicht Herr Vogt“. Dem bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Rierner Unterkunft gefürchtete Heimlei- ter wird von den Flüchtlingen - trotz der Einschüchterung durch die Polizei - die rote Karte gezeigt.</i>	Die Unterbringung nach dem Vierstufenmodell: <i>Stufe 1</i> Unterbringung in einer klassischen Jugendhilfeeinrich- tung mit einer 24-Stunden-Betreuung und einer Rund- um Versorgung, wie zum Beispiel im Münchner- Kindl-Heim. Ein Bedarf an Hilfe zur Erziehung im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes ist Vor- aussetzung. <i>Stufe 2</i> Unterbringung in einer stationären Jugendhilfeeinrich- tung mit einer geringeren Anzahl an Betreuungs- stunden als es in der <i>Stufe 1</i> der Fall ist. So müssen sich die Jugendlichen hier selbständig versorgen und ihren „Haushalt“ eigenverantwortlich führen können.	Aufgrund dieser Steigerung des Bedarfs eröffnete das <i>Amt für Wohnen und Migration</i> in Kooperation mit dem Jugendamt Anfang 2008 ein Wohnprojekt mit 34 Plätzen für unbegleitete Heranwachsende bis 21 Jah- ren mit Aufenthaltserlaubnis, dem im Oktober 2010 ein weiteres folgte. Darüber hinaus belegte das Woh- nungsamt seit Juni 2010 insgesamt 60 Plätze in ange- mieteten Wohnungen, die über das ganze Stadtgebiet verteilt sind, mit alleinstehenden Heranwachsenden bis 23 Jahre, unter ihnen auch junge Frauen. Sie leben in kleinen Wohngemeinschaften und werden nachgehend betreut. Die Zahl dieser Plätze wird in den nächsten Jahren weiter erhöht werden müssen, da immer noch über 100 Jugendliche in der Erstauf- nahmeeinrichtung leben müssen (Stand: Juni 2011) und auch die Plätze in der Jugendhilfe trotz kontinu- ierlicher Erweiterung nicht ausreichen.
2004 <i>6. Rage against Abschiebung Festi- val: "Keep banging on the walls" - zum ersten Mal im Münchner Feier- werk. Zum Festival erscheint eine Dop- pel-CD. Auf der Bühne unter ande- ren Austrofred und Hellfire.</i>	<i>Stufe 3</i> Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ohne Jugendhilfebedarf in Wohngruppen einer staatlichen Gemeinschaftsunterkunft mit einem für diese Zielgruppe eigens eingerichteten sozialen Dienst. <i>Stufe 4</i> Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ohne Jugendhilfebedarf und die sich nicht betreuen lassen wollen in einer staatlichen Gemeinschaftsunterkunft.	So entstand innerhalb von nur drei Jahren ein ausdif- ferenziertes System an Unterbringung und Betreuung von Jugendlichen, die aus der Jugendhilfe entlassen werden oder direkt aus der <i>Stufe 3</i> zum Wohnungs- amt kommen. Wer intensive Betreuung braucht, kommt ins Wohnprojekt, wer selbständiger ist, kommt in eine angemietete Wohnung. Immer steht am Ende nach etwa zwei Jahren das Ziel der Unterbringung auf dem freien Wohnungsmarkt.
2004 <i>Der BFR dokumen- tiert gemeinsam mit Organisationen aus Polen, Tschechien, Österreich, Slowakei, Ungarn und Slowe- nien Aufnahmebe- dingungen von Flüchtlingen in Mitteleuropa, sowie die Situation in Abschiebeknästen.</i>	Die Unterbringung und Betreuung durch das Amt für Wohnen und Migration Junge Flüchtlinge ab 16 Jahre, die keinen stationären Jugendhilfebedarf haben und über eine Aufenthaltser- laubnis verfügen, sind gemäß dem Aufnahmegesetz von 2002 von der Landeshauptstadt München, dem Amt für Wohnen und Migration, unterzubringen. In größerer Zahl wurde dies erst in den letzten Jahren ein Thema. Seit Ende 2007 erhalten insbesondere jene (nicht nur jugendliche) Flüchtlinge eine Aufenthaltserlaubnis, welche auf Grund ihrer Religionszugehörigkeit, wie zum Beispiel yezidische oder christliche Flüchtlinge aus dem Irak, in ihren Heimatländern verfolgt wer- den. Ebenso wirkte sich die Altfallregelung von 2006 dahingehend aus, dass Flüchtlinge mit langer Aufent- haltsdauer in Deutschland einen gefestigten Aufent- haltsstatus erhalten konnten. Gleichzeitig stiegen die Zahlen der UMF in Bayern wieder kräftig an. Insbe- sondere Flüchtlinge aus Somalia trafen ein. Sie erhiel- ten in relativ kurzer Zeit ebenfalls eine Aufenthaltser- laubnis.	Perspektiven und Leben von Flüchtlingen in München Seit 2010 können nach einem Beschluss des Bayeri- schen Landtags folgende Personengruppen aus staat- lichen Gemeinschaftsunterkünften ausziehen: Soge- nannte „Mischfälle“ (Familien, deren Mitglieder einen unterschiedlichen Aufenthaltsstatus haben), Familien nach Abschluss des Asylverfahrens, Alleinstehende vier Jahre nach Abschluss des Asylverfahrens, sowie Härtefälle. Die Zahl ist allerdings kontingentiert; für Oberbayern auf 120 Personen. In der Folge steigen die Zahlen der Flüchtlinge im privaten Wohnraum langsam an. Wer eine Aufenthaltserlaubnis erhält, muss aus der GU ausziehen und wird wohnungslos, sofern er nicht eine private Unterkunftsmöglichkeit findet. Da der Zustrom insbesondere der Jugend- lichen weiterhin anhält, bleibt das Unterbringungspro- blem in München für Flüchtlinge und damit auch die Versorgung der UMF ein gewichtiges Thema.
2005 <i>Bleiberechtskampag- ne für Familie Sun- cak.</i>		Wie „er-leben“ Flüchtlinge München? Meine Erfahrun- gen in der Arbeit mit Flüchtlingen haben mich gelehrt, dass deren Haltung zu München ambivalent ist: München kann Heimat, Schutz und Zukunft bie- ten, aber auch Unsicherheit, Bedrohung und Feindse- ligkeit darstellen. Vielfältige Einschränkungen und

Fremdbestimmungen fördern das Gefühl von Fremdheit und lähmen den Annäherungs- und Integrationsprozess. Manchmal ziehen sich die Betroffenen zurück, verlassen das Zimmer oder die Wohnung nur noch zum Einkaufen oder um Behördengänge wahrzunehmen. Andererseits finden durch die Einschulung der Kinder und den Besuch von Kindergärten und Horten Integrationsprozesse statt, in die auch die Eltern miteinbezogen sind, sofern sie an gemeinsamen Veranstaltungen wie Ausflügen und Elternabenden teilnehmen. Durch den Kontakt zu Beratungseinrichtungen und die Teilnahme an Deutschkursen, sowie an beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen entstehen weitere Anknüpfungspunkte. Erfolge in diesem Bereich können bei den Menschen neue Energien freisetzen, die ihnen Kraft und Hoffnung geben.

Eine Bosnierin, die von 1991 bis 1997 in einer Münchner Unterkunft lebte, schrieb dazu: „Es war fast ein Jahr nachdem ich in die Bodenehrstraße gezogen war, es klopfte eines Tages eine Frau an meine Tür und sagte in meiner Muttersprache: 'Ich bin eine Sozialarbeiterin. Kann ich mit Ihnen reden?' Ich fragte sie: 'Wer hat Sie geschickt? Und warum ausgerechnet zu mir?' Sie antwortete, dass sie einen Zettel mit Namen von Familien bekommen habe, die sie besuchen solle. Als ich sie fragte, wer sie denn geschickt habe, sagte sie, dass sie hier schon mehrere Monate als bosnische Sozialberaterin mit dem Büro zusammenarbeite. Und dann habe ich begonnen zu bemerken, was um mich herum passiert, und ich habe mich entschieden, am Leben in der Bodenehrstraße aktiv teilzunehmen.“

Dieses Beispiel illustriert, dass die Existenz von Flüchtlingen in München auch dadurch erträglich gestaltet werden kann, dass wir alle sie wahrnehmen, anerkennen und unterstützen – ein Feld, auf dem bereits viel geschieht, aber weiterhin nicht nachgelassen werden darf und noch vieles zu Tun und zu Gestalten bleibt.<

Florian Fritz

Dipl.-Sozialpädagoge, Interkultureller Mediator und Trainer für Interkulturelle Verständigung, freiberuflicher Autor, seit 1991 in verschiedenen Funktionen in der Flüchtlingsarbeit in München tätig.



Grußwort

Lieber Herr Weinzierl
vom Bayerischen Flüchtlingsrat,

*mir fällt zu ihrer Anfrage eigentlich nur ein Valentin-
zitat ein. Ich erweitere es ein bißchen und hoffe, daß
Ihnen damit bei Ihrer von uns wirklich sehr geschätz-
ten Arbeit geholfen ist.*

*Nirgends ist der Fremde so fremd, wie in der Fremde, wo keiner ihn vermißt,
und damit der Fremde nicht gar so fremdelt und befremdet ist,
hilft ihm, Gott sei Dank, mit Rat und Tat,
der Bayerische Flüchtlingsrat*

Einen ganz schönen Gruß von der Biermösl Blosn und weiter frohes Schaffen,

Christoph Well

Biermösl Blos



Grußwort

Lieber Matthias, schön von Dir zu hören.

*Sorry, dass ich so spät Deine Mail beantworte – bei uns
ist sehr viel los. Am schlimmsten macht mich das
Leben nebenbei fertig. Sehr viel Stress, kaum Zeit die E-
Mails überhaupt zu checken. Du weißt, dass ich mei-
nen Wunsch zu kämpfen, beim Bayerischen Flücht-
lingsrat erfüllt habe und für jeden, der sich für seine*

*Rechte und die Rechte von anderen einsetzen will, ist der BFR die richtige Stelle. Als ich
Anfang 2006 zum ersten Mal vom BFR erfuhr, wollte ich sofort Kontakt aufnehmen. Lei-
der war die Ausländerbehörde schneller und hat mich ins Gefängnis gesteckt, wo der
BFR selbst mich gefunden hat. Seitdem weiß ich umso mehr, dass der Bayerische Flücht-
lingsrat die einzige Stelle ist, die das Vertrauen der Flüchtlinge genießt und er ist die rich-
tige Adresse für misshandelte und unterdrückte Flüchtlinge. Ich habe mich öfter gefragt
was wäre Bayern ohne BFR???*

*Ich bedanke mich für die familiäre Zusammenarbeit.
Herzlich Glückwunsch zum 25. Geburtstag!!*

Viele liebe Grüße aus Coburg

Felleke Bahiru Kum

Flüchtling aus Äthiopien

Träger des Menschenrechtspreises

von Pro Asyl 2009



Grußwort

25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat

25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat – ist das ein Grund zum Feiern? Ja, denn es geht um das unermüdliche Engagement derjenigen, die vor 25 Jahren beschlossen haben, sich einzumischen und Menschen zu helfen, die aus ihrer Heimat geflüchtet sind.

Zweifellos haben wir große Fortschritte in der Asyl- und Flüchtlingspolitik erreicht. Und wir richten auch unser Augenmerk stärker denn je auf die Lebensbedingungen und Menschenrechte in den sogenannten Herkunftsländern, damit die Menschen in ihrer Heimat eine gute Zukunft vor sich haben. Dennoch: Flüchtlinge gibt es nach wie vor und es wird sie immer geben. In den vergangenen Tagen und Wochen erreichen ganze Flüchtlingsströme aus den nordafrikanischen Staaten die italienische Küstenregion. Sie kommen zu uns, weil in ihrer Heimat Kriege herrschen, weil Folter und Verfolgung an der Tagesordnung sind. Sie finden sich hier wieder in gut organisierten und gesetzlich geregelten Asylverfahren. Aber nicht jede Lebensgeschichte lässt sich in rechtliche Vorgaben und Musterbeispiele pressen. Immer wieder erfahren wir von Menschen, deren Schicksale zwischen Gebot der Menschenwürde, dem Anspruch von Gerechtigkeit und korrekten Verwaltungshandeln zu scheitern drohen.

Dass sie nicht ins Bodenlose fallen oder verbrecherischen Machenschaften in der Fluchthilfe zum Opfer fallen, dafür trägt hier in unserem Freistaat der Bayerische Flüchtlingsrat einen großen Anteil bei. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind überwiegend ehrenamtlich unterwegs und treten aus Überzeugung für die Wahrung der Menschenrechte von Flüchtlingen ein. Seit 25 Jahren werden die Betroffenen umfassend beraten und informiert. In vielen Fällen geht es auch um existentielle Hilfen, die die vielen Mitgliedsorganisationen leisten. Der Bayerische Flüchtlingsrat ist darüber hinaus Träger vieler Projekte, die konkret vor Ort Unterstützung geben und Integration fördern.

Menschenunwürdige Bedingungen werden angeprangert und immer wieder wird um Toleranz und Akzeptanz der Flüchtlinge geworben. Der Bayerische Flüchtlingsrat hat nie den Konflikt gescheut; er lotet die Grenzen der rechtlichen Spielräume aus und spricht manche deutliche Worte. Das führt nicht selten zu Uneinigkeit und Auseinandersetzungen mit den politisch Verantwortlichen, die aber stets konstruktiv und mit einem gemeinsamen Ziel geführt werden, nämlich die Wahrung der Rechte der Flüchtlinge.

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Arbeit in den vergangenen Jahren und viel Erfolg weiterhin als Mahner, Bewahrer und als Fürsprecher!

Barbara Stamm

Präsidentin des Bayerischen Landtags
MdL, CSU



Ein Prosit den coolen Säuen!

Knapp 30 Monate habe ich im Bayerischen Flüchtlingsrat mitarbeiten dürfen – ein einziges Fest! 30 Monate des Empowerments untereinander und nach außen, 30 Monate der fortwährenden Debatte, der Diskussion, der Intervention und der kleinen Erfolge, mittleren Besäufnisse und großen Ernüchterungen, 30 Monate des Gefühls etwas bewegen zu können, im Team eine Stärke zu entwickeln, Ideen zusammen zu spinnen, Aktionen zu planen und dann doch immer wieder überrascht zu werden, dass alles anders kommt als gedacht. Eine Nachschau von Stefan Klingbeil.

Am Anfang stand der Sprung ins kalte Wasser: Auch wenn ich seit 1991 in Sachen Antirassismus organisiert war, so war es doch ein Wiedereinstieg der besonderen Art. Der verehrte Kollege Klaus hatte bereits alles eingefädelt für die erste Refugee-Rights-Conference in Nürnberg 2008. Als Newcomer und ohne die beteiligten Flüchtlinge zu kennen, war ich sehr gespannt auf das, was dort geschehen sollte. Doch zuvorderst fielen nicht Inhalte auf, (die Fokussierung auf die längst bekannten Themen und Probleme Lagerzwang, Residenzpflicht, medizinische Versorgung und Arbeitsverbot war schnell geklärt, themenspezifische Workshops vorbereitet). Wichtiger und auffälliger für mich war, was die Teilnahme an der Konferenz mit den Beteiligten machte: Menschen, Flüchtlinge, die sonst zum Leben in Armut und Lager gezwungen wurden, in ihren Fähigkeiten beschnitten und ihrer Würde beraubt und ihres Engagements entledigt werden sollten, trafen nun als Gleiche unter Gleichen in den einladenden Räumen der Nürnberger Jugendherberge aufeinander, waren plötzlich Expertinnen und Experten in ihren Themen, diskutierten konzentriert und feilten an Strategien, um für die Anerkennung ihrer Würde und ein Mindestmaß an menschlicher Behandlung zu kämpfen. Es war das Leuchten in den Augen, das Bewußtsein der eigenen Lage und der Wille zu Veränderung, der mich begeisterte und in mir den Wunsch weckte, im Netzwerk *Deutschland Lagerland* mitzuwirken.

Ein halbes Jahr und einige Vernetzungstreffen, Aktionsüberlegungen und Besuche später starteten wir dann die LagerInventour 2009, die für uns alle im Netzwerk wohl mobilisierendste Phase der letzten Jahre. In wechselnder Besetzung tourten wir eine Woche durch alle sieben Regierungsbezirke Bayerns, besuchten Lager, Flüchtlinge, Initiativen, knüpften Kontakte zu Presse, Lokalpolitik, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern und vor allem, tauchten intensiv ein in eine bedrückend zermürbende, angreifende Realität, der wir uns nur gemeinsam so vehement stellen konnten. Denn auch hier waren es vorder-

gründig die Kontakte und Erfahrungen bei den Lagerbesuchen, die zum Teil ungeheuer nachhaltig wirkten; für uns im Flüchtlingsrat aber waren es vor allem die Phasen, in denen wir den tagsüber erlebten Horror, die Anekdoten von Abgründen und Katastrophen verarbeiteten, in denen wir uns austauschten, gemeinsamen lernten mit dem Durchlebten umzugehen, der uns zusammen schweißte und das Ganze erträglich machte. Immer wieder sprudeln dann neue Ideen und Impulse. Das letzte Gläschen Wein mit der sehr geschätzten Kollegin Andrae am Ufer der Donau wird mir dabei noch lange in Erinnerung bleiben!

Bei Rückfall: Elch!

Die Schlagzeilen, die aus der Tour vom großartigen Genossen Thal in die Presse lanciert und in die Politik ventiliert wurden - und alsbald die politische Debatte dominierten, ließen die Hoffnung stärker werden, dass in die bayerische Flüchtlingspolitik, und die durch die Landtagswahlen 2008 veränderte politische Landschaft, Bewegung gebracht werden könnte. Das brachte natürlich auch den einen oder anderen handfesten Streit im Flüchtlingsrat um die Frage der Dominanz von Lobbyarbeit versus Organizing und Aktionen. Aber immer wieder wurde dies durch die Erfahrungen und selbstständigen Aktionen aus den Reihen der Flüchtlinge justiert. Denn schnell machte der Hungerstreik von Flüchtlingen im Jahr 2010 klar, dass für die Auseinandersetzung um Lagerzwang und Essenspakete, Arbeitsverbot usw. eine breite gesellschaftliche Beteiligung und also eine politische Entscheidung zu Gunsten der Flüchtlinge dringend nötig war. Beides ließ auf sich warten. Es konnten zwar immer wieder unterstützende Verlautbarungen von Kirchen oder einzelnen Gewerkschaftsgliederungen entlockt werden, aber für eine breit getragene, auch praktisch ansetzende Mobilisierung hatte es nie gereicht. Zu wenig konnten wir die Bereitschaft wecken, für die Rechte und die Würde von Flüchtlingen nicht nur zu sprechen, sondern auch aufzustehen. Der mickrige Beschluss des Landtags vom



3 hedonistische Hirsche
in der Augsburgerstraße gesichtet...



Herbst 2010 war denn auch eine der deprimierendsten Erfahrungen in den Monaten dieser Kampagne. Trotzdem hatte diese über die Jahre dauernde, gemeinsame Phase der Aktion und Mobilisierung unter uns im Flüchtlingsrat, aber auch zu vielen Flüchtlingen aus den verschiedensten Lagern, einen Zusammenhalt hergestellt, wie er eben nur durch gemeinsame Aktion und Interaktion geschaffen werden kann. Dass wir dabei immer wieder an unsere Grenzen gestoßen sind, zeigt unter anderem der Elch, den der unersetzbare Genosse Weinzierl zum ständigen Begleiter des (männerdominierten) Teams gemacht hat, und den allwöchentlich ein anderer Kollege für auffallende Rückfälle in patriarchale Chauvi- allüren verliehen bekommt.

Ich sage Dankeschön ...

Neben allen Mitstreitenden aus der Arbeit im Netzwerk möchte ich nach diesen 30 Monaten im Bayerischen Flüchtlingsrat noch kurz den Hut ziehen vor all denen, die in unglaublich hartnäckig und phantasievoller Weise immer das Erstaunlichste zustande gebracht haben: von Abschiebung Bedrohte noch auf den letzten Drücker aus dem Flieger zu holen, in mühsamer Kleinstarbeit erfolgreiche Interventionen in der Härtefallkommission vorzubereiten, auch da noch hilfreiche und unterstützende Ratschläge zu haben, wo ansonsten die Aussichtslosigkeit dominierte und neben all dem eins ums andere Mal eine zauberhafte *Hinterland* zu produzieren.

Bayerischer Flüchtlingsrat – Du bist 'ne coole Sau!
Und es war mir eine Ehre in deinen Reihen zu leben
und zu arbeiten, zu streiten und zu saufen!

Stefan Klingbeil

*arbeitete 30 Monate beim Bayerischen Flüchtlingsrat und
steht derzeit seinen Mann als Hausmann in Göttingen.*



Grußwort 25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat

Flüchtlinge flüchten, weil sie nicht krepieren wollen. Sie sind jung, und das Fernsehen lockt noch in dreckigsten Ecken der Elendsviertel mit Bildern aus der Welt des Überflusses. Noch bleiben 95 Prozent der Flüchtlinge in der Welt, die man die Dritte nennt. Diese Ausgeschlossenen aber drängen immer mehr an die Schaufenster, hinter denen die Reichen der Erde sitzen. Der Druck vor den Schaufenstern wird stärker werden. Ob uns dieser Druck, ob uns die Migration passt, ist nicht mehr die Frage. Die Frage ist, wie man damit umgeht. Migration fragt nicht danach, ob die Deutschen ihr Grundgesetz geändert haben. Sie fragt nicht danach, ob sich EU-Staaten aus der Genfer Flüchtlingskonvention hinausschleichen. Die Migration ist da. Der Migrationsdruck wird das Thema dieses Jahrhunderts werden. Und das Schicksal des europäischen und des afrikanischen Kontinents wird sich darin entscheiden, ob der EU-Politik etwas anderes einfällt als die Mobilmachung gegen Flüchtlinge. Und die Menschenrechte werden nur dann Menschenrechte bleiben, wenn endlich die Erkenntnis wächst, dass auch Flüchtlinge Menschen sind, für die die Menschenrechte gelten.

Die EU muss damit aufhören, den neuen Eisernen Vorhang immer weiter auszubauen. Sie muss politisch Verfolgten wieder Schutz bieten, sie muss Zuwanderern eine quotierte Chance geben. Es bedarf gewaltiger friedenspolitischer Initiativen und gewaltiger Anstrengungen für die Opfer von Hunger und Not. Rigorose Flüchtlingsabwehr, wie sie die europäischen Länder praktizieren, ist ebenso inhuman wie aberwitzig: sie fördert nur den Irrglauben, Reichtum nicht teilen zu müssen. Der Kaiser, der in Max Frischs gleichnamigem Stück die chinesische Mauer bauen lässt, tut dies, „um die Zukunft zu verhindern“ – um also sein Weltbild nicht in Frage stellen zu müssen. Dieser chinesische Kaiser hat noch heute Minister.

Leistung soll sich wieder lohnen, sagen Politiker oft. Wenn das so ist, müsste man eigentlich den wenigen Flüchtlingen, die es noch nach Deutschland schaffen, schnell Asyl gewähren, den Afrikanern zumal. Es ist eine große Leistung, nach Deutschland zu fliehen – weil das eigentlich gar nicht mehr geht, weil davor eine Vielzahl größter Hindernisse steht: Visasperren, scharfe Grenzkontrollen, strengste gesetzliche Abwehrmechanismen. Wer es trotzdem schafft, hat seine gesetzlich angeordnete Illegalisierung faktisch durchbrochen und eine Belohnung verdient: seine Legalisierung.

Prof. Dr. Heribert Prantl
Süddeutsche Zeitung
Mitglied der Chefredaktion
Leiter der Redaktion Innenpolitik

2005

*Essenspakete Boykott
in Landshut*

Und täglich kontrolliert das Marmeltier

2005

*Das 5. antirassisti-
sche Grenzcamp fin-
det im thüringischen
Jena statt. Bayeri-
sche Aktivistinnen
und Aktivisten his-
sen ein 27 qm gro-
ßes Transparent auf
Jenas einzigem
Hochhaus.*

Wie schwer es ist schwarz zu sein und Fahrrad zu fahren. Eine Geschichte, miterlebt von Gertrud Kiermeier.

2005

*Flüchtlingsdemo in
Neuburg an der
Donau, die Massen-
zeitung „Neuburger
Nachrichten“ wird
von Flüchtlingen
produziert und ver-
teilt.*

Spät kommt mein Mann mit dem Fahrrad nach Hause. Er begrüßt mich unauffällig. Inzwischen weiß ich, dass die belanglose Begrüßungsformel alles bedeuten kann: von „Es ist nichts Erzählenswertes geschehen“ bis „Heute ist die Welt untergegangen“ kann alles dabei sein. Aber vorerst verrät noch keine Miene etwas darüber.

Mein Mann nahm das Geschenk an, hätte aber gerne eine schriftliche Bestätigung über die Schenkung erhalten, denn wie viele Ausländer hat er immer wieder erfahren müssen, mit welcher Bestimmtheit Deutsche davon ausgehen, dass Ausländer nur auf geklauten Fahrrädern fahren.

2005

*Gammelfleisch: Der
BFR deckt Fleischs-
kandal in Essenspa-
keten auf.*

Kurz darauf bricht es aus ihm heraus: „Ich bin so verärgert über die Polizei. Die sind blöde!“ Was ist passiert? Er wollte mit seinem Fahrrad zur U-Bahn und einen Freund besuchen. Da er sein Schloss vergessen hatte, wollte er sein Fahrrad mit meinem zusammenschließen, das auch an der U-Bahn stand. In diesem Moment hielt mit quietschenden Bremsen ein Polizeibus. Polizisten und Polizistinnen sprangen heraus, auf meinen Mann zu.

Oft habe ich mit meinem Mann gestritten, wenn er wieder darauf bestand, ein Besitzpapier für sein Fahrrad haben zu wollen. Ich entgegnete ihm: „Es gibt doch keine Pflicht, ein Papier für sein Fahrrad mit sich zu führen, nicht für Deutsche und auch nicht für Ausländer! Wenn Du Dich trotzdem an ein solch ungeschriebenes Gesetz hältst, dann hilfst Du dies zu manifestieren!“ Andererseits verstand ich, warum er sich auf diese rassistische Verhaltensweise einließ: Er hatte einfach keine Lust, jedes Mal zu diskutieren oder festgenommen zu werden, wenn er mit seinem Fahrrad kontrolliert wurde.

2005

*Das 7. Rage against
Abschiebung Festival
- „I can't relax in
Europe“. Ein großer
Parcour zum Thema
Abschiebung mit
Wasserbecken und
Spielstätten wird
aufgebaut und gut
angenommen. Star-
gäste diesmal sind:
die Sterne und die
Türen.*

Mein Mann trug ein kleines Ladegerät in seiner Hosentasche. Als eine Polizistin diese Ausbeulung erblickte, griff sie an ihre Waffe. Mein Mann wurde durchsucht. Bei den Schuhen angekommen, meinte ein Polizeibeamter zum anderen: „Sollen wir ihn auch die Schuhe ausziehen lassen?“ Großmütig verzichteten sie darauf.

All das im Hinterkopf, fragte mein Mann die Frau nach einem Schriftstück. Verständnislos schaute sie ihn an. Mein Mann deutete auf seinen Arm und sagte „wegen dieser Farbe“. Er versuchte der Frau zu erklären, was er als Schwarzer so oft mit der Polizei erlebt hatte. Die Frau schien ihn nicht zu verstehen. Schlussendlich nahm er das Fahrrad ohne Bestätigungszettel mit.

2005

*Kampagne gegen
Arbeitsverbote.*

Erst jetzt fragten sie meinen Mann, was er da mache. Er erklärte es bereitwillig. Woher er das Fahrrad habe? Geschenkt bekommen - gestern. Erklärte auch, dass er kein Papier dafür besitze.

Während er mir diese Situation beschreibt, fällt mir die Szene vom Vorabend ein, als er glücklich nach Hause kam. Er hatte etwas Ungewöhnliches erlebt. Als er in einer Nachbarstraße ein abgestelltes Fahrrad nach einem technischen Detail begutachtete, öffnete sich gegenüber ein Fenster und eine alte Frau sprach ihn an: „Dieses Fahrrad ist doch Müll. Aber wenn Sie ein Funktionierendes wollen, habe ich eins für Sie.“ Es handelte sich dabei um das alte, nicht mehr benötigte Fahrrad ihres Sohnes. Mein Mann zögerte. War die alte Frau wirklich ernst zu nehmen? Eine deutsche, alte Frau schenkt einem Schwarzen einfach so ein Fahrrad, das am Straßenrand steht? Aber warum nicht?

Daheim erklärte mein Mann, das Fahrrad erst gar nicht benutzen zu wollen. „Du spinnst. Niemand braucht ein Papier für ein Fahrrad - auch Du nicht!“ war meine Reaktion darauf. Heute verstehe ich ihn: Es macht keinen Spaß wegen Benutzens des eigenen Fahrrades wie ein Krimineller behandelt zu werden!

Während nun mein Mann an der U-Bahn-Station nicht nur versuchte, die Tatsachen zu erklären, sondern auch den Vorschlag machte, zusammen zu dieser Frau zu fahren, damit sie die Schenkung bestätigen könne, wurden zwei weitere Polizeibusse angefordert, sowie eine zufällig vorbeifahrende Streife hinzugerufen. Die Streifenpolizisten erklärten nach einer Ausweiskontrolle, dass alles in Ordnung sei und für sie kein weiterer Handlungsbedarf bestünde. Eine Polizistin erklärte den neu hinzugekommenen Kollegen, mein Mann habe sich geweigert, mitzukommen.

Mein Mann begann an jeder Gerechtigkeit zu zweifeln und bekam Panik. Er wusste, dass er allein gegen viele Polizeibeamte stand. Ihm wurden Handschellen angelegt und er wurde mit seinem Fahrrad in den Bus verfrachtet. Mit Blaulicht und Sirene ging es durch das Wohngebiet bis zum Haus der besagten Frau.

Unterwegs erkundigte sich eine Beamtin bei meinen Mann, warum er denn zuerst behauptet hätte, das Fahrrad geschenkt bekommen zu haben und später, dass er es für 50,- Mark gekauft habe? Mein Mann schwieg. Was hätte er auch auf diese neuerliche Unterstellung antworten sollen?

Inzwischen war es 22 Uhr. Ein Polizist klingelte bei der Frau und erkundigte sich, ob sie gestern Herrn Amare Biwake* ein Fahrrad geschenkt hätte. Verständnislos schüttelte sie den Kopf. Dieses „Nein“ der Frau drohte meinem Mann den letzten Mut zu nehmen, dennoch begann er wieder zu denken. Die Frau konnte seinen Namen nicht kennen. Er bat den Polizisten, doch zu fragen, ob sie einem Afrikaner ein Fahrrad geschenkt hätte. Jetzt erinnerte sie sich: „Ja, gestern, das Fahrrad meines Sohnes.“

Die Handschellen wurden entfernt, mein Mann und sein Fahrrad auf die Straße geschoben - keine Entschuldigung, keine Erklärung, nichts!

Er schiebt sein Fahrrad nach Hause und schweigt und erzählt und ist ohnmächtig. Er ärgert sich über mich, als ich ihn überreden möchte, eine Anzeige gegen die Polizeibeamten zu erstatten. Er möchte nicht noch mehr Ärger. Es reicht ihm, dass ihn die Nachbarn in Handschellen gesehen haben. Dabei möchte er einfach leben – so wie ich zum Beispiel. Das Fahrrad hat er nicht mehr angerührt.

Da er sich nicht zu einer Anzeige entscheiden konnte, erstattete ich eine in meinem Namen. Die Hoffnung, wenigstens millimeterweise bei der Polizei etwas zu verändern, habe ich spätestens nach der Antwort des Einsatzleiters aufgegeben. Das Handeln der diensthabenden Polizisten sei richtig gewesen. Mein Mann hätte ein gefährlicher Drogendealer sein können. Warum eigentlich? Weil er schwarz ist und Fahrrad fährt?<

<<Autorinnenzeile>> Gerti Kiermeier war Sprecherin des Bayerischen Flüchtlingsrats. 1997 hat sie den Bürgerrechtspreis „Aufrechter Gang“ verliehen bekommen. <<\Autorinnenzeile>>

* Name von der Redaktion geändert.



Helmut Schleich
Kabarettist

Grußwort

Die Arbeit des Bayerischen Flüchtlingsrates zeigt seit 25 Jahren in großartiger Weise, worum es abseits verlogener Überfremdungs- und Asylmissbrauchs-Diskussionen beim Thema Migration wirklich ankommt: Auf Solidarität mit Schwächeren und tatkräftige Hilfe für verfolgte Menschen.

Voller Respekt vor diesem Engagement gratuliere ich ganz herzlich zum 25. Geburtstag und wünsche viel Kraft für die Zukunft.



Grußwort

*25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat –
25 Jahre an der Seite der Flüchtlinge*

Der BFR vertritt die Interessen und Rechte der Flüchtlinge, die ihnen zustehen und die leider allzu oft verweigert werden. Konfliktbereitschaft und politische Provokation sind Euer Markenzeichen, wenn es um den Einsatz für Flüchtlinge geht, um die Durchsetzung berechtigter Forderungen.

Genannt seien Aktionen gegen Abschiebungen, gegen Abschiebelager, die Aufdeckung von skandalösen Situationen in Unterkünften, oder für die Abschaffung der Lagerunterbringung, der Einsatz für eine bessere Lebenssituation.

Der BFR ist im Einsatz für einzelne Flüchtlinge und Flüchtlingsgruppen und in der Aufdeckung von Skandalen im Umgang mit Flüchtlingen unglaublich wichtig, da er als unabhängige Organisation nicht auf parteiliche, verbandliche oder finanzielle Interessen Rücksicht nehmen muss.

REFUGIO München hat seit seiner Gründung mit dem Flüchtlingsrat erfolgreich zusammengearbeitet. Sei es im gemeinsamen Einsatz für einzelne Flüchtlinge, die von Abschiebung bedroht waren und schwer traumatisiert waren, sei es in der Verbesserung der Gesamtsituation von Flüchtlingen. Manche Flüchtlinge würden ohne Euer kämpferische Unterstützung nicht mehr in Deutschland leben können, hätten vielleicht auch nicht überlebt.

Danke für Euren Einsatz und weiterhin viel Kraft und Erfolg.

Anni Kammerlander
REFUGIO München

2005

Dank der Kampagne für die schwer kranke, nach Togo, abgeschobene Frau Dickewu und dank großzügiger Spenden, die den sagenhaften Betrag von 6.000 ? zur Zurückzahlung der Abschiebekosten erbrachten, darf Frau Dickewu wieder einreisen und von ihrem Mann endlich in die Arme genommen werden.

2005

KEIN TRASH IST ILLEGAL VERSTEIGERUNG - daher hat Tobias Klaus seinen Gameboy - vielen Dank.

2005

Kampagne gegen die Abschiebung von Ali Salah bleibt erfolglos: Der jugendliche Flüchtling aus Somalia wird in den Jemen abgeschoben.

2006

8. Rage against Abschiebung Festival unter dem Motto „Hiergeblieben“. Wir bekommen den Größenwahn und bespielen fünf Bühnen! Die Kosten brechen uns das Genick und es ist das erste Solifestival das mit Verlust endet.

3 Tage Geschichten Schicksale

Die Einzelfallarbeit im Flüchtlingsrat ist kaum zu beschreiben. Tobias Klaus schildert darum exemplarisch drei Tage in der Geschäftsstelle, die ihm besonders in Erinnerung geblieben sind.



Fotos: Dietrich Mittler

Schnell noch Abschieben

Mittwoch, 22. Oktober 2007. Ich komme früh ins Büro, ein Handyanruf hat mich geweckt. Heute Nachmittag soll Familie Ora nach Syrien abgeschoben werden. Zwei Tage zuvor sind sie von der Polizei abgeholt worden, 30 Minuten hatten Sie um ihre Sachen zu packen, zwölf Jahre in Straubing sollen heute zu Ende gehen. „Selbst die 16-jährige Tochter ist schon im Gefängnis. Das ist doch nicht normal, dass Kinder in Haft genommen werden, die haben doch keine Straftat begangen!“, empört sich ein Unterstützer am

Telefon. Zwei Tage vorher wurde ich über den Fall informiert: Noch bevor das neue Bleiberecht greifen kann, wollen die Straubinger Behörden eine Familie nach Syrien abschieben. Vor zwölf Jahren waren die syrischen Christen geflohen, haben sich seitdem in Straubing eingelebt, ihre Kinder sind dort geboren, gehen zur Schule und haben Freundinnen und Freunde gefunden. Mit den Unterstützerinnen und Unterstützern der Familie habe ich mich bereits getroffen, eine Unterschriftenkampagne und Faxaktion läuft, eine Petition im Landtag wurde eingereicht, der Bischof ist informiert, die Pressemitteilung versendet. Erst einmal telefoniere ich mit der Anwältin, der Eilantrag wurde abgelehnt, die Ausländerbehörde will weiter abschieben. Ein Anruf bei der Ausländerbehörde:

Sie sind genervt von der Faxaktion und wollen nicht mit mir sprechen. Es sieht nicht gut aus. Ich kontaktiere ein paar Journalistinnen und Journalisten, sie versprechen mir, im

Innenministerium nachzufragen – hoffentlich bringt der mediale Druck ein Einlenken. Gegen Mittag meldet sich die Pressestelle des Bischofs. Ein paar Details werden abgeklärt, dann wird versprochen, dass der Bischof so schnell wie möglich beim Innenministerium intervenieren wird. Die etwas mehr erfahrenen Kolleginnen und Kollegen sind sich sicher, jetzt wird die Abschiebung gestoppt – es ist mein erster Einzelfall, ich bin am Zweifeln und stehe unter Hochdruck. Am frühen Nachmittag kommt ein Anruf aus Straubing von einem Freund der Familie: Die Familie befindet sich bereits auf dem Weg zum Flughafen in Frankfurt: In vier Stunden ist die Abschiebung. Hoffentlich erreicht der Bischof noch etwas. Kurze Zeit später ruft die Anwältin der Familie an. Die Familie wird zurückgebracht. Das Innenministerium hat die Abschiebung gestoppt, bis über die Petition entschieden ist!

[Heute lebt Familie Ora mit einem Aufenthaltsrecht in Straubing, 5000 Menschen hatten für sie unterschrieben - selbst die Junge Union aus Straubing setzte sich ein.]

Nie wieder Verkehrsinsel

Dienstag der 23. Dezember 2008. Als ich in den Flüchtlingsrat komme, ist es ruhig und alles völlig unaufregend. Noch schnell ein paar Dinge erledigen, bevor es endlich in die Weihnachtspause gehen kann. Am Mittag fahre ich mit der Mitfahrgelegenheit nach Hause nach Bielefeld. Dann kommt ein Fax vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Es geht um Elia Ziyad Rifaat.

Ein Fall mit monatelanger Geschichte: Es ist Juli 2007, die Brüder Ziyad (24) und Petrus Rifaat (22) fliehen über die Türkei nach Deutschland, sie wollen zu ihrer Schwester Abir nach München. Als sie aufgegriffen werden, vermuten die Behörden, dass sie über Griechenland eingereist sind, und leiten ein sogenanntes Dublin-II-Verfahren ein, um zu prüfen, ob Griechenland zuständig für das Asylverfahren der Brüder ist. Griechenland antwortet: Einen Petrus Rifaat kennen wir nicht – damit kann Petrus bleiben und erhält Asyl. Zu Ziyad kommt aus Athen gar keine Antwort, was von den deutschen Behörden als fiktive Zustimmung zu einer „Rücküberstellung“ gewertet wird. Ziyad wird nach Griechenland abgeschoben. Dort lebt er acht Monate lang auf der Straße, auf einer Verkehrsinsel, Unterbringung oder medizinische Hilfe gibt es für ihn nicht. Fluchthelferinnen und Fluchthelfer schaffen es, Ziyad am 18. November nach Deutschland zurück zu bringen. Sofort wird erneut ein Abschiebeflug nach Athen gebucht. Zurück auf die Verkehrsinsel ist die Devise der Behörden. Durch den Einsatz des Bayerischen Flüchtlingsrates und Pro Asyl, sowie der über 800 Unterzeichnerinnen und Unterzeichner einer Unterschriftenliste für Ziyad, konnte Zeit gewonnen, sowie eine Haftentlassung erwirkt werden. Doch die Abschiebung droht weiterhin, trotz der großen medialen Empörung. Am 23. Dezember kommt dann das Fax vom BAMF. Die Frist zur Überstellung nach Griechenland sei abgelaufen, Ziyad kann bleiben! Interessant daran ist, dass die Frist noch viereinhalb Monate gelaufen wäre, und das BAMF-Schreiben daher juristisch betrachtet keinen Sinn ergibt. Wir nehmen Weihnachtsgeschenke aber natürlich auch ohne juristische Grundlage freudig an und beenden das Jahr 2008 mit einem schönen Erfolgserlebnis.

[Ziyad lebt mittlerweile als anerkannter Flüchtling in München, hat deutsch gelernt und eine Arbeit gefunden. Zudem

I was under very miserable circumstances that I was suddenly forced to seek asylum after having such a great life experience as international student. On my way from Hamburg to Zirndorf (the so called „Erstaufnahmeeinrichtung“) I was in panic and fear as a result of losing my passport along with six months visa. The second disappointing event I encountered was on the 25th of December 2009 when I arrived in Zirndorf as a result of not being informed what the situation there would be like.

For me it was mentally a big shock to come to a place where I had to live in rooms with bunk beds, to share outdated toilets with more than 30 people on one floor, monitored by police even though I didn't commit any crime, restricted movement and last but not least awkward ways of questioning by the federal office. Finally I could withstand this unfortunate challenge in Zirndorf with the help of God and be transferred to a refugee camp in Würzburg. In Würzburg it was once again a very disappointing welcome-speech by the so called „Heimleiter“. Even though I had a medical report, which clearly declares that I'm suffering on depression, he refused to give me a single room. Instead his respond was: „This is not a hotel“, to someone who is an adult.

Later I managed to get a single room with the help of a doctor from the mission clinic. My life experience in the so called „Gemeinschaftsunterkunft Würzburg“ which we call „Lager“ was and unfortunately still is very stressful. It might be hard to imagine how miserable life could be in a place where an individual is restricted to move, is not allowed to work, fed two times a week with limited food options in forms of food packages, far away from a city which makes it difficult for asylum seekers to integrate. Asylum procedure takes a long time, without chance to learn the language or any possibility to speed up time. Visitors must leave the camp after limited time to find education is hardly impossible, arbitrary decision of the foreign police office, in order to leave a camp for a short period of time to visit family or church, is a desolate fact.

I'm a lucky person being able to continue my studies during my asylum procedure. Of course the support from different organizations like Caritas (Mr. Rainer Jäckel), Bayerischer Flüchtlingsrat, Katholische Hochschulgemeinde and individual persons like Mrs. Dr. Eva Peterle who could connect me to Mr. Jochen Bähr und Mr. Eugen Sauer who cover the transport cost from Würzburg to the University of Applied Science (FH) in Schweinfurt. Because of my study and the residence permit it is currently not possible for me to get any support from the municipal of Würzburg, which clearly will force me to quit my studies. There is no support for family reunification; my family is still living in my home country.

To summarize my life experience as asylum seeker: To seek for asylum means in my opinion: to be out of luck! It is pathetic to hear about this kind of life stories in an industrialized and developed country like Germany; but unfortunately it is true. On the other hand, during my stay as asylum seeker in refugee camps and through the meetings organized from the Bayerische Flüchtlingsrat, I have met very nice people from different great cultures, learned about international way of thinking, being tolerant and patient.

Wondu Wolka Wogasso
Refugee from Ethiopia

2006

*Erfolg im Fall Debru
Zewdie Ejeta: Auf-
grund des öffent-
lichen Drucks bietet
das Bundesamt für
Migration und
Flüchtlinge in letzter
Minute einen
Abschiebschutz
wegen drohender
Folter an. Zuvor
waren äthiopische
Geheimdokumente
mit Todesslisten von
Oppositionellen
öffentlich gemacht
worden.*

2006

*Günther Beckstein
wird Abschiebeminis-
ter 2006 und
erklärt: „Diese
Aktion des Flücht-
lingsrates ist für
mich eine Auszeich-
nung durch den
politischen Gegner
für eine konsequente
Anwendung des
Rechts.“ Der CSU-
Politiker weiter: "Ich
bin lieber ein Hard-
liner für Recht und
Ordnung als ein
Weichei für Unrecht
und Unordnung"
Hey wir waren das
gar nicht - JOG hat
die Wahl veranstal-
tet!*

2006

*Der Bayerische
Flüchtlingsrat eröff-
net in seinen Räu-
men das Bleibe-
rechtsbüro. Von hier
aus werden unter
anderem die
Jugendproteste in
Nürnberg mit 3.500
Teilnehmern, die*

*musste die Bundesregierung auf Betreiben des Bundesverfas-
sungsgerichts die Griechenlandabschiebungen komplett ein-
stellen.]*

Familienzusammenführung in letzter Sekunde

Montag, 10. August 2009. Herr Dalmar Ghedi, politi-
scher Flüchtling aus Somalia, wartet schon vor der
Tür des Bayerischen Flüchtlingsrats. Eigentlich sollte
bereits alles „gut“ sein und er seit heute endlich wie-
der mit seiner Frau Amina und seinem dreijährigen
Sohn Abdi vereint sein. Auf der Flucht vor drei Jahren
war die Familie getrennt worden: Herrn Dalmar
Ghedi verschlug es nach Deutschland, Frau und Kind
landeten als illegale Flüchtlinge in Kenia und lebten
dort in ständiger Angst vor Polizei und rassistischen
Übergriffen. Doch Herr Dalmar Ghedi konnte seine
Familie nicht nach Deutschland holen – es fehlte ihm
schlicht das Geld. Der Flüchtlingsrat unterstützte ihn
daraufhin finanziell und besorgte Visa sowie Flugtik-
kets für den 9. August 2009. Frau und Kind bestiegen
den Flieger.

Doch in Dubai war die Reise zu Ende: ein falsches
Datum im Visum verhinderte die Weiterreise nach
Deutschland.

Die Behörden in Dubai entschlossen sich, Frau und
Kleinkind nach Somalia abzuschicken – eine Horror-
vorstellung, denn in Somalia droht ihnen Vergeltung
für das politische Engagement des Vaters. Für uns
beginnt ein Tag unter Hochspannung: Von der Aus-
länderbehörde telefonieren wir uns über die Flugha-
fenpolizei bis zum Bundespolizeipräsidium in Pots-
dam durch und schinden zwischendurch Zeit in
Dubai. Niemand will zuständig sein. Von 9 Uhr mor-
gens bis 17 Uhr abends telefonieren, faxen und mai-
len wir unter Hochspannung – permanent das Bedro-
hungsszenario im Kopf. Dann lässt sich keine Zeit
mehr schinden. Der Abschiebeflug wird gebucht: Um
17 Uhr soll es nach Mogadischu (Somalia) gehen. Um
16:30 Uhr aber geschieht das Unglaubliche: Der Chef
der Visa-Abteilung der Bundespolizei ruft uns zurück:
Amina und Abdi Ghedi erhalten eine Sondereinrei-
seerlaubnis. Am nächsten Tag landen sie in München.
Jahre der Angst sind für Familie Ghedi endlich vor-
bei.

*[Seit dem Fall Ghedi tauchen im Flüchtlingsrat in regelmä-
ßigen Abständen Flüchtlinge aus Somalia auf, die Hilfe bei der
Familienzusammenführung benötigen. Da hierfür das Geld
jedoch nicht reicht, können wir den Betroffenen leider nur
selten weiterhelfen.]*

Tobias

Klaus
arbeitet
schwer-
punktmä-
ßig in der
Betreuung
von Einzel-
fällen beim
Bayerischen
Flüchtlings-
rat.

GLÜCKWÜNSCHE

Lieber Flüchtlingsrat,

*wir freuen uns immer wieder
von euren geistreichen und ausge-
fallenen Aktionen zu hören, mit
denen ihr zum Kampf für eine
solidarische und gerechte Welt
beiträgt. Zu eurem 25. Jubiläum
gratulieren wir recht herzlich und
wünschen für die weitere Arbeit
alles Gute und viel Erfolg.*

Mit solidarischem Gruß



Hinweis auf unsere Broschüre:

Münchens Kolonialviertel

Die Broschüre thematisiert die Aus-
wanderbewegung um die Umkreisung
von Münchner Straßennamen und gibt
Einblick in die deutsche Kolonialge-
schichte. Es ist eine Reise in die deut-
sche Vergangenheit, ein Blick auf den
immer noch vorhandenen Kolonialismus
in den Köpfen so mancher Münchner-
innen und Münchner und ein aufschluss-
reiches Lehrstück über den Umgang der
Politik mit einem brisanten Thema.

Bestellung bei:

NORD SÜD FORUM MÜNCHEN E.V.
Tel. 089 85637523 oder
info@nord-suedforum.de

Die Penetranz der bayerischen Guerilleros

Der Bayerische Flüchtlingsrat als Pickel am Allerwertesten der freistaatlichen Dominanzkultur.
Von Friedrich C. Burschel

„Bürger seines Landes wird man, wenn es ist wie dieses Land, nur als eine Art Guerillero.“ Dieser Satz von Klaus Theweleit trifft auf kaum jemanden in Bayern so sehr zu wie auf die Aktiven des Bayerischen Flüchtlingsrates. Wie schief gewickelt muss man auch sein, sich im Bierdimpfl-Großbiotop gegen die herrschende gated community von Laptop und Lederhosen aufzumandeln? Was für ein Selbstbewusstsein braucht man, um sich gegen die Übermacht dessen zu stemmen, was in Bayern sub signo crucis das Sagen hat? Und welche enorme Frustrationstoleranz, um nicht auf gut Deutsch zu sagen: Sturköpfigkeit, braucht es, um dem Bisschen Menschenrechte gegen die Arroganz und Exklusivität einer autoritären Denkungsart und Exekutive auf die Sprünge zu helfen. Man muss eine/einer der Guerilleras/Guerilleros in den Reihen des Bayerischen Flüchtlingsrates sein. Und ich weiß wovon ich spreche, ich kenne etliche von ihnen und bewundere sie für die unaufgeregte Widerborstigkeit und Bauernschläue. Und oft – zumal in brenzligen Situationen – habe ich diese Leute geliebt.

Wer sich zum Beispiel in böser Absicht einem der antirassistischen Camps der Kampagne „kein mensch ist illegal“ des nachts näherte, während die BayFlüRa-Leute Wache schoben, konnte mit blauen Wundern oder Flecken rechnen. Gewisse junge Leute aus Jena werden sich das Jahr 2002 sicher gemerkt haben und auch die Thüringer Kripo, die sich unangemeldet und im Auto ohne Licht dem Camp-Gelände genähert hatte: Rumbs, war die Frontscheibe der Dienstkarosse futsch, so schnell konnte der Rückwärtsgang gar nicht eingelegt werden. In Zittau und Umgebung erzählt man sich noch heute, fast zwölf Jahre nach dem Grenzcamp dort, von dem gemischten Chor junger, vitaler Stimmen, der nach strapazierter Nachtwache wacker zum Frühstückszelt zog und aus voller Kehle „Der Schutz hat nur ne’ Warnfunktion, auch am Telefon, wisst ihr’s alle schon, Und hat der Schutz mal eine Fehlfunktion, kommt sofort die Ablösung“ sang! Sang, jawohl, und nicht grölte.

Gibt es diese oft beschworene bayerische Widerständigkeit und Renitenz überhaupt, oder ist das auch

nur ein versteinertes Mythos, dessen sich selbst der reaktionärste Bauernfünfer und CSU-Stammtisch-Strategie mit einem schwerzüngigen „Mia san mia“ bedienen kann? Und wenn es stimmt, wie Herbert Achterbusch es formuliert, dass es in Bayern 60 Prozent Anarchisten gibt, die alle CSU wählen, will man dann tatsächlich noch Anarchist oder Anarchistin sein? Nein, das ist eine reine Imageblase der siebeng’scheiten Bayern, die tief verwurzelt in einer bäuerlich-christlichen Religiosität oft besser wüssten als die Obrigkeit, was „guad und sche“ ist, und deren traditionsbewusstes Beharrungsvermögen mit den Anforderungen der globalisierten Welt eine turbo-kapitalistische Dynamik entfaltet, bis sich in München kein normaler Mensch mehr eine Wohnung leisten kann, bis die Giga-Industriekonzerne der Automobil-, Rüstungs-, Atom- und Hochtechnologie ihren Standort in diesem Land suchen, wo die Staatsregierung schon gern auch mal das Gesetz Gesetz sein lässt, um ein fieses Projekt durchzusetzen. Zwar ist die große Zeit der Bayern-SED unter Franz Josef Strauß lange vorbei, doch fürchtet immer noch die Hälfte der Einwohnerschaft Bayerns den gnadenlosen Sozialismus, falls der Niedergang der CSU weiter anhält. Aber woher sollte er kommen, der Sozialismus: etwa von einer auf die Looser-Rolle abonnierten Sozialdemokratie, deren Frontleute tatsächlich – so Ministerpräsident Seehofer und „wo er recht hat, hat er recht“ - das einzige Schlafmittel sind, das man über die Augen aufnimmt? Oder von der heillos zerstrittenen Linken, oder gar den unterdessen bestbürgerlichen Grünen, die stolz die Solardächer im Lande zählen?

Historische Identifikationsfiguren sind nicht der sozialistische, 1919 ermordete Ministerpräsident Kurt Eisner, sondern der autoritäre Ersatzkönig Franz Josef Strauß, dessen NS-Vergangenheit, kriminelle Machenschaften und selbstherrlichen Großprojekte (der Großflughafen im Erdinger Moos, der Rhein-Main-Donau-Kanal, die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf) Legion und gut dokumentiert sind. Zum bayerischen Selbstbild gehören nicht die „Roten“ der Räterepublik von 1918, die massenhaft von den „weißen“ Freicorps und Reichswehrverbänden der sozialdemokratischen Landes- und Reichsregierung ermor-

JOG-Konferenz und intensive Öffentlichkeitsarbeit organisiert. Am Ende steht eine neue Bleiberechtsregelung.

2006

Gemeinsam mit Pro Asyl und dem ungarischen Helsinki Komitee unternimmt der BFR eine erste Recherche zu Lagern in der Ukraine.

2006

Der BFR reist der abgeschobenen Familie Avdija nach Slowenien nach und führt dort zahlreiche Interviews durch. Er veröffentlicht eine Dokumentation über den erschütternden Ablauf einer Abschiebung.

2006

Die Bayerische Härtefallkommission nimmt ihre Arbeit auf.

2006

Dem BFR werden die EU-Mittel gestrichen - der Flüchtlingsrat steht vor dem Aus! Viele Freundinnen und Freunde des Flüchtlingsrates werden daraufhin Mitglieder und retten so den BFR.

2006 <i>Die Felleke Kampagne zeigt Erfolg: Nach insgesamt drei Abschiebeversuchen wird Felleke Bahirum Kum aus der Abschiebehaft entlassen.</i>	det wurden, sondern die NS-Gebirgsjäger, die über ein halbes Jahrhundert nach ihren Verbrechen noch am Hohen Brendten zu Mittenwald in Anwesenheit bayerischer Ministerpräsidenten ihrer Helden gedenken konnten, obwohl alle Welt seit langem weiß, welche ungeheuerlichen Massaker diese Banden in ganz Europa angerichtet haben. Der Vorteil heischen- de Konformismus der NS-Zeit verschanzte sich in Bayern hinter den paar widerständigen Figuren wie Pater Rupert Mayer und einer angeblichen katholischen Grundgegnerschaft gegen den protestantischen Nazismus, was ebenfalls ins Reich der Mythen gehört!	die abgefeimte Fratze der Reaktion noch zur eigenen Parodie verzerrt: „Wer ... seinerzeit gegen Atomkraft demonstriert hat und heute gegen Stuttgart 21 agitiert, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er übermorgen ein Minarett im Vorgarten stehen hat“. ³
2006 <i>Im Frühjahr wird der Infodienst eingestellt und die Nullnummer des Hinterland-Magazins erscheint.</i>	Der Bayerische Flüchtlingsrat und seine Aktiven sehen ihre Tradition links, im Widerstand bayerischer Kommunistinnen und Kommunisten, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die während der NS-Zeit Verfolgte „illegal“ über die Alpen in Sicherheit brachten ¹ , in den Guerilleros, die sich in den Achtziger Jahren am „Chaoteneck“ gegen den Bau der atomaren Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf stemmten, den Hunderten, die 1992 während des Weltwirtschaftsgipfels in München versuchten, von ihrem Demonstrationsrecht Gebrauch zu machen und nach „bayerischer Art“ rechtswidrig im „Münchener Kessel“ unschädlich für die bayerischen Gipfelgastgeber gemacht wurden ² , und den Beharrlichen, die der Gemeinde Mittenwald im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts so lange auf den Wecker gingen, bis diese sich ein Denkmal für die tausenden Opfer der NS-Gebirgstruppe überhelfen ließen.	Gegen diese halsstarrig-unmenschliche Grundhaltung der Bayerinnen und Bayern, die geprägt ist unter anderen von (staatlichem) Rassismus, Obrigkeitsgläubigkeit, deutschem Chauvinismus, Antisemitismus und Relativierung des Nationalsozialismus, was übrigens empirisch auch in einer wissenschaftlichen Studie der Universität Leipzig nachgewiesen ist ⁴ , steht seit zweieinhalb Jahrzehnten der Bayerische Flüchtlingsrat mit der Fahne weltweiter Freizügigkeit, Chancengleichheit und der Menschenrechte. Es gehört jede Menge Chuzpe, Sturheit und gute, humorvolle Kreativität dazu, der beschriebenen geballten Ignoranz und Penetranz mit qualitativ stets höchsten Ansprüchen etwas entgegenzuhalten, das dem Dominanz-Gschwerl ein schmerzhafter Pickel am Arsch ist. Gratulation dazu!<
2006 <i>Die Innenminister beschließen eine Bleiberechtsregelung für einen Teil der geduldeten Flüchtlinge.</i>		Friedrich C. Burschel <i>ist großer Fan des Bayerischen Flüchtlingsrates und Mitglied der Hinterland Redaktion. Er war für „kein mensch ist illegal“ Organisator und Anmelder der antirassistischen Sommercamps in Rothenburg/Neiße (1998) und Jena (2002); er war „Mitglied“ des „Münchener Kessels“ 1992 und erfolgreicher „Kläger zu 12“ gegen diese rechtswidrige Inhaftierung. Bei der Enthüllung des Denkmals für die Opfer der NS-Gebirgsjäger in Mittenwald war er im März 2010 „Festredner“ der AG „Angreifbare Traditionspflege“. Er lebt und arbeitet in Berlin.</i>
2006 <i>Die International-Refugee-Human-Rights-Tour tourte eine Woche lang durch ganz Bayern.</i>	Auf der Seite mit den Flüchtlingen und Minderheiten in Bayern und auf Augenhöhe mit ihnen kämpft der Bayerische Flüchtlingsrat seit 25 Jahren gegen die Arroganz, Bigotterie, Autoritätsgläubigkeit der Bayerinnen und Bayern und die Impertinenz der Regierungspolitik. Sie treffen dabei auf den hartleibigen Rassismus und die repressive staatliche Ausländer- und Asylpolitik, die oft im „Freistaat“ noch buntere Blüten treibt, als auf Bundesebene. Edmund Stoiber hetzte schon mal – damals noch CSU-Generalsekretär – gegen eine „durchrasste und durchmischte“ Gesellschaft, sein Ziehvater FJS beschimpfte nicht konforme Zeitgenossinnen und Zeitgenossen in Nazi-Manier als „Ratten und Schmeißfliegen“, sein schwer korrupter Nachfolger Max Streibl ließ Gegnerinnen und Gegner wie beim erwähnten Weltwirtschaftsgipfel 1992 polizeistaatlich wegsperren und Horst Seehofer will ganz aktuell die Sozialsysteme verteidigen „bis zur letzten Patrone“. Ganz zu schweigen von Schießhunden wie Günther Beckstein, Peter Gauweiler, Hans-Peter Uhl und Spaßvögeln wie dem amtierenden CSU-Generalsekretär Alexander Dobrindt mit seinem Diktum, das	
2006 <i>Die Irak-Kampagne startet nachdem bekannt wurde, dass Bayern die Abschiebungen in das Bürgerkriegsland forcieren will.</i>		¹ Egon Günther: <i>Bayerische Enziane. Ein Heimatbuch</i> , Nautilus, Hamburg, 2005
2006 <i>Kampagne für Tirfe Beneberu.</i>		² Vgl. u.a. Zara Pfeiffer (Hg.): <i>Proteste in München seit 1945</i> , Volk Verlag, München 2011
2007 <i>Aktionstag „100 Tage und kein Bleiberecht!“ in München.</i>		³ <i>Süddeutsche Zeitung</i> v. 6.11.2010, Seite 41
		⁴ Oliver Decker, Elmar Brähler, Norbert Geissler (Hg.): <i>Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflußfaktoren – Fokus Bayern. Universität Leipzig 2007</i>

Heimfocus
MAGAZIN

**Voice For Refugees
teilhaben-Teil werden**

**Herzlichen Glückwunsch
und danke!**

**Wir müssen dicke Bretter
bohren...**



**...aber alles ist möglich,
wenn viele es wollen!**

Heimfocus@yahoo.de



Grußwort für das 25jährige Bestehen des Bayerischen Flüchtlingsrats zum Thema „Flucht und Menschenrechte“

25 Jahre Unterstützung für die Schwächsten der Schwachen : Vielen Dank Bayerischer Flüchtlingsrat und weitere produktive Jahre für die Zukunft!

„Es kann niemand ethisch verantwortungsvoll leben, der nur an sich denkt und alles seinem persönlichen Vorteil unterstellt. Du mußt für den anderen leben, wenn du für dich selbst leben willst.“

Seneca (Epistulae morales ad Lucilium)

Wann immer Menschen Konflikte mit Gewalt zu lösen versuchen - egal ob es sich um Akteure der großen Weltpolitik oder lokale Clanchefs in den Bergen handelt - ist die unbeteiligte Zivilbevölkerung oft das erste und am stärksten betroffene Opfer. Wann immer Gewalt durch Waffen, Blockade von Hilfslieferungen und Nahrungsmitteln, Unterdrückung von bürgerlichen Rechten oder sexueller Ausbeutung ausgeübt wird, leiden oft die am stärksten, die mit dem Konflikt am wenigsten zu tun haben. Unter ihnen bilden ethnische oder sexuelle Minderheiten und Frauen meist die größte Gruppe. Sie sehen als letztes Mittel oft nur noch die Flucht, mit der sie ihre Familien, Freunde, Sprache und Kultur hinter sich lassen, in der Hoffnung auf ein besseres Leben in Sicherheit und bescheidenem Wohlstand für sich und ihre Kinder.

Genau diesen Menschen hilft der Bayerische Flüchtlingsrat seit einem viertel Jahrhundert durch Rechtsberatung, medizinische Unterstützung, viel ehrenamtliches Engagement und nicht zuletzt durch den Dialog mit der bayerischen und deutschen Politik. Sie, die privatgesellschaftlichen Akteure, sind ein Zeichen dafür, dass eine Gesellschaft zu Mitmenschlichkeit fähig ist. Sie stärken die Hoffnung, dass der Drang, Menschen zu helfen, stärker ist als die Angst vor dem Fremden. Es ist wichtiger, dass wir Flüchtlingen in Not unsere Hilfe anbieten, anstatt sie an den Grenzen wieder zurück in Krieg und Hunger zu senden.

Organisationen wie der Flüchtlingsrat sind nicht selten mitverantwortlich dafür, dass menschenunwürdige Umstände in dem Land von Immanuel Kant, Friedrich Schiller und Dietrich Bonhoeffer beseitigt werden. Für dieses lange und beständige Engagement danke ich allen Verantwortlichen aufrichtig. Veränderungen für diejenigen ohne gesellschaftliche Lobby herbeizuführen, erfordert einen langen Atem und die Überzeugung, sich für die richtige und gerechte Sache einzusetzen.

Deshalb bin ich froh, dass wir in Bayern endlich die Residenzpflicht spürbar gelockert haben und damit die Lebenssituation von Flüchtlingen, besonders von Müttern und Familien verbessern konnten. Auch in Bayern sollen jetzt Flüchtlinge zügig in dezentralen Wohnungen untergebracht werden. Außerdem hat die Bundesregierung nach fast zwei Jahrzehnten endlich einen schwerwiegenden Fehler korrigiert und auf meinen Vorschlag die Vorbehalte gegen die UN-Kinderrechtskonvention aufgegeben. Damit haben wir den Weg für die Bundesländer bereitet, bei dem Umgang mit minderjährigen Asylbewerbern und Flüchtlingen Möglichkeiten zur (Aus-) Bildung und Beschäftigung zu schaffen, die jedem deutschen Kind als grundsätzlichem Menschenrecht zustehen.

Ich freue mich auf weitere 25 Jahre, in denen der Bayerische Flüchtlingsrat die Interessen der Flüchtlinge und Migranten in Deutschland vertritt und die politischen Akteure und die breite Öffentlichkeit hartnäckig daran erinnert, dass universale Menschenwürde nicht nur in fernen Ländern eingefordert werden müssen. Sie sollten auch vor der eigenen Haustür respektiert und nicht nur in Sonntagsreden sollte von der Verantwortung der Christen und dem Erbe der Aufklärung gesprochen werden. Ich gratuliere dem Bayerischen Flüchtlingsrat von Herzen und danke Ihnen vielmals für Ihr Engagement.

Ihre

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Bundesministerin der Justiz, MdB, FDP



**Flüchtlingslager
abschaffen!**

Ein großer Impuls

Flüchtlingsthemen werden immer mehr attraktiver in Deutschland. Ein Statement von Debru Zewdie Ejeta.

Ich erinnere mich an eine Veranstaltung, die vom Münchener Flüchtlingsrat für die Flüchtlinge in einer Kirche in München vor einigen Jahren organisiert wurde. Dabei wurde von den Teilnehmern an die Organisatoren die Frage gestellt, die ungefähr lautete: „Warum wurde unsere Veranstaltung von den Medien nicht so reichlich besucht und auch darüber berichtet?“ Die Antwort auf diese Frage lautete ungefähr: „Flüchtlingsthemen sind nicht so beliebt und das Interesse der Medien ist auch dazu begrenzt, sich damit viel mehr zu beschäftigen. Wir können auch sie nicht dazu zwingen, sich mehr dafür zu interessieren, wir sind eher ihnen dankbar, dass einige von ihnen doch gekommen sind, um über unsere Veranstaltung kurz zu berichten“.

Vor kurzem habe ich eine Meldung im Fernseher und auch im Internet gelesen, wonach Herr Bundespräsident Christian Wulff mit der folgenden Worten zitiert wurde: „Für ein Europa, das in Frieden, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie lebt, muss es selbstverständlich sein, Solidarität gegenüber denen zu zeigen, die schutzbedürftig sind“. Wenn der Bundespräsident, als Träger der höchsten Autoritätsinstanz im Land und als einer der Top-Meinungsführer des Lands, bezüglich der Flüchtlingsthemen mit solchen Worten zitiert

wird, und dies auch von den größten und etablierten Medien in Deutschland so berichtet wird, muss es dann doch einen großen Wandel in Sachen Flüchtlinge in Deutschland gegeben haben, und dies in den letzten 8-9 Jahren. Dies ist die Zeitspanne zwischen meiner zweiten Begegnungen.

Es war auch während dieser Zeit, dass ich mit den Mitbewohnern des Flüchtlingslagern (auch Gemeinsame Unterkunft (GU) genannt) in Neuburg a. d. Donau für eine humanere Behandlung der Schutzbedürftigen, um die Worte des Bundespräsidenten zu benutzen, mich engagiert habe. Allgemein gesagt Neuburg war für ungefähr 2-3 Jahren das Zentrum der Proteste der Flüchtlinge und deren einheimische Unterstützer. Die Unterstützung kam als eine Art der Verstärkung für die Proteste, die von den Flüchtlingen selbst initiiert und auch einiger Zeit allein getragen wurden. Im nachhinein kann ich sogar behaupten, dass die Proteste der Flüchtlinge in Neuburg einen großen Impuls für die größere Bewegung eines größeren Teils der Gesellschaft, die auch mehr Rechte für die Flüchtlinge verlangte hat, wie zum Beispiel, die während die so genannte Bleiberecht-Kampagne in vieler Orten Deutschlands ausgetragen worden sind, gegeben hatten. Bereits während dieser Kam-

pagne um die Jahre 2005-2006 war sehr deutlich, dass die Haltung: „die Medien haben kein Interesse für Flüchtlingsthemen“, nicht (mehr) sehr wohl durchaus gut überlegte Haltung war. Die Proteste in Neuburg hatten am Anfang das Ziel, Lebensbedingung der Flüchtlinge zu verbessern und eine menschenwürdige Behandlung von den Seiten der Behörden zu verlangen. Mit der Zeit kam hinzu, dass nicht nur das Thema Flüchtlinge aber auch noch weitere gesellschaftliche Themen, wie z. B. Geschlechter-Beziehung in der Unterkunft, immer wieder nach oben in den Themenliste rückten. Neuburg wurde auf einmal zum Treffpunkt für noch weitere Themen, auch außerhalb der ursprünglichen, gemeinsamen und solidarischen Stimme der humaneren Behandlung aller, Männer wie Frauen, Flüchtlinge, geworden. Dann aber auch nur für die kürzere Zeit der Flüchtlingsproteste. Nachdem die Proteste der Flüchtlinge nicht mehr weiter geführt worden waren, so wurden auch die anderen Diskussionen über weitere Themen wieder plötzlich beendet. Alle Diskussionen, die in Neuburg gestartet waren, wie z. B. der einmalige „Runden-Tisch für Flüchtlinge“, endeten auch ohne weiteres und ebenfalls plötzlich.

Aber auf jeden Fall waren die Anstrengungen der Flüchtlinge und weiterer Aktivisten für mehr Rechte und menschlicher Behandlung der Flüchtlinge in Neuburg nicht alles um sonst gewesen. So konnten danach das Lager und dessen Bewohner mehr und mehr Aufmerksamkeit von den Seiten der Behörde erlangen. Was vorher innerhalb 10 oder mehr Jahren nicht da gewesen war, wurden nun mehr nur innerhalb 1-2 Jahren mehrere Besuche der verantwortlichen aus dem Landkreis und der Regierungsbezirk erhalten. Einige „Renovierungsarbeiten“ wurden für das Lager veranlasst, Trennung der Klos für Männer und Frauen fand zum ersten Mal statt, das Essenpaket hat auch ein kleines (auch wenn nicht materielles) Facelifting erhalten, um einige davon zu nennen. Seit der Zeit der Flüchtlingsproteste in Neuburg ist zudem zu beobachten, dass das Thema Flüchtlinge wirklich an „Attraktivität“ zugelegt hat. Eigentlich ist es nicht nur das Thema der Flüchtlinge, sondern auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Ausländer in Deutschland im allgemein, die auf der Attraktivitätsskala nach oben gerückt hat. Ganz am Anfang (meiner Aufenthaltszeit in Deutschland) war es aus den politischen Szenen das öfters zu hören, „Deutschland ist kein Einwanderungsland“. Jetzt heißt es genau das Gegenteil dazu und lautet die Maxime des Tages: „Deutschland soll für ausländische Arbeitskräfte attraktiver werden“. Also der Wandel ist umfassender als wäre dies nur noch den einzigen

25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat

Ein Grußwort aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB)

Was hat der Nordpol mit dem Bayerischen Flüchtlingsrat gemeinsam? Auf den ersten Blick nicht viel, sieht man mal davon ab, dass manche den BFR eben dorthin wünschen. Aber es gibt eine Verbindung. Ein großer Nordpolforscher hat dieses Jahr ebenfalls Geburtstag, Fridtjof Nansen wäre in diesem Jahr 150 Jahre alt geworden. Nansen hat 1922 den Nobelpreis bekommen, nicht für seine Polarforschungen, sondern für seine humanitäre Arbeit für Flüchtlinge, seine Unterstützung für diejenigen, die vor Krieg und Hunger fliehen müssen und den Mächten und Gewalten schutzlos ausgeliefert sind. Vielleicht konnte er sich besonders gut in die Lage dieser Menschen einfühlen, hatte er bei seinen Polarexpeditionen doch selbst erlebt, wie es ist, ausgeliefert zu sein. Nansen hat mit seiner politischen Arbeit den Grundstein für eines der wichtigsten internationalen Dokumente zum Flüchtlingsschutz gelegt, die Genfer Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen. Und auch sie hat dieses Jahr Geburtstag, den 60.!

Der Bayerische Flüchtlingsrat reiht sich so gesehen mit seinem 25. Geburtstag würdig ein in den Reigen großer Jubiläen der Flüchtlingsarbeit. Dazu sage ich zuerst einmal herzlichen Glückwunsch und meinen ganzen Respekt für 25 Jahre Arbeit unter schwierigsten finanziellen, organisatorischen und politischen Bedingungen. Der BFR mahnt mit Beständigkeit die Rechte derer an, die auch in einem stabilen Rechtsstaat wie dem unsrigen schnell in juristische und politische Grauzonen kommen. Und der BFR mahnt deshalb immer wieder, dass die Lage der Flüchtlinge bei uns ein Indikator dafür ist, wie sozial und gerecht unsere Gesellschaft wirklich ist. Eine prophetische Stimme ist der BFR, das sehen auch viele in der ELKB so.

Der BFR arbeitet dabei nicht nur für, sondern auch mit Flüchtlingen. Das finde ich einen besonders guten Ansatz, denn durch die Einbindung der Flüchtlinge in die politische Arbeit wird ihnen unmittelbar Teilhabe und Selbstbestimmung ermöglicht, also etwas von der Würde, die in lähmenden Verfahren und durch „Abschreckungspolitik“ so schnell unter die Räder zu kommen droht. Die ELKB unterstützt daher auch immer wieder gerne Projekte des BFR. Die Kreativität der Aktionen und die Recherche im „Hinterland“ sind meistens hervorragend. Manchmal schießt der BFR auch etwas über das Ziel hinaus, so etwa, wenn Lebensmittelpakete vor ein Ministerium gekippt werden, so verfehlt die Paketnahrung auch ist.

Drei Geburtstage in diesem Jahr, die alle daran erinnern, dass es nach wie vor immens wichtig ist, flüchtenden Menschen Beistand zu geben und ihnen eine Chance zu eröffnen, ihr Leben neu aufzubauen. Die Erfahrung der Kälte des Nordpols hat einmal Fridtjof Nansen bewogen, für die Ausgesetzten der Welt die Stimme zu erheben. Die soziale Kälte unserer Tage ist für den BFR der Grund seiner Arbeit. Macht weiter so, Ihr werdet gebraucht!

Thomas Prieto Peral

Referent für Ökumene und Weltverantwortung

2007

Der 1. Panafrika-nismus Kongress findet am 22. September im Goethe-Forum München mit über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Der Kongress wird Thomas Sankara, dem ermordeten fünften Präsidenten Burkina Fasos gewidmet.

2007

Familie Ora wird nach Einsatz des Flüchtlingsrates vom Flughafen Frankfurt zurück nach Straubing gebracht. Statt der Abschiebung erhält die Familie ein Bleiberecht.

2007

Der Bundestag beschließt ein gesetzliches Bleiberecht für langjährig geduldete Flüchtlinge.

2007

JOG und der BFR haben Erfolg mit der Kampagne gegen die Abschiebeairline ZAGROS Air (Irak). Für mehrere Monate finden keine Irak-Abschiebungen statt.

Bereich des Flüchtlingsthema betroffen hätte. Und der größte Teil der Flüchtling werden auch Arbeitnehmer mit der Zeit hier im Land, nehme ich an. Es sieht auch so aus, dass dieser große Wandel auf die Ebene der UNO selbst auch stattgefunden hat. In einer Presserklärung des Bayerischen Flüchtlingsrates vom 3.6.2011 selbst war zu lesen, dass der Ausschuss für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der UNO (UNESCO) mit der folgenden Worten sich bezüglich Deutschlands in seinem aktuellen Jahresbericht gemeldet hat: "Der Ausschuss nimmt mit tiefer Besorgnis die Situation von Asylsuchenden zur Kenntnis, die keine angemessenen Sozialleistungen erhalten, in unangemessenen und überfüllten Unterkünften leben, eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt und lediglich Zugang zu medizinischer Notfallversorgung haben." Ja richtig UNESCO! Dies war auch unsere Besorgnis, mit der wir uns vor genau 6 Jahren auch an die zuständige Stelle der UNO in Deutschland, nämlich UNHCR-Deutschland, gewendet haben, ohne dafür nicht einmal eine ordentliche Empfangsbestätigung für unser Anschreiben erhalten zu haben. Nun mehr sind wir zumindest daran bestätigt, dass wir in unserer Begehrung recht hatten.

Wenn das so ist, ich denke, es gibt momentan kein Anhaltspunkt um daran zweifeln, dann waren doch nicht die Flüchtlingsproteste, die ungerechtfertigt waren. Stattdessen, es waren wieder doch die zuständigen Behörde, die dies als eine unzulässige „Grenzüberschreitung“ von der Seiten der Schutzbedürftige betrachteten und präsentierten, um daran anschließend die als Anstifter solche Protest betrachteten Flüchtlinge sogar zu kriminalisieren versucht haben, und zum Teil auch taten. Die Proteste der Flüchtlinge wurden durch die Bekenntnisse der jetzigen Bundesregierung zur Maxime des Tages: „Deutschland soll für ausländische Arbeitskräfte attraktiver werden“, unschuldig gesprochen und deren Taten dies bezüglich wurden für rechtens erklärt. Dies wurde auch von der UNO selbst bescheinigt, wie das obige Zitat zeigt.

Jetzt muss abgewartet werden, bevor sich behaupten lässt, ob die zuständige Behörden für das Lager in Neuburg und woanders dies auch so begreifen würden, und ihre Haltung gegenüber die Flüchtlinge ändern können, oder weiterhin „Business as usual“ betreiben würden. Aber wir waren auf jeden Fall ein Teil des Wandels im Deutschland aus Neuburg a. d. Donau. Das sollte schon erfreulicher sein.

Grüsse aus Neuburg.
Debru



**Die Hinterland kommt ins
Vorschulalter.**

**Der Bayerische
Flüchtlingsrat bekommt
die ersten grauen Haare.**

**Seinem jugendlichen
Charme tut das keinen
Abbruch.**

**Herzlichen Glückwunsch
an unsere Lieblings-
Nervensägen! Auf viele
weitere Viertel und
Zwanzigstel Jahrhunderte
mit Euch...**

Als ich einmal beinahe Putzfrau beim BFR geworden wäre

Nach zehnjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit in der Gemeinschaftsunterkunft in der Heinrich-Wieland-Straße abends nach der Arbeit wollte ich wieder etwas Neues kennen lernen. Ich sah mich um, stieß auf den BFR und schrieb ihm einen Brief, in dem ich alles aufzählte, was ich in der Flüchtlingsarbeit gemacht hatte: Deutschunterricht, Hausaufgabenbetreuung, Arbeitsvermittlung, Beratung als Hilfe bei der Caritas und anderes, kurz ich bot meine Hilfe an. Nachdem ich auch nach längerer Zeit keine Antwort erhalten hatte, rief ich an und bekam von dem damaligen Geschäftsführer zu hören „Ja super, wir brauchen dringend jemanden, der unsere Räume putzt!“ Verblüfft fiel mir erstmal gar keine Antwort ein, denn den Job als Putzhilfe hatte ich eigentlich nicht vor Augen gehabt, als ich mich an den BFR wandte. Dann aber kam ein versöhnlicheres „Na ja, kannst auch zu den Plena kommen“.

Das tat ich auch und habe es in der Tat nie bereut, denn neben dem Neuen, das ich sah und dem ungeheuren Einsatz, den ich bei meinen neuen Kollegen und Kolleginnen erlebte, eröffnete sich mir eine Aufgabe, die mich bis heute nicht losgelassen hat.

1995 gründeten wir – Christian Wunner, damaliger Geschäftsführer des BFR und Gerti Kiermeier – mit etlichen anderen das Café 104, eine Anlaufstelle für medizinische Hilfe für Menschen mit ungesichertem Aufenthalt. Wir bezogen einen Raum im ehemaligen Tröpfelbad, Thalkirchner Str. 104, der den Vorteil hatte, dass der Flur, an dem das Zimmer lag, zwei Ausgänge hatte. Da wir nicht wussten, wie die Polizei auf unsere unbekümmerte Presseerklärung zur Eröffnung unserer Beratungsstelle reagieren würde, schien uns das sehr ratsam. Von Seiten der Polizei geschah letztlich nichts Verdächtiges, bis darauf, dass jemand in Zivil erschien und wissen wollte, ob wir uns an die Lebensmittelverordnung hielten. Wir konnten ihn insofern beruhigen, als der Begriff Café in unserem Namen nicht so ernst zu nehmen sei und nur darin bestand, dass wir den Klienten zuweilen von unserem Kaffee und, unter Umständen, Keksen anboten, falls vorhanden.

Nach einem Jahr zogen wir zum BFR in die Valleystraße 42 in Sendling, was ungünstig war, da sich unsere Klientel in diese Gegend mit teuren Eigentumswohnungen und niedrigem Ausländeranteil nur noch spärlich hin traute. Ganz vorbei war es dann, als wir gemeinsam im Westend, in der Schwanthalerstraße 139, Räume hinter dem PDS-Büro bezogen. Wenn man dort die düstere Toreinfahrt hinter sich gebracht hatte und über die Kisten eines Gemüsehändlers gestiegen war, einen Hinterhof durchquert und tatsächlich eine hühnerleiterartige Treppe entdeckt hatte und sie auch hinaufgestiegen war, konnte man nur hoffen, dass sich beim Öffnen der Türe wirklich der BFR und Café 104 und nicht eine finstere Räuberbande oder Schlimmeres aufhielten. Für uns kamen nur noch Anrufe, aber auch beim BFR blieb es relativ still, was Besucher betraf.

So waren wir froh, als wir in die Räume der Augsburgersstraße in Nähe zum Sendlinger Tor umziehen konnten, in denen der BFR bekanntlich immer noch residiert. Nachdem wir in der Schwanthalerstraße alles zusammengepackt und auch weggeschafft hatten, klingelte unser Telefon gerade als ich mit der letzten Fuhre in der Augsburgersstraße ankam. Ich nahm ab und hörte die Stimmen von den beiden in der Schwantalerstraße Zurückgebliebenen. Gerti nahm das Telefon, sie hörte das Gleiche. Wir waren etwas verstört, denn in den alten Räumen befand sich nachweislich kein Telefon mehr. Blieb nur noch, dass vielleicht einer in dem leeren Raum vergessen hatte, sein Handy auszustellen. Aber auch das war nicht der Fall, die Handys waren bereits mit umgezogen. Wir haben uns so unsere Gedanken gemacht, aber die Angelegenheit nie wirklich klären können. Ein geheimnisvoller Arbeitsbeginn.

Etwas weniger geheimnisvoll war es dann wesentlich später, als Matthias Weinzierl, der inzwischen die Geschäftsleitung mit Stefan Dünnwald übernommen hatte, den Computer anstellen wollte und nur einen Zettel am Bildschirm kleben sah „Ihr neues Passwort: eins-zwei-drei-Polizei“, was er wenig vergnüglich fand. Die Polizei war eingebrochen, wegen „Gefahr in Verzug“ und hatte diesen nicht sehr anregenden Spruch hinterlassen. Die Sache ließ sich klären und ist meines Wissens nicht mehr vorgekommen.

Die Augsburgers Straße erwies sich für den BFR, aber auch für Café 104 als Glücksgriff. Neben der zentralen Lage war ein weiterer Vorteil, dass man durch die Schaufenster des ehemaligen Lebensmittelladens leicht überblicken konnte, was sich auf der Straße abspielte und wer sich draußen aufhielt.

Café 104 hatte immer Dienstag von 17 bis 20 Uhr Sprechstunde, die sich sehr schnell füllte. Nur nachdem wegen eines Lebensmittelpaketstreiks in einer Gemeinschaftsunterkunft der BFR dienstags Lebensmittel von der Münchener Tafel verteilte, was auch noch längere Zeit beibehalten wurde, um ebenso anderen Asylbewerbern zu helfen, hieß das für uns, dass wir zwischen gärenden Trauben, umgekippten Joghurtbechern, angegesenen Semmeln und ausgelaufenem Grieß unsere Sprechstunde abhalten mussten. Aber das tat dem Zustrom keinen Abbruch, im Gegenteil, die Illegalisierten waren oft froh, wenn auch noch für sie etwas übrig geblieben war.

Zu den beiden unheimlich umtriebigen Geschäftsführern, die Unglaubliches auf die Beine stellten, gesellte sich bald noch eine Frau. Aber nach kurzer Zeit knirschte es im Getriebe. Das Knirschen wurde immer lauter und dann ersetzte eine zweite Frau die erste, und auch jetzt ächzte es im Gebälk. Ich wurde misstrauisch, was war hier los, hatten die ein Problem mit gleichberechtigten Frauen? Waren sie vielleicht gar nicht so genderfreundlich, wie sie sich immer gaben? Ja, und dann fiel mir ein, bei den BFR-Sprechern war es das Gleiche gewesen. Erst als ich einmal nach solch einer Wahl verwundert angemerkt hatte, dass ja nun immer noch gar keine Frau dabei sei, versuchte man es beschwichtigend mit mir, um nicht in den Ruch der Frauenfeindlichkeit zu geraten. Aber dann kam Sändie – in die Geschäftsführung – ich hatte mich also doch geirrt.

Nach Sändie kam zwar wieder ein Mann, aber mit ihm auch Agnes Andrae, schmal, zart, sehr still und sehr bescheiden. Ich gab ihr zwischen dem lärmenden und sehr selbstbewusst auftretenden Matthias (entschuldige Matthias, wir alle wissen, wie dringend wir Dich brauchen!) und den anderen keine große Chance. Da aber hatte ich die Power dieser jungen, sympathischen Frau unterschätzt. Sie ist immer noch da, und wie! Und jetzt ist klar, Frauenempfindlichkeit man kann man dem Bayerischen Flüchtlingsrat nun doch nicht vorwerfen.

Ja, und Café 104? Wuchs und gedieh. 2006 kooperierten wir mit „Ärzte der Welt“, die einen kleinen Raum beim BFR mieteten, in dem eine Praxis für die bzw. den jeweils anwesenden Ärztin/ Arzt eingerichtet wurde. Wir boten eine zweite Sprechstunde an, Freitagvormittags. Da „Ärzte der Welt“ alle Menschen ohne Krankenversicherung betreute, wurde der Ansturm bald aus Platzgründen schwierig.

Wir boten in der wenig anonymen Umgebung des Wartezimmers, zwar abseits auf einem kleinen Podest, aber offenbar doch häufig genug in Hörweite, da wir immer wieder mit mehr oder weniger willkommenen Ratschlägen von den Wartenden erfreut wurden. Zeitweilig wichen wir in ein Zimmerchen aus, in das aber höchstens zwei Personen passten. So konnte es nicht weitergehen! Die Grünen hatten ein Einsehen und brachten im Stadtrat durch, dass bei einem Umzug mit Ärzten der Welt von dem inzwischen etablierten Fonds für schwer Kranke ohne ermittelbaren Kostenträger die Miete für eine neue Anlaufstelle abgezweigt wurde.

In unserer neuen Behausung freuen wir uns auch nach zwei Jahren noch an den großzügigen Räumen, die wir gemeinsam mit Ärzten der Welt „bewohnen“. Nun hat unsere Klientel endlich die Anonymität, die sie braucht, um wirklich ungestört über ihre Probleme sprechen zu können.

Wir waren sehr gerne in den Räumen des BFR, nicht nur, weil wir keine Miete gezahlt haben, sondern weil sie auf Anhieb unglaublich sympathisch wirken. Ich vermisse es auch sehr, dass man sich nicht mehr so leicht austauschen kann, und es schwerer hat, auf dem Laufenden zu bleiben, was sich im BFR tut, was für mich als Sprecherin doch wichtig wäre; aber die neuen Räume mit ihren mannigfachen Möglichkeiten haben natürlich auch ihr sehr Gutes.

Zurückblickend bin ich froh, dass ich nicht die Putzstelle angenommen habe und bin dankbar für alles was ich im und vom BFR erfahren und erhalten habe. So wünsche ich ihm und allen, die in ihm „selbstaubeuterisch“ beschäftigt sind, alles Gute und die Kraft aber auch Freude so weiter zu machen wie bisher!

Denn der BFR ist unersetzlich und wird dringend gebraucht, so wie er gerade ist!

Birgit Poppert

Sprecherin des Bayerischen Flüchtlingsrates
und Mitgründerin vom Café 104

18. aktualisierte Auflage

**Bundesdeutsche
Flüchtlingspolitik und ihre
tödlichen Folgen
– 1993 bis 2010 –**



Menschen flohen vor Krieg,
Verfolgung und Hunger.
Sie fanden hier den Tod.

Einzelhaft Dokumentation
zur Zeit nur im Netz:
www.auf-den-barrikaden.de

Weiterhin ist die 17. Auflage
als Druckausgabe und
CD-ROM lieferbar.

Antirassistische Initiative e.V.
– Dokumentationsstelle –
Fon: 030 – 617 40 410
Fax: 030 – 617 40 101
an-berlin-dok@gnix.de

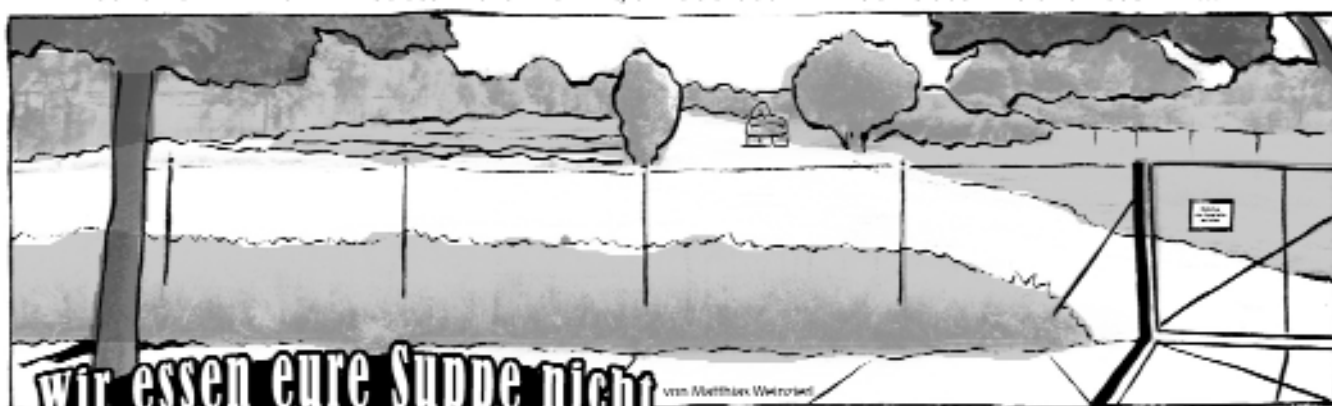


Der nebenstehende Comic entstammt dem Buch:

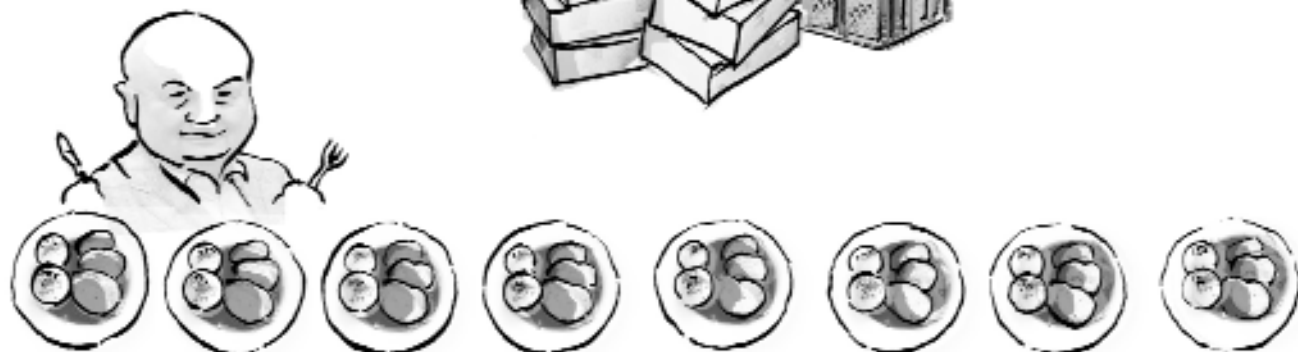
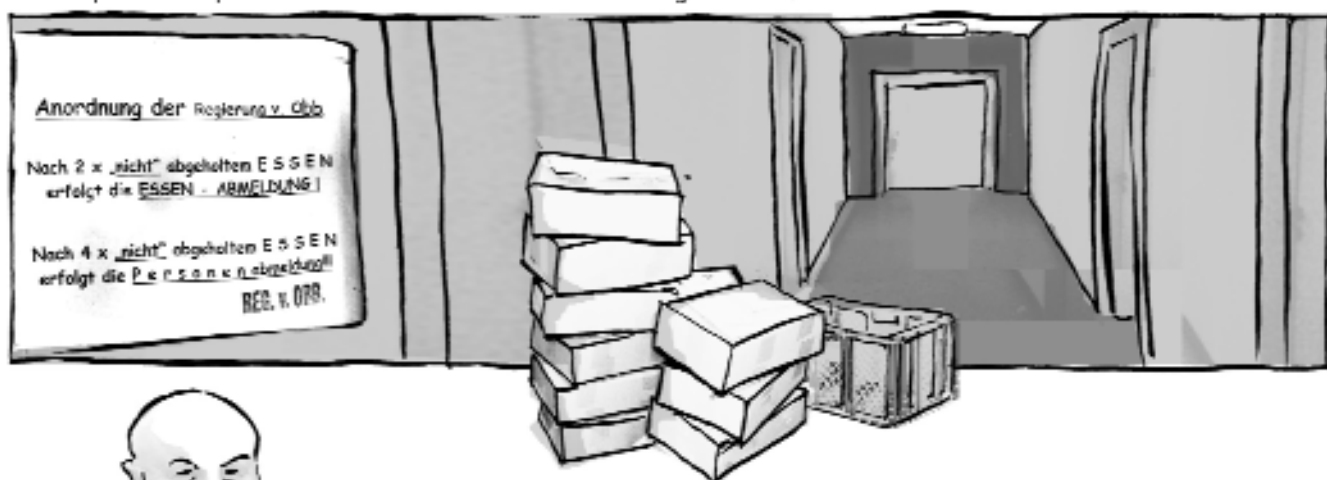
**Auf den Barrikaden.
Proteste in München seit 1945**

Demonstrationen und Kundgebungen, Blockaden und Barrikaden, Streiks, Happenings, Hausbesetzungen, Straßenschlachten, künstlerische Performances, Farbe an den Wänden, klirrende Fensterscheiben und Piratensender. 25 Autor_innen beleuchten aus unterschiedlichen Perspektiven die Protestgeschichte von München seit 1945: Auf den Barrikaden. Proteste in München seit 1945, herausgegeben von Zara S. Pfeiffer im Auftrag des Kulturreferats der Landeshauptstadt München, 300 Seiten, ca. 200 Abb., zahlreiche in Farbe, Volk Verlag, April 2011, 19,90 Euro, ISBN 978-3-86222-014-4

Wer heute an der Emma-Ihrer-Strasse vorbeikommt, trifft dort auf eine Ödnis aus Kies und Büschen ...



Essenspakete stapeln sich vor dem Büro der Heimleitung.



Fremdbestimmt - das heißt jemand weiß genau, was Dir schmeckt und was gut für Dich ist.



Im Bahnhofsviertel und in der Großmarkthalle werden Essensspenden organisiert und ab auf die Straße ...



Am Sendlinger Tor wird gecamp



...und im Münchner Rathaus mit den Verantwortlichen diskutiert.



Doch der Protest ist nicht erfolgreich. Nach zwei Monaten geben die Bewohner/innen des Flüchtlingslagers an der Emma-Ihrer-Straße entnervt auf. Das Prinzip Essenspakete gibt es noch heute. Wenig später wird das Lager aufgelöst und die Bewohner/innen auf andere Lager verteilt. Ihr Protest ist längst vergessen – kein Hinweis und schon gar kein Denkmal erinnert an sie und ihren Mut.

Schade eigentlich.



kein
mensch
ist
illegal

Sieben leere Flaschen Wein

Kaum eine politische Bewegung der letzten 25 Jahre war so herausragend und anhaltend bedeutend für den gesamten Antira- und Flüchtlingsbereich wie die *kein mensch ist illegal* Kampagne und das dazugehörige Netzwerk. Ralf Homann spricht mit Gisela Seidler über unterschiedliche Ansätze, das Verhältnis zu den Flüchtlingsräten, Bewegungsgeschichte und hedonistische Arbeitsweisen.

Die Initiative zu *kein mensch ist illegal* 1997 geschah fast zehn Jahre nach der Gründung des Bayerischen Flüchtlingsrates: War diese Initiative auch eine Kritik an der Arbeit der Flüchtlingsräte?

Die Gründung von kein mensch ist illegal war eher eine Reaktion auf die Bewegung der Sans Papiers in Paris, die mit der spektakulären Kirchenbesetzung im Jahr 1996 gezeigt hat, dass es ganz andere Akteure gibt. Wir erwarteten damals, dass sich auch in Deutschland die Leute ohne Aufenthaltsstatus mit der Zeit politisch äußern würden, sich auch erheben würden. Im Prinzip war die Gründung des Netzwerks von kein mensch ist illegal ein Vorgriff auf die erwartete Bewegung. Es war keine Kritik an den Flüchtlingsräten, denn die hatten einen anderen Fokus: Da ging es um politisches Asyl, und das war auch die begrenzte Sichtweise der Flüchtlingsräte. Der Bayerische Flüchtlingsrat gehörte dann aber zu den Erstunterzeichnern des Appells kein mensch ist illegal, was uns damals sehr gefreut hat. Und einige Flüchtlingsräte sind gefolgt, aber bei weitem nicht alle. Vor allem Pro Asyl hat die Gründung von kein mensch ist illegal anfangs kritisiert, weil wir nicht nur die politisch Verfolgten im Blick hatten, sondern auch Menschen, die aus anderen Gründen gekommen waren.

Das heißt, damals gab es eine ganz klare Trennung zwischen dem Engagement für politisch Verfolgte und den – es gab ja diesen unsäglichen Ausdruck – „Wirtschafts-asylanten“. Oder mit welchem Fächer an Begriffen wurde damals gearbeitet?

In der politischen Arbeit gab es tatsächlich diese Trennung der Bewegungen: Auf der einen Seite ein Teil der Flüchtlingsräte und Pro Asyl, die sich nur für das Recht auf politisches Asyl eingesetzt haben und sich für die anderen an sich nicht interessierten. Die Situation der „Illegalen“ oder derjenigen, die wegen Armut oder Ausbeutung Ihre Länder verlassen hatten, war kein Thema. Konsequenz daraus war, dass letztlich die Abschiebung derjenigen akzeptiert wurde, die nicht politisch verfolgt waren. So ein bisschen in der Richtung haben wir das gesehen. Es war aber so, dass die Flüchtlingsräte, die unseren Appell sofort unterschrieben haben, genau wussten, dass diese Grenze zwischen Flüchtling und Illegalem absolut fließend ist und jeder, der als Flüchtling kommt, ganz schnell illegalisiert werden konnte. Das Recht auf Asyl war ja nicht mehr gewährleistet und zudem zu eng gefasst. Auch einige Vorstandsmitglieder von Pro Asyl haben unterschrieben. Wir haben mit kein mensch ist illegal auch zeigen wol-

len, dass auch andere Gründe, nach Deutschland zu migrieren, anerkennenswert sind. Mit dem Thema der Menschen in der Illegalität hat sich 1997 außer uns nur noch die katholische Kirche in Berlin und der Jesuitenpater Jörg Alt beschäftigt. Das war absolutes Randthema, obwohl es gerade zu dieser Zeit von Seiten des Staates eine große Hetzkampagne gab.

Damals wurde nicht gesehen, dass Migration autonom ist oder dass es so viele Gründe wie Menschen gibt, sich über diesen Planeten zu bewegen?

Das wurde schon so gesehen, weil es ja einfach die Realität ist. Aber in der politischen Arbeit war es nicht anerkannt. Man kann sagen: Es interessierten nur diejenigen, die als politisch verfolgt galten. Das ganze alte Asylrecht war zugeschnitten auf den Kalten Krieg, auf staatliche Repression durch kommunistische Staaten. Deutschland hat sich auch erst in den 1970er und 80er Jahren so richtig schwer getan mit der Anerkennung politisch Verfolgter, die als Flüchtlinge aus Staaten wie Chile oder der Türkei kamen, also aus NATO-Staaten, oder eben, wie es bei vielen Flüchtlingen aus diesen Ländern der Fall war, Linke waren. Gleichzeitig hat man die Boatpeople aus dem kommunistischen Vietnam sehr großzügig aufgenommen und nicht weiter

2007

Der BFR eröffnet in seiner Geschäftsstelle das Schäuble-Reisen-Büro. Mit der satirischen Aktion wird die Politik von Innenminister Schäuble kritisiert. Die bundesweite Karawane-Tour startet beim Flüchtlingslager in Neuburg an der Donau und endet beim G8 Gipfel in Heiligendamm.

2007

Der BFR beginnt eine Untersuchung von Rückkehrförderung und ihren Resultaten. In einem Bericht deckt er die Ineffizienz der Beratung und das Elend der Rückkehrer im Kosovo auf.

2008

Ohrfeige für die Bundespolizei. Der Flüchtlingsrat macht den Fall von Herrn Zangana öffentlich, der rechtswidrig inhaftiert und in den Irak abgeschoben wurde.

2008

Der BFR startet gemeinsam mit den Münchner Kammerspielen und anderen die Save me Kampagne. Im Folgenden weitet sich die Kampagne, mit der Unterstützung von Pro Asyl auf über 50 Städte aus.

Würzburg, 9. Juni 2011

Sehr geehrter Herr Weinzierl,

für Ihre freundliche Einladung zum 25-jährigen Bestehen des Bayerischen Flüchtlingsrates danke ich Ihnen. Leider kann ich nicht persönlich an der Festveranstaltung teilnehmen, freue mich aber, allen im Flüchtlingsrat Engagierten auf diesem Wege für ihre Arbeit zu danken.

Wer durch Krieg und Verfolgung bedroht sein Heimatland verlässt, um bei uns Schutz zu suchen, braucht Unterstützung. Hier leistet der Bayerische Flüchtlingsrat Hilfe, indem er Asylsuchenden mit Beratung und Information zur Seite steht und ihre Belange in das öffentliche Bewusstsein trägt.

Als Mitglied des Ausschusses für Soziales, Familie und Arbeit im Bayerischen Landtag ist mir die Asylsozialpolitik ein wichtiges Anliegen. Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen der CSU-Landtagsfraktion habe ich mich dafür eingesetzt, dass Familien und Alleinerziehende mit Kindern unmittelbar nach dem behördlichen Erstverfahren in Privatwohnungen ziehen können.

Wenn diese Weiterentwicklung auch hinter den Erwartungen des Bayerischen Flüchtlingsrates geblieben ist, darf ich gleichwohl dafür werben, auch zukünftig den konstruktiven politischen Dialog mit mir und der CSU-Landtagsfraktion in Flüchtlingsfragen zu pflegen.

Ich darf nochmals von Herzen für das Engagement des Flüchtlingsrates danken.

Mit freundlichen Grüßen



Oliver Jörg
MdL, CSU

gefragt, ob sie vor Armut oder Verfolgung geflohen waren.

Von der staatlichen Einschätzung zur Einschätzung der Linken: Ich hatte in den 90ern oft den Eindruck, dass es auch in der Linken vor allem nur den Begriff vom Flüchtling gab, der durch Diktatoren vertrieben wird, also politisch verfolgt ist, oder zumindest vom kapitalistisch-politischen System gezwungen wird, seine oder ihre so genannte Heimat zu verlassen.

Ich denke, dass war ein Ausfluss der Sympathie mit den so genannten nationalen Befreiungsbewegungen, die dann irgendwann durchbrochen wurde, richtigerweise, wie ich meine. Bis dahin hatte man sich vor allem um die Leute gekümmert, von denen man gemeint hat, sie stehen einem politisch nahe und mit deren Zielen man sympathisierte. Im Wesentlichen war Flüchtlingsarbeit also Teil der internationalen Solidaritätsarbeit.

Du hast vorher gesagt, mit der Gründung von *kein mensch ist illegal* in Folge der Besetzung von Saint Bernard in Paris durch die *Sans Papiers* zeigten sich Mitte der 90er neue Akteure. Welche?

*In Frankreich waren das überwiegend Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die schon sehr lange Zeit und bis dahin auch relativ problemlos in Frankreich gelebt hatten. Aber sie waren illegal, steckten in Ausbeutungsverhältnissen und hatten keine Perspektive. Und es gab verschärfte Gesetzgebungen, so dass es schwieriger wurde, eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Zum Beispiel waren auch Eltern von französischen Kindern plötzlich *Sans Papiers*. Die Bewegungen der Leute ohne Aufenthaltsstatus waren in vielen Ländern getragen von Men-*

schen, die vorher legal da waren. In Spanien, wo es eine starke Bewegung gab, hat man festgestellt, dass die allermeisten Illegalisierten legal waren, bis die konservative Regierung die Gesetze verschärft hat. In Deutschland war das Netzwerk kein mensch ist illegal dann erst mal nicht sehr konsequent, weil man sich in der Rhetorik doch sehr stark auf die alte Rhetorik der Verfolgung gestützt hat, also Abschiebung ist Folter, Abschiebung ist Mord. Davon hatte man sich am Anfang noch nicht gelöst. Aber langfristig hat sich die Thematik sehr verändert. Heute redet man ganz einfach vom Bleiberecht und dafür werden dann auch andere Gründe ins Feld geführt, zum Beispiel, dass Menschen schon lange in Deutschland leben. Es sind andere Aspekte, die jetzt eine Rolle spielen. Das hat auch die Arbeit der Flüchtlingsräte sehr stark verändert, weil die Flüchtlingsräte in diesen Bleiberechtskampagnen stark involviert sind: Da geht es heute überhaupt nicht mehr um die Frage, ob die Abgeschobenen im Heimatland bedroht sind.

Nochmal zurück in die 90er Jahre: Eine Kritik an *kein mensch ist illegal* seinerzeit war, dass es keine Initiative der „von Rassismus Betroffenen“ war, also keine Selbstorganisation, um es mit einem Kampfbegriff aus den 70er Jahren zu sagen. Hat diese Kritik damals gegessen?

Nein, aber es sind Konsequenzen daraus gezogen worden. Ich war damals auf einer Veranstaltung vom Netzwerk kein mensch ist illegal in Köln, da waren Sans Papiers aus Belgien eingeladen. Sie haben gesagt, sie sehen's überhaupt nicht mehr ein, immer wieder kommen Sans Papiers aus Frankreich oder Belgien nach Deutschland und reden darüber, aber die in Deutschland mucken nicht auf

und organisieren sich nicht. Dafür konnten wir aber nichts. Was sich aber durch die Gründung von kein mensch ist illegal stark verändert hat, ist die starke Einbeziehung von Flüchtlingen in die antirassistische Arbeit. Das war vorher nicht der Fall. Die Flüchtlingsräte waren fast ausschließlich deutsche Leute, die politisch Verfolgte schützen wollten, aber damals kaum mit den Leuten gemeinsam Politik gemacht haben. Das ist jetzt anders. Und kein mensch ist illegal hat einen großen Anteil daran, dass 1998 die Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen entstanden und gemeinsam organisiert worden ist.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, über die Unterschiede sozialer Organisation im französisch- oder deutschsprachigen Raum zu reden, deshalb ein Schwenk zu einer ganz anderen Grenzziehung und ihrer Überwindung. Stichwort: Politik, Kunst, Kultur. Zum Netzwerk gehörte in München von Anfang an auch die Szene der damaligen Wohlfahrtsausschüsse dazu, also das, was damals als Pop-Linke bezeichnet wurde, oder auch Künstler aus dem Umfeld der Münchner Kunstakademie. Woran lag es, dass *kein mensch ist illegal* sehr schnell das reine politische Karrée übersprungen hat?

Es war kennzeichnend für kein mensch ist illegal, dass von Anfang an Kunschtaffende das Thema aufgegriffen haben. Ich komme ja selber nicht aus der Ecke und hab' damals die Bedeutung nicht so richtig erkannt, wie wichtig das ist, was über die Feuilletons diskutiert wird, welche Bedeutung dieses Thema in der Kunst hatte, und wie das in die Gesellschaft dann doch transportiert worden ist. Also die Kunst und damit dann auch die Medien, die haben das Bewusstsein sehr stark verändert. Ich bin überzeugt davon, dass das ein

ganz entscheidender Punkt war. Damit konnten die Betroffenen vielleicht (!) weniger anfangen, aber in der deutschen Gesellschaft ist das angekommen. Es gab Spielfilme, es gab so unglaublich viele Mainstream-Medien-Produktionen, die sich des Themas angenommen haben, dass es inzwischen vielleicht schon wieder langweilig ist. Es gab jetzt vor kurzem den Bericht der AG Rück, also der Arbeitsgruppe Rückführung, bestehend aus Polizisten und Beamten aus Bund und Ländern. Die haben sich darüber sehr beschwert, dass es den Gruppen der Unterstützenden gelungen ist, sich so stark zu vernetzen und so gute Kontakte mit den Medienschaffenden herzustellen, dass es inzwischen kaum noch möglich ist, eine Abschiebung durchzusetzen, weil die Ausländerbehörden diese Aufmerksamkeit vermeiden wollen, und es nicht schön finden, dass ihre Arbeit in der Öffentlichkeit schlecht dargestellt wird.

Hat der Start von *kein mensch ist illegal* auf Einladung der documenta X in Kassel auch geschadet? Also in einem klassischen linken Kontext ist die Kunst ja eher grundverdächtig, zum Beispiel ein „Ornament des Kapitals“ oder gar eine bürgerliche Herrschaftsinsignie zu sein; hat da der Zuspruch im Feuilleton nicht eher im eigenen politischen Umfeld geschadet?

Ich sehe es nicht so. Ich sehe, dass die Kunst sehr wichtig war, um weitere Kreise zu erreichen. Es gibt nicht allzu viele Leute, die sich ernsthaft mit dem Thema Migration beschäftigen. Es ist ein Randthema für die große Mehrheit der Bevölkerung. Die gehen nicht auf linke Veranstaltungen oder auf Demonstrationen. Und die Kunst hat diesen eingeschränkten Blickwinkel durchbrochen.

2008
Die CSU verliert bei den Landtagswahlen ihre absolute Mehrheit. Die politischen Verhältnisse in Bayern ändern sich...

2008
Bleiberechtskampagne für Familie Marevici.

2008
Flüchtlingsproteste in Nördlingen

2008
Kampagne für Marwan Khedir Lias, der nach Griechenland abgeschoben werden soll. Der Iraker kann am Ende bleiben.

2008
Ziad Rifaat wird trotz Protesten nach Griechenland abgeschoben. Er schafft die Rückkehr und der BFR setzt ein Bleiberecht für ihn durch.

2008
Familie Beraki aus Eritrea kann mit Unterstützung des BFRs ihren Sohn Amr nachholen, der auf der Flucht verloren ging.

2008
Refugee Rights Konferenz in Nürnberg.

2009

Der 2. Panafrika-nismus Kongress findet am 24. Oktober im Goethe-Forum München mit über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Der Kongress wird Kwame Nkrumah, dem ersten Premierminister des unabhängigen Ghanas, gewidmet. Ehrengast war J. J. Rawlings, Ex-Präsident Ghanas.

2009

Familienzusammenführungen in letzter Sekunde: Familie Ghedi ist endlich wieder zusammen.

2009

Im April findet eine Landtagsanhörung zum Thema Lagerunterbringung statt.

2009

Lagerschlussverkauf – im Juni wird eine gigantische Mauer symbolisch vor dem bayerischen Landtag eingerissen.

2009

LagerInventour: Der Bayerische Flüchtlingsrat mietet ein Wohnmobil und bereist im April verschiedene Flüchtlingslager in sämtlichen Regierungsbezirken Bayerns.

Noch ein Schwenk: Der Münchner Gruppe von *kein mensch ist illegal* wurde zu Beginn gerne vorgeworfen, sie seien die „Yuppies gegen Rassismus“. Selbst das 10-jährige Jubiläum von *kein mensch ist illegal* wurde mit einem Weißwurst-Essen am Flaucher, also mit einem bundesweiten Treffen am Isarstrand, gefeiert. Gehört diese Form von Hedonismus auch zu *kein mensch ist illegal*?

*Diese Form gehört zumindest zu dem Münchner Verständnis von Politik, dass man Freude daran hat und dass es auch Spaß macht, mit Leuten, die man mag, zusammenzusitzen und ein Bier zu trinken. Ich erinnere mich auch an die Treffen der Münchner *kein mensch ist illegal*-Gruppe, wo wir uns zu sieb getroffen haben und am Schluss manchmal sieben leere Weinflaschen auf dem Tisch standen. Aber es kamen gute Ideen dabei raus, und wir haben uns gut verstanden. Solche Kritik kommt nur von den Leuten außerhalb katholischer Gebiete. Die Kölner hatten nie ein Problem damit.*

Apropos gute Ideen: Was war für Dich die beste Aktion von *kein mensch ist illegal* in der Anfangszeit?

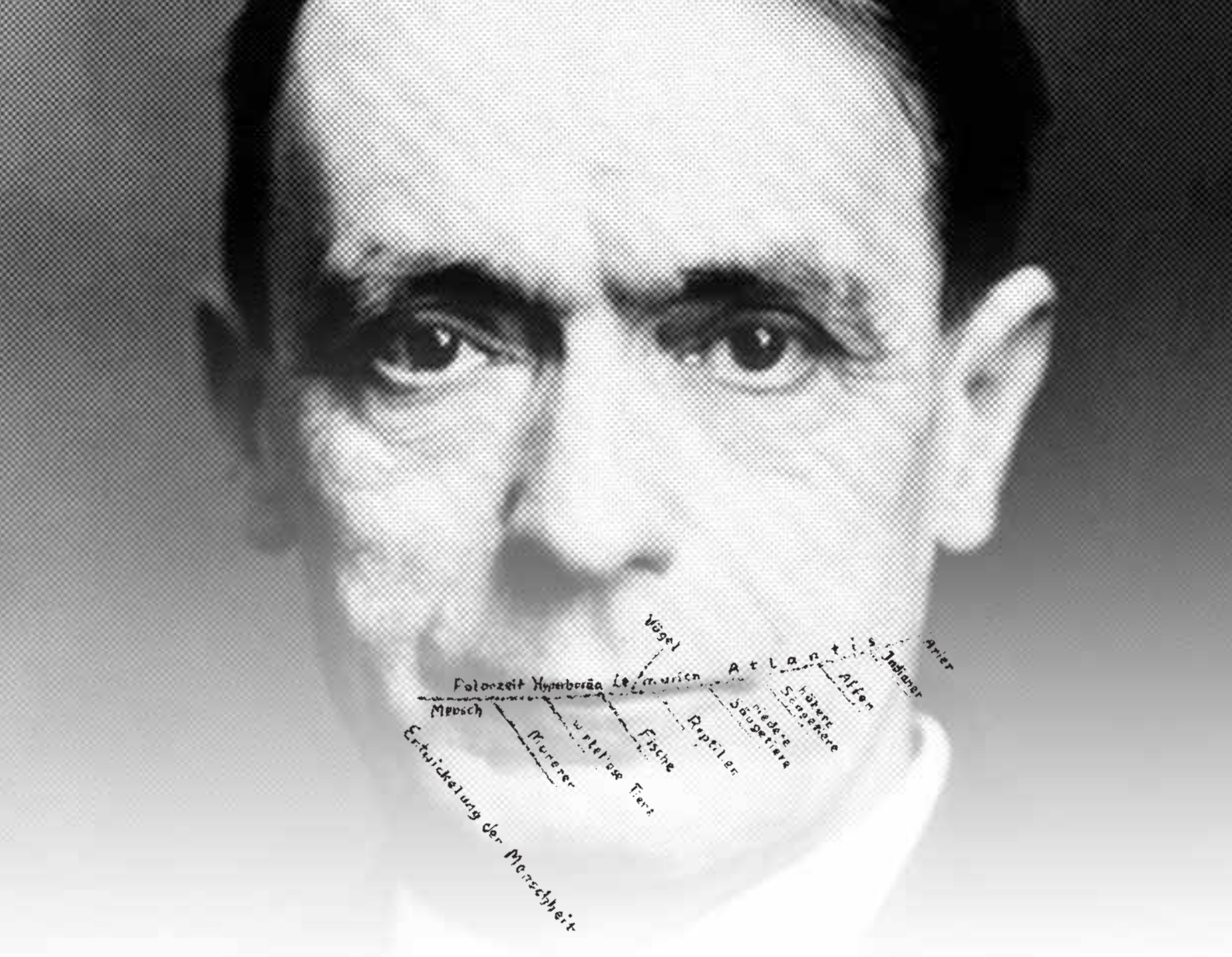
Die beste Aktion ist für mich die Deportation.Class-Kampagne, und zwar als Ganzes, nicht einzelne Aktionen. Diese Kampagne wurde nie übertroffen und sie wirkt selbst nach zehn Jahren noch, weil die meisten Fluggesellschaften immer noch empfindlich sind und einen Imageschaden durch Abschiebungen vermeiden wollen.

Gibt es *kein mensch ist illegal* noch?

*Es gibt noch Gruppen, die sich *kein mensch ist illegal* nennen, aber kein bundesweites Netzwerk mehr. Wir haben uns in der Anfangszeit zweimal jährlich*

*getroffen, also alle Gruppen aus Deutschland. Dann hat sich alles sehr aufgesplittet. Es wurden neue Projekte gestartet wie zum Beispiel die Deportation.Class-Kampagne oder schon vorher die Grenz-camps. Das sind ja alles Sachen, die aus *kein mensch ist illegal* herausgewachsen sind, so dass *kein mensch ist illegal* vermeintlich überflüssig geworden ist. Irgendwann waren zum Beispiel die Grenzcamp-Treffen selbst so groß wie die ersten *kein mensch ist illegal* Treffen. Man hat so viele einzelne Treffen gehabt, dass man das eine, einigende Treffen gar nicht mehr machen konnte. Zugleich wurde die Bewegung immer heterogener. Und es gab mehr Streitigkeiten, sowohl persönlicher Natur als auch um die politische Ausrichtung. Ich sehe es letztlich als einen großen Verlust. Tatsächlich fehlt dieser bundesweite Zusammenhang in der politischen Arbeit. Heute könnten wir so was wie die Deportation.Class-Kampagne nicht mehr machen. Das ist schade. Aber das ist halt auch Bewegungsdynamik.<*

Gisela Seidler und Ralf Homann waren 1997 in der Münchner Gruppe über die grenze aktiv und Gründungsmitglieder des Netzwerks *kein mensch ist illegal* auf der Documenta X in Kassel.



Kein Grund zum Feiern

Nach diversen Negativ-Schlagzeilen nutzen Anhänger der esoterischen anthroposophischen Lehre den diesjährigen 150. Geburtstag ihres Gurus für eine PR-Kampagne – und unbedarfte Medienschaffende helfen ihnen kräftig dabei. Rudolf Steiner wird nicht selten gefeiert als verkannter Denker und Sozialreformer der Moderne. In Vergessenheit gerät dabei, dass Steiner eine jener obskuren Gestalten aus dem braunen Sumpf der Lebensreform-Bewegung und des Okkultismus war, die von der Sinnkrise des deutschen akademischen Bürgertums profitierten. Ein Schlaglicht von Peter Bierl

2009

Nach sieben Jahren Gegenkampagne wird das Abschiebelager in Fürth geschlossen.

2009

Die Abschiebung von Walid Mohsin Aziz muss rückgängig gemacht werden. Monatelang hatten der BFR und Missio für den Iraker gekämpft.

2009

Flüchtlingsdemo in Schongau.

2009

Sammelpetition: „Wohnungen statt Flüchtlingslager“ mit 3.300 unterzeichnenden Einzelpersonen und 109 Organisationen, an Ministerin Haderthauer und die CSU Landtagsfraktion übergeben.

2009

September: Die bayerische Lagerlandaktivistin Nissrin Ali und der Lagerlandaktivist Felleke Bahiru Kum erhalten den Menschenrechtspreis von Pro Asyl.

Am 27. Februar 1861 wurde Rudolf Steiner als Sohn eines Bahnbeamten in Kraljevec, damals Teil der Donaumonarchie, heute Kroatien, geboren. Steiner ist der Begründer der Waldorfschulen, von „Demeter“-Gemüse und „Weleda“-Kosmetik. Als Student bewegte er sich in deutschnationalen Kreisen und behauptete: „Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten.“ Steiner schlug sich als akademischer Gelegenheitsarbeiter durch, bis er um 1900 eine Karriere bei den Theosophen begann und Generalsekretär der deutschen Sektion dieser esoterischen Strömung wurde.

Lehre von sieben „Wurzelrassen“

Als Begründer der Anthroposophie entwickelte Steiner eine okkulte Rassenlehre, die Lehre von den sieben „Wurzelrassen“, die angeblich als körperliche Träger einer spirituellen Weiterentwicklung auf diesem Planeten fungieren. Schwarze galten ihm als triebgesteuerte, kindliche Wesen („Der N... hat also ein starkes Triebleben“), Mongolen als dekadent, Indianer als vergeist und Juden als intellektualistisch-versteinert. Steiner warnte weiße Frauen davor, während der Schwangerschaft Romane zu lesen, in denen Schwarze vorkämen. Sie würden sonst „Mulattenkinder“ bekommen. Dabei hätte „der N...“ nichts in Europa zu suchen...

Steiner warnte weiße Frauen davor, in der Schwangerschaft Romane zu lesen, in denen Schwarze vorkämen.

Reinkarnation und Karma

Solche und andere Hirngespinnste nahmen und nehmen Steiner-Anhängerinnen und -Anhänger durchaus für bare Münze. Sie verehrten ihn als „Menschheitsführer“ und glaubten, er sei die Wiedergeburt von Aristoteles und Thomas von Aquin. Seine Vorstellungen über Reinkarnation und Karma gelten bis heute als konzeptionelle Grundlage der Waldorfpädagogik. Die gesamte Waldorfpädagogik ist in ihrem Kern auf einem Menschenbild aufgebaut, „für das Karma und Reinkarnation zentrale Tatsachen sind“, schrieb der Waldorfpädagoge Valentin Wember 2004 in der Zeitschrift *Erziehungskunst*, quasi das Zentralorgan der Waldorflerinnen und Waldorfler. Über frühere Erdenleben anderer zu spekulieren gilt zwar als taktloses Eindringen in die Privatsphäre, für Lehrende an Waldorfschulen gibt es aber eine Ausnahme: Ihnen sei „behutsames Spekulieren“ erlaubt. Anthroposophen

glauben, dass der Leib eines Kindes von Kräften geformt wird, die auf frühere Erdenleben zurückgehen. Wer in einem früheren Leben gelogen hat, dessen Leib sei in der nächsten Verkörperung davon geprägt, der werde als geistig behinderte Person wieder geboren. „Jetzt kann der Mensch die Wahrheit nicht mehr richtig erfassen, er wird schwachsinnig“, schreibt Wember. Dieser Zusammenhang sei „eine spirituelle Gesetzmäßigkeit, die der Geistesforscher Rudolf Steiner entdeckt hat“. Erziehende sollen sich vorstellen, dass sie diejenigen waren, die im früheren Leben belogen wurden. Sie müssen dem behinderten Kind verzeihen und ihm die Wahrheiten des geistigen Lebens beibringen. Sie arbeiten auch „karmische Schuld“ von Kindern ab.

Kritisches Denken vergifte Kinder und Jugendliche, meinte Steiner. Erst mit der Geschlechtsreife, wenn der „Ätherleib“ enthüllt werde, dürfe die lehrende Person die Urteilskraft der Jugendlichen entwickeln,

sie dürfen sich „den Schnabel wetzen“. Allerdings solle reines „Kopfwissen“ und „Intellektualismus“ vermieden werden. Als didaktische Methode pries Steiner die Wiederholung. Intellektualität war ihm suspekt: „Alles

Intellektuelle ist greisenhafter Wille, ist schon der Wille im Alter.“ Über Sexualität und Erotik zu sprechen, ist in der Waldorfschule verpönt. Steiner empfahl stattdessen, den ästhetischen Sinn für das Erhabene und Schöne in der Natur zu fördern. Seit 2002 wird in Waldorfkreisen verklemmt über Sexualkunde debattiert.

Von „Wurzelrassen“ zu „Kulturepochen“

Dass die rund 200 Waldorfschulen in Deutschland mit Steuergeldern unterstützt werden, ist angesichts des Umstandes, dass es sich um Einrichtungen handelt, die auf einer abstrusen und okkulten Lehre gründen, eigentlich ein Skandal. Hierzulande braucht sich also niemand zu mokieren, wenn in einigen amerikanischen Schulen der Kreationismus gelehrt wird, zumal auch die Anthroposophie mit der wissenschaftlichen Evolutionstheorie auf Kriegsfuß steht und davon ausgeht, dass der Affe vom Menschen abstammt. Nach Ansicht Steiners sind Affen und Indianer „dekadente“ Seitenzweige auf dem Weg zum „Arier“.

Begriffe wie „Wurzelrassen“ oder „Rassen“ meidet der Steiner-Anhang heute, man spricht lieber von „Kulturepochen“. Dass sich Menschen nicht in „Rassen“ sor-

tieren lassen und menschliche „Rassen“ nur in den Köpfen von Rassisten existieren, hat sich in anthroposophischen Kreisen noch nicht herumgesprochen. Darum zeigt sich immer wieder, dass rassistische und antisemitische Lehren Steiners bis heute in der Waldorfpädagogik eine Rolle spielen.

Empfohlene Schulungsliteratur

Ein Beispiel: „Der Keim zum Genie ist der arischen Rasse bereits in ihre atlantische Wiege gelegt“, schrieb der Waldorflehrer Ernst Uehli, ein enger Mitarbeiter Steiners. Das Buch war in einer Broschüre zu finden, die die „Pädagogische Forschungsstelle des Bundes der Freien Waldorfschulen“ 1998 unter dem Titel „Literaturangaben für die Arbeit des Klassenlehrers“ an einer Freien Waldorfschule herausgab. Das Heft enthält eine Übersicht über die Literatur, „die bei der Vorbereitung der Hauptunterrichtsepochen der Klassen 1-8 herangezogen werden kann“. Empfohlen wurde kein einziges seriöses Sachbuch, etwa über die NS-Zeit für den Geschichtsunterricht, sondern überwiegend anthroposophische Schmöcker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, einige davon wie das Werk Uehlis gespickt mit Geschichten über ominöse „Wurzelnassen“ und die Wanderungen der „Arier“. In den empfohlenen Büchern lesen wir, „der Italiener“ sei heiter und impulsiv und lüge aus Höflichkeit, „der Brite“ wäre dagegen kühl und materialistisch. „Der Araber“ wird als hart, leidenschaftlich, kalt und berechnend dargestellt. „Der Asiate“ gilt als dekadent, ist entweder cholerischer „Mongole“ oder ein phlegmatischer „Malaie“. „Der Japaner“ lebe in leichten Holzhäusern mit Strohdächern, er lächle immer und unergründlich, dahinter verberge sich mitleidlose Härte. „Afrikaner“ seien kindlich, gläubig und fromm, sie würden von ihrem Blut und ihren Trieben gelenkt. Und weil sie wie Kinder seien, müssten sie von Weißen geführt werden. Russen werden als jähzornig, brutal, rücksichtslos, gewalttätig, herrisch, ungeduldig, launisch, schicksalsergeben, leidendfähig, unzuverlässig und unpünktlich dargestellt.

Immer wieder: Leugnen und Verdrängen

Im Herbst 2007 erklärte die Bundeszentrale für jugendgefährdende Schriften, zwei Steiner-Bücher enthielten Passagen, die heute als rassistisch eingestuft würden; das war die erste quasi offizielle Feststellung des Rassismus in Grundlagenwerken der Anthroposophie. Kurz darauf wurde berichtet, dass Andreas Molau, ein früherer Waldorflehrer und damals Spitzenkandidat der NPD für die Landtags-

My Experience with the Bayerischer Flüchtlingsrat

I got to know about the Bayerischer Flüchtlingsrat (BFR) through a friend. Since I became a member of this organization, it has been a tremendous help not only to me as an individual but to all foreigners in Deutschland. As an asylum seeking person in Deutschland with no family, relatives or friends here, I felt at home once I came in contact with this organization.

I remember when I attended one of their meetings in Regensburg, I explained my problems to Ebs specifically and he told me to talk with Agnes. I had to make an appointment with Agnes and she gave me a date when I could come see her at the office in München. I went to see Agnes as I was severely depressed because of my past-traumatic disorder. I was deeply sad and in tears because of what I went through in my country. Immediately, she contacted a psychotherapist in Lindau and I started therapy treatment with the psychotherapist. I really appreciate this because I was almost having a psychological problem.

The organization also fights for the right of asylum seekers in Germany. They organize a forum for us in which we can peacefully speak our minds to the politicians, as well as organizing demonstrations. I personally appreciate their effort so much in the fight for our status. Although all our requests were not adhered to, today we have some freedom of movement and at least we have hope for the future. Later on, I had some problems with my asylum procedures and the process was delayed. But thanks again to BFR, I got one of the most experienced prominent lawyer "Iron Lady" - Frau Gisela Seidler who represented me. I went to Bundesamt and got a positive decision. To crown it all, BFR paid all my bills to the lawyer and now I have the full right to stay in Deutschland. Currently, I'm now living on my own and pursuing my integration course. My life has improved a lot and I'm so proud of this organization because they've played a vital role in my life as a "stranger" in a foreign land. I really appreciate BFR and words cannot express how much it means to me. The members of the staff are so lovely and are always willing to listen and help anybody who calls on them despite where you come from. Therefore, on behalf of all asylum seekers in Germany, I thank all the partners of BFR. I wish you all success in all your endeavours. Bravo.

Seibatu Kallon

(Sierra Leonean) Stadtbergen,
Landkreis Augsburg

In diesem Jahr feiert der Bayerische Flüchtlingsrat sein 25-jähriges Bestehen.

Hierzu möchte ich als rechtspolitischer Sprecher der FDP-Fraktion im Bayerischen Landtag, aber auch persönlich, ganz herzlich gratulieren.

Mit großem Weitblick in die Zukunft hat der Bayerische Flüchtlingsrat schon 1986, als Flüchtlingspolitik für viele noch ein gesellschaftliches Randthema war, erkannt, dass wir nicht zuletzt auch wegen unserer Geschichte eine ganz besondere Verpflichtung gegenüber denjenigen Menschen haben, die bei uns aus den unterschiedlichsten Gründen Schutz suchen. Und so setzt sich der Bayerische Flüchtlingsrat nunmehr bereits seit 25 Jahren nicht nur mit sehr viel Tatkraft, sondern auch mit Herzblut für die Rechte der in Bayern lebenden Flüchtlinge, Migrantinnen und Migranten ein. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung und das ist vor allem deshalb so wichtig, weil diese Menschen viel zu wenige Stimmen in der Gesellschaft haben, die ihren Anliegen das notwendige Gehör verschaffen können.

Meine Wege mit dem Jubilar haben sich schon des Öfteren gekreuzt. Zum ersten Mal bei meiner richterlichen Tätigkeit am Verwaltungsgericht München, als Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien bei uns Schutz und Zuflucht suchen mussten und manche ihnen, gegen Recht und Gesetz, selbst das Rechtsinstitut der Duldung verweigern wollten. Später am Landratsamt und nun besonders intensiv seit 2008 als rechtspolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion im Bayerischen Landtag. Die vom Bayerischen Flüchtlingsrat vorgelebte Menschlichkeit war dabei auch für mich immer die oberste Handlungsmaxime.

Besonders danken möchte ich vor allem für die Zusammenarbeit und die Unterstützung des Bayerischen Flüchtlingsrats in diesen letzten Jahren. Nachdem die CSU im Herbst 2008 die absolute Mehrheit verloren hatte und es zu einer schwarz-gelben Koalition in München kam, war die Chance gekommen, eine humanitäre Asylpolitik im Freistaat zu gestalten. Diese Chance haben wir genutzt und es geschafft, den jahrzehntelangen Stillstand in der bayerischen Flüchtlingspolitik aufzubrechen und so ist es in den letzten beiden Jahren zu positiven Veränderungen gekommen, von denen man unter einer CSU-Alleinregierung nicht einmal träumen durfte:

Die Residenzpflicht wurde dergestalt gelockert, dass die Flüchtlinge sich nunmehr im ganzen Regierungsbezirk und dem angrenzenden Landkreis im Nachbarregierungsbezirk aufhalten dürfen. Ein Vorbild, das inzwischen schon auf andere Bundesländer ausstrahlt! Die Lebensbedingungen in den Gemeinschaftsunterkünften konnten verbessert werden und noch in diesem Jahr wird das Bayerische Aufnahmegesetz so verändert, dass viele Flüchtlinge endlich aus den Gemeinschaftsunterkünften ausziehen dürfen und eigenverantwortlich in Privatunterkünften leben können. Und erst vor kurzem hat sich der Bayerische Landtag im zuständigen Rechts- und Verfassungsausschuss einstimmig für einen Abschiebestopp syrischer Flüchtlinge ausgesprochen. Bayern war hier Vorreiter - ohne die Arbeit des Bayerischen Flüchtlingsrats und den Einfluss der FDP undenkbar und ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr sich die Zeiten in Bayern geändert haben.

Das alles soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir uns viel, viel mehr wünschen würden. Aber es ist immerhin ein viel versprechender Anfang. Endlich steht der Flüchtling als Mensch auch in Bayern im Mittelpunkt und nicht mehr der Grundsatz, dass man Schutzsuchende so schnell wie möglich wieder zur Rückkehr veranlassen will.

Die Menschlichkeit einer Gesellschaft zeigt sich daran, wie sie mit den Schwächsten umgeht, lautet ein sehr zutreffendes Zitat. Und dazu zählen leider trotz der Verbesserungen nach wie vor die bei uns lebenden Flüchtlinge. Es bleibt also noch viel zu tun und dafür wünsche ich dem Bayerischen Flüchtlingsrat und all seinen Mitarbeitern und Unterstützern auch für die nächsten 25 Jahre die nötige Kraft, weiterhin viel Erfolg und verspreche an dieser Stelle, dass er sich auch in Zukunft auf mich verlassen kann, wenn es darum geht, eine humanitäre und rechtsstaatliche Flüchtlingspolitik in Bayern zu gestalten.

Auf eine weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit!

Dr. Andreas Fischer
MdL, FDP

wahlen in Niedersachsen, zusammen mit Lorenzo Ravagli, einem langjährigen Waldorf-Funktionär, zusammen ein Buch publizieren wollte. Ravagli hat etliche Pamphlete produziert, in denen er Vorwürfe des Rassismus und Antisemitismus gegen die Anthroposophie zurückweist. Das Buch erschien nicht, aber Ravagli ist bis heute Redakteur der Zeitschrift *Erziehungskunst*, die der Waldorfschulverband herausgibt.

Leugnen und verdrängen – das ist die Strategie der Anthroposophen im Umgang mit braunen Anteilen ihrer Lehre. Daran wird sich in diesem Steiner-Jubiläum wenig ändern.<

Peter Bierl *ist freier Journalist und lebt in München.*

Literaturtipp: Peter Bierl: *Wurzelrassen, Erzengel, Volksgeister. Die Anthroposophie Rudolf Steiners und die Waldorfpädagogik.* Hamburg. Konkret Literatur Verlag.

Schwarz und ohne Zucker

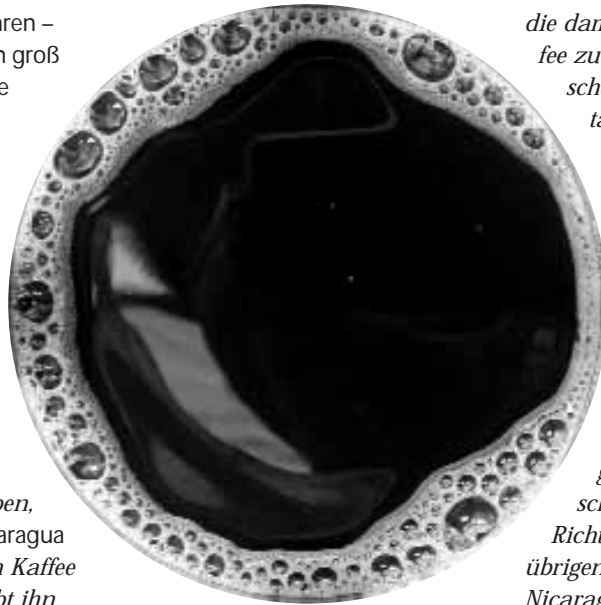
Wie der Gentrifizierungsdebatte in diesem Heft zu entnehmen ist, wird heutzutage, wenn es um Kaffee geht, ja mehr über den Schaum auf – Stichwort „Latte Macchiato“ – als die Arbeit hinter dem Kaffee gesprochen. Doch das war nicht immer so. Denn seit es den Bayerischen Flüchtlingsrat gibt, wird dort auch so genannter Soli-Kaffee getrunken. Ob der schon immer – wie heute – von *Nicaragua Libre* bezogen wurde, entzieht sich unserer Erkenntnis. Aber, wie es der Zufall so will, gibt es auch Mitka, den Importeur dieses fair gehandelten Kaffees, seit 25 Jahren. Stefan Klingbeil sprach aus diesem gemeinsamen Anlass mit Anne Löwisch, der Geschäftsführerin von Mitka.

Euch gibt es nun seit 25 Jahren – ohne dass jemand von Euch groß Notiz genommen hat – viele haben schon von jenen gehört, die mit fairem Kaffee handeln, wie *El Rojito*, *Ökotoxia* oder *Nicaragua Libre*. Welche Rolle spielt Ihr im Geschäft des fairen Handels mit Kaffee aus Lateinamerika?

Die Mitka selber ist eine Importgemeinschaft, in der sich acht Gruppen zusammengeschlossen haben, darunter zum Beispiel Nicaragua Libre. Mitka importiert den Kaffee für ihre Mitglieder, vertreibt ihn aber nicht selber. Daher ist der Name Mitka bei der Kaffeekäufer-schaft selber nicht bekannt, obwohl sie hier zu den größeren solidarischen Kaffeimporteuren zählt. Anders ist das in Nicaragua, wo die Mitka als Vertragspartnerin, die schon lange dabei ist und den Aufbau von Strukturen unterstützt hat, ziemlich bekannt.

1986 gegründet, gehört Ihr zu den ökonomischen Partnerschaftsprojekten, die aus der Lateinamerikasolidarität mit den dortigen Revolutionen erwachsen sind. Wie war Eure Entwicklung darin?

Kaffee war das Vehikel, um zum einem dem Staat Deviseneinnah-



men zu sichern und zum anderen hier Informationen über die Situation im Land und eine Kritik der Weltwirtschaftsverhältnisse zu verbreiten. Von Kaffeegleichheit hatte niemand so richtig viel Ahnung. Dementsprechend bekamen die Organisationen des fairen Handels manchmal auch einfach die Kaffees, die Nicaragua nicht an die anspruchsvolleren traditionellen Importeure verkaufen konnte.

Nachdem 1992 die Sandinisten die Wahl nach zwölf Jahren postrevolutionären Regierens verloren hatten, löste das in der Nicaragua-Solidarität zunächst eine Sinnkrise aus. Es gab Gruppen in der Mitka,

die damals aufgehört haben, Kaffee zu verkaufen. Aber die Menschen, mit denen die Solidaritätsbewegung zu tun gehabt hatte, waren ja immer noch da und es galt nun, den Kaffeebauern und Kaffeebäuerinnen auch unter den neuen Verhältnissen Land zu sichern und direkte Exportmöglichkeiten zu verschaffen. Deshalb wurden die Produktionsgenossenschaften mit verschiedenen Projekten in diese Richtung unterstützt – oftmals übrigens Projekte, mit denen die Nicaragua-Solidarität gründlich baden gegangen ist.

Auf welches Projekt spielt du hier an?

1992 sollte der Arbeiterschaft eines Kaffeeanbaus ermöglicht werden, ihren Betrieb und das zugehörige Land zu kaufen, um die Eigentumsverhältnisse zu sichern. In der deutschen Soli-Szene wurden Kleinkredite gesammelt. Zurückzahlen sollten die Bauern und Bäuerinnen die Kredite allmählich mit Kaffeelieferungen. Die meisten Genossenschaftsbetriebe funktionierten aber nach dem Regierungswechsel nicht mehr, hatten Probleme mit Korruption und gingen aus verschiedenen Gründen, die hier

2010

Das Café 104 und Ärzte der Welt ziehen in eigene Räume. Der FREIRAUM für Flüchtlinge wird in dem freiwerdenden Raum eröffnet.

2010

Demo gegen Essenspakete und Lager vor dem Bayerischen Sozialministerium findet statt. Ein Müllberg bleibt zurück.

2010

Die Griechenlandabschiebungen werden gestoppt.

2010

Im April organisiert der Bayerische Flüchtlingsrat Aktionstage gegen das Deutsch-Syrische Rückübernahmeabkommen.

2010

Im Frühjahr und im Herbst finden in zahlreichen Flüchtlingslagern Essenspakete-Boykotts und sogar Hungerstreiks statt.

2010

Im Mai beschließt der Bayerische Landtag den so genannten Asyl-Kompromiss.

2010
Die zweite Refugee-Rights-Conference findet in Nürnberg statt.

aufzuführen zu kompliziert wäre, kaputt. Dann gab es natürlich auch keine Kaffeelieferungen mehr und die Kredite konnten nur teilweise zurückgezahlt werden.

2010
Bayernweite Flüchtlingsdemo in München gegen Flüchtlingslager.

Oder es wurde eine technisch aufwändige riesige Weiterverarbeitungsanlage, ein so genannte Beneficio, für einige genossenschaftliche Kaffeebetriebe gebaut. Die Kaffeebetriebe haben dann aber doch lieber alles dezentral verarbeitet, zumal die klimatischen Bedingungen des Standorts nicht besonders gut waren. Die Anlage ging nie richtig in Betrieb. Ich war dieses Jahr erst wieder am Standort des Beneficios – es stehen nur noch Ruinen.

2010
Die Neuregelung der Residenzpflicht wird von CSU und FDP beschlossen.

Welche Konsequenzen habt Ihr daraus gezogen?

2010
Nach langer Pause findet das 9. Rage

against Abschiebung Festival unter dem

Motto –„Don’t fasten your seatbelt“- statt. Die Stars sind Ego-tronic und spootnik booster.

2010
Regierung bricht Landtagsbeschluss: Menschenunwürdiges Flüchtlingslager in der Waldmeisterstraße in München wird wieder geöffnet - Nach der BFR Kritik werden die Verantwortlichen versetzt.

2011
Demo gegen das Deutsch-Syrische Rückübernahme Abkommen.

2011
Der Landtag beschließt einen vorübergehenden Abschiebestopp für Syrien.

Die Mitka

Die „Mittelamerikanische Kaffee Im- und Export GmbH“ (Mitka) wurde im Jahre 1986 gegründet, um für die Mitglieder des Vereins Adelante Kaffee aus Nicaragua zu importieren. Ziel war, die sandinistische Bewegung zu unterstützen und in Deutschland anhand des Produktes Kaffee über die politische Situation Nicaraguas zu informieren. Heute importiert die Mitka neben Nicaragua-Kaffee auch Kaffee aus Mexiko sowie auf Wunsch der El Salvador-Solidaritätsbewegung den Kaffee „La Cortadora“ aus El Salvador. Zusätzlich wird Bio-Honig aus einer der nicaraguanischen Kooperativen importiert.

Mit einem Bestellvolumen von insgesamt über 250 Tonnen pro Jahr ist die Mitka einer der größeren alternativen Kaffeeimporteure Deutschlands. Die Bezeichnung „Im- und Export“ im Namen der GmbH soll den unterschiedlichen Perspektiven der beiden am Kaffee-geschäft beteiligten Seiten Rechnung tragen.

www.mitka.de

zahlen, sondern müssen auch in anderer Hinsicht beweisen, dass wir eine andere Form des Handels betreiben. Das ist viel schwieriger und kleinteiliger, aber auch interessanter.

Inwiefern müsst ihr euch da gegenüber den Genossenschaften beweisen?

Da geht es viel um Flexibilität bei der Lösung von Problemen – und Probleme haben die Kooperativen ja reichlich. Also nicht immer alles nach Vorschrift zu machen, sondern in dringenden Fällen auch

mal Geld vorab zu überweisen, eine andere Kaffeezusammenstellung zu akzeptieren, wenn die Mengen knapp sind, behilflich sein beim Türenöffnen und so weiter. Einige bereits stabile Kooperativen haben auch Lust, mal was Neues auszuprobieren, beispielsweise eine andere Form der Weiterverarbeitung oder ein börsenunabhängiges Preismodell. Das geht natürlich nur, wenn sie Vertrauen zu uns haben, denn wenn es schief geht, darf nicht nur auf den Vertrag gepocht werden, sondern es muss gemeinsam eine Lösung gefunden werden. Sich kennenzulernen und auch mal einfach eine nette Zeit zusammen zu verbringen, gehört übrigens ebenfalls dazu.

Heute erfasst wieder eine Welle von Revolutionen einen Kontinent, statt Lateinamerika diesmal den arabischen Raum und Nordafrika. Allerdings kommt heute kaum jemand auf die Idee, zum Beispiel Waffen für die Revolte in Libyen zu sammeln oder internationale Brigaden aufzustellen, wie es damals üblich war. Was macht den Unterschied aus Deiner Sicht aus?

Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, zum Beispiel in der Lateinamerika-Solidarität haben gezeigt, dass es zu einfach ist, seine ganzen Vorstellungen und Wünsche auf eine Befreiungsbewegung oder ein Staatsmodell zu stützen. So positiv die nun differenziertere Herangehensweise dabei ist, so hat sie andererseits den Nachteil, dass es nun oft einfach gar keine Positionierung und Unterstützung gibt, weil man sich zu wenig auskennt. Zumal in Ländern, bei denen immer nach dem Verhältnis zu Israel geschaut wird. Was Nordafrika betrifft, fehlt einer potenziellen Solidaritätsbewegung auch die Kenntnis von Organisationen, die man gerne unterstützen würde. Da sind sicher eine Definition von

Prinzipien der Solidarität und neue Ansätze gefragt, denn natürlich verdienen die Aufstände unsere Solidarität. Aber da sehe ich eher einen langfristigen Prozess.

25 Jahre fairer Handel mit Kaffeegeossenschaften aus Lateinamerika sind ein großer Erfahrungsschatz in den internationalen, solidarischen Handelsbeziehungen. Welche Probleme zogen sich durch die Jahre der Kooperation durch? Welche Themen sind immer wieder aufgetaucht?

Immer wieder werden wir daran erinnert, dass der faire Handel zwar deutliche Vorteile und verbesserte Lebensbedingungen für die Kaffeeproduzierenden bringt, aber dass wir damit noch lange nicht die herrschenden Wirtschaftsstrukturen ignorieren können. Von den schwankenden Börsenpreisen für Kaffee sind wir auch dann noch betroffen, wenn wir die Spekulation an der Börse ablehnen. Ohne eine strukturelle Veränderung der Weltwirtschaft wird auch die in Kooperativen organisierte Kaffeebauernschaft kaum aus der Armut herauskommen. Sinnvoll ist es trotzdem, auf die Organisation der Bauern und Bäuerinnen zu setzen und schon mal anders zu handeln.

Ein anderes wiederkehrendes Problem sind Wissenshierarchien zwischen der Geschäftsführung einer Kooperative und den Mitgliedern, was nicht oft, aber immer wieder mal ausgenutzt wird, beziehungsweise die Kooperative einfach nicht weiterbringt. Kennt man ja auch von hier. Ein wichtiges Zeichen für das gute Funktionieren einer Kooperative ist daher der Grad an Informiertheit der Mitglieder über die erzielten Preise und die Kosten.

Ansonsten stellt sich für die Kooperativen ein dauerhaftes Problem dar, dass sie immer wieder mit Anforderungen kämpfen müssen, die an sie herangetragen werden, die aber mehr den Bedürfnissen der Käuferschaft entsprechen, wie zum Beispiel die Biozertifizierung und die ganzen Fairhandelszertifizierungen.

Du fährst aber auch jedes Jahr nach Lateinamerika, um den Kontakt zu den Betrieben zu halten. Welches sind dabei die aktuell brennendsten Probleme der Menschen in der Kaffeeproduktion?

In diesem Jahr hat sich eine geradezu absurde Situation ergeben: die Kaffeepreise auf dem Weltmarkt sind steil in die Höhe geschossen. Abgesehen von den Problemen, die das bei uns hier aufwirft (wir müssen beispielsweise viel mehr Geld auftreiben, denn der Kaffee wird ja vorfinanziert, und wir sorgen uns wegen der gestiegenen Verkaufspreise um den Absatz), wollten wir und die Kooperativen ja immer genau das: Endlich bekommen die Produzentinnen und Produzenten höhere Preise für den Kaffee. Dann saßen wir aber im Frühjahr in Nicaragua mit den Vorständen der Kooperativen zusammen, und die waren alles andere als glücklich über die plötzlich hohen Preise. Zwar kann den einzelnen Kaffeebetrieben in der Tat mehr ausgezahlt werden als in den Jahren vorher (wobei gleichzeitig die Lebenshaltungskosten und Produktionskosten stark gestiegen sind). Aber es besteht die Gefahr, dass Kooperativenmitglieder wieder an so genannte Coyotes, also an Zwischenhändler verkaufen. Die klopfen während der Ernte an die Türen, bieten den aktuell guten Preis und nehmen den Kaffee sofort gegen Bargeld mit. Für Kaffeebetriebe, deren finanzielle Situ-

ation immer sehr prekär ist, ist das durchaus verlockend, zumal den Zwischenhändlern Qualität und aufwändige Biozertifizierung meist egal sind. Dass die Kaffeebauernschaft ohne die Kooperative bei wieder niedrigeren Weltmarktpreisen schutzlos dasteht, spielt dann im Moment eine untergeordnete Rolle. Wenn aber die Kooperativenmitglieder an Coyotes verkaufen, statt den Kaffee bei der Kooperative abzuliefern, können die Kooperativen wiederum ihre Lieferverträge mit den Fairhandelsorganisationen nicht erfüllen und laufen Gefahr, ihre Kunden zu verlieren und auseinander zu fallen. Sie brauchen also möglichst viel Geld, um die Straßenpreise zu übertreffen, das ist nur aufwändig zu beschaffen. Verschärft wird diese Lage dadurch, dass man in manchen Regionen beobachten kann, dass die Zwischenhändler (beziehungsweise die hinter ihnen stehenden großen Vermarkter) die Situation gezielt nutzen, um die Kooperativen vom Markt zu drängen. Also muss durchaus befürchtet werden, dass wegen dieser hohen und schwankenden Preise einige Kooperativen kaputt gehen werden. Schön wäre es hingegen, wenn die Weltmarktpreise stabil auf hohem Niveau bleiben würden.

Seit 1986 hat sich zum Beispiel mit dem Auftritt von Gepa, aber auch mit einem wachsenden Bewusstsein hinsichtlich der Bedeutung fair gehandelter Produkte eine Menge verändert auf dem globalen Markt. Welche Veränderungen betreffen dabei eure Arbeit am stärksten?

Neben unserem – ich nenne ihn jetzt mal politischen – fairen Handel hat sich ein mehr marktorientierter fairer Handel etabliert, also Unternehmen, die vor allem diese Nische auch noch abgreifen wollen und nur einzelne fair gehandelte

2011

Bundesweiter Aktionstag - Demo gegen das Asylbewerberleistungsgesetz und Diskriminierende Gesetze in 30 deutschen Städten.

2011

Das Kirchenasyl für Familie Ghareb endet erfolgreich: Die Iraker können bleiben.<

Sehr geehrte Damen und Herren,

Menschen, die aufgrund von Krieg, politischer Verfolgung, Misshandlung oder anderen Umständen aus ihrer Heimat fliehen, haben viel Leid ertragen. Ihre Situation im Heimatland ist so aussichtslos, dass sie den weiten, gefährlichen Weg der Flucht einschlagen im Bewusstsein, nie zurückzukehren und all die Verwandten und Freunde für immer zu verlassen.

Entwurzelt, geschockt von den Erlebnissen und körperlich ausgemergelt kommen diese Menschen in Deutschland an. Kritischen Stimmen soll an dieser Stelle gesagt werden: Niemand verlässt grundlos sein Heimatland. Nach der Genfer Flüchtlingskonvention sowie auf Grund unseres Grund- sowie Aufenthaltsgesetzes sind wir verpflichtet, Menschen, die aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung geflohen sind, als Flüchtlinge anzuerkennen. Doch für mich als Sozialpolitikerin ist es auch eine Frage der Menschlichkeit, diese Menschen offen zu empfangen und sie bei der Bewältigung ihrer Erlebnisse sowie beim Aufbau eines neuen Lebens zu unterstützen.

Die Situation für Asylbewerber in Bayern hat in den letzten Monaten zahlreiche Besserungen erfahren: Bislang mussten Asylbewerber viele lange Jahre in trostlosen, beengten Gemeinschaftsunterkünften ohne Privatsphäre wohnen. Seit dem Asylkompromiss vom Sommer 2010 sollen Familien nach Abschluss des Erstverfahrens eine eigene Wohnung beziehen dürfen. Alle anderen Asylbewerber nach einer Zeit von vier Jahren. Der Bezug einer eigenen Wohnung ist in meinen Augen ein erster wichtiger Schritt zurück in die Selbstständigkeit. Verbesserungen gibt es auch für Asylbewerber, welche durch ihre Erlebnisse traumatisiert bei uns ankommen. In zwei Diagnosestellen der Erstaufnahmeeinrichtungen München und Zirndorf können sie jetzt psychologisch untersucht und bei Therapiebedarf an einen Therapieplatz vermittelt werden. Die Essenspakete, welche eine besondere Entmündigung darstellen, werden derzeit auf Bundesebene evaluiert, verbunden mit der Hoffnung, dass am Ende des Verfahrens Gelder oder Gutscheine die Essenspakete ersetzen.

Besonderen Schutz verdienen meiner Meinung nach unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Seit der Rücknahme der Vorbehaltserklärung zur UN-Kinderrechtskonvention genießen nun auch jugendliche Asylbewerber die vollen Kinderrechte. Dies schließt meines Dafürhaltens auch die Unterbringung in GUs aus. Jugendliche, welche mitten in ihrer Identitätssuche entwurzelt worden sind, brauchen ganz besondere Unterstützung und sollten zukünftig den örtlichen Jugendhilfemaßnahmen zugeführt werden.

Bildung ist ein wichtiges Gut und Recht. Daher sollten Asylbewerber weitestgehend Zugang zu Bildung haben. Erfreulich ist, dass Kinder von Asylbewerbern, welche schon seit mindestens vier Jahren bei uns sind, vom neuen Bildungs- und Teilhabepaket profitieren. Wünschenswert wäre jedoch ein noch breiterer Zugang für alle Kinder: viele Kinder bleiben für lange Zeit in Deutschland, möglicherweise für immer, und all die ungenutzten Jahre sind schwer wieder aufzuholen. Diese Kinder sind gebildet und aufgewachsen in einem demokratischen Land und können, wenn sie wieder in ihr Heimatland zurückgehen, ihre Erfahrungen dort einfließen lassen.

Unter den erwachsenen Asylbewerbern finden sich zahlreiche hochqualifizierte Leute. Ich finde es schade, dass wir diese Potentiale nicht nutzen, insbesondere mit Blick auf den zunehmenden Fachkräftemangel. Wir würden von all den unterschiedlichen Fähigkeiten profitieren und die Asylbewerber nähmen die hier gewonnenen Erfahrungen zurück in ihr Heimatland, so dass sie vor Ort zahlreiche Verbesserungen ankurbeln können. Arbeit schafft Selbstvertrauen und durchbricht den Alltag in den GUs. Projekte, welche Asylbewerber mit Arbeitserlaubnis bezüglich den Möglichkeiten des deutschen Arbeitsmarktes beraten, finde ich sehr unterstützenswert.

Der Bayerische Flüchtlingsrat setzt sich seit 25 Jahren für die Rechte von Asylbewerbern und ein größeres Verständnis in der bayerischen Bevölkerung ein. Für diese Leistung gebührt ihm Dank und Anerkennung. Der regelmäßige Austausch ist für meine politische Arbeit hilfreich und wichtig.
Alles Gute für Ihre weitere Arbeit!

Herzliche Grüße
Ihre **Brigitte Meyer**

Vorsitzende des Ausschusses für Soziales,
Familie und Arbeit im Bayerischen Landtag
MdL, FDP

Produkte verkaufen, aber den Begriff des fairen Handels auch besetzen. Für uns heißt es, dass wir jetzt genauer und transparenter argumentieren müssen. Wir veröffentlichen beispielsweise die Preise, die wir für den Kaffee bezahlt haben, auf unserer Webseite. Und sind darauf angewiesen, dass die Leute, die den Kaffee kaufen, auch bei fair gehandelten Produkten nicht nur auf den Preis und die bloße Tatsache schauen, dass auf dem Produkt auf den fairen Handel verwiesen wird, sondern sich genauer informieren.

Gibt es eine Klientel, die derzeit bereit ist, sich so intensiv mit den Fragen der Produktionsbedingungen von Kaffee auseinander zu setzen?

Ja, die gibt es schon, vielleicht mehr noch was die Handels- und nicht nur die Produktionsbedingungen angeht. Einige wenige schauen ganz genau nach und einige mehr differenzieren zwischen unterschiedlichen Kaffeehändlern im Fairhandelsbereich.

Anne, zum Schluß: Kannst Du selbst noch Kaffee sehen und wenn ja, wie trinkst du ihn am liebsten?

Kaffee kann ich immer sehen – Ihr auch, hoffe ich. Praktischerweise mag ich die mittelamerikanischen Kaffees wegen ihrer charakteristischen feinen Säure besonders gerne. Bei der Zubereitung komme ich zunehmend vom Capuccino weg und trinke ihn lieber pur, als Espresso oder besonders guten Kaffee auf jeden Fall hell geröstet als Filterkaffee.<

WESTEND

Im Zangengriff des Magistrats

Die Geschichte des Münchner Westends war knapp 140 Jahre lang die Geschichte erbitterter Klassenkämpfe. Jedoch konnten die Arbeiterinnen und Arbeiter keine der vielen Auseinandersetzungen schließlich zu ihren Gunsten entscheiden. Dennoch war das Viertel über Jahrzehnte hinweg ein grober Kanten, an welchem sich die Machthabenden erst einmal messen mussten. Heute ist der Widerstand der Bevölkerung weitgehend gebrochen. 40 Jahre sozialdemokratische Stadtplanung hat es gedauert. Eine Erzählung in Schlaglichtern von Florian Feichtmeier.





Pater Rupert Mayer



Nazischmierereien
am Portal der
Rupertuskirche



Im heutigen Stoa
befand sich noch bis
1986 das Arbeiter-
lokal Hohenburg

Das Münchner Westend hebt sich aufgrund seiner Entstehungsgeschichte von vielen anderen bayerischen Stadtvierteln ab. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Fläche von ein paar wenigen Bauernhöfen bewirtschaftet, entlang der späteren Westendstraße befanden sich kleine Häuser von Sandgrubenbesitzern, Tagelöhnern und Menschen mit ähnlich geringem Einkommen. Der Münchner Galgen stand unweit davon entfernt, was die Attraktivität der Gegend bereits andeutet. Ab 1840 wurden Fabriken errichtet, weil sie anderenorts gestört hätten, wie zum Beispiel eine Schwefelsäurefabrik und eine Fassfabrik. Terraingesellschaften erkannten das Potenzial der Industrialisierung vor Ort, kauften 1870 große Grundstücke auf und legten eine rudimentäre Infrastruktur an, wie unter anderem Vorläufer der heutigen Hacker- und Donnersberger Brücke („Eisener Steg“). Nach getaner Arbeit verkauften sie die engen Parzellen mit erheblichem Gewinn an Figuren des Münchner Bürgertums. Im Grunde war die Entstehung des Stadtteils – und das macht ihn besonders – die Folge eines kapitalintensiven Spekulationsgeschäfts. Das Bürgertum ließ wiederum einfache Mietshäuser bauen, um sich mit den Mieteinnahmen der Arbeiterinnen und Arbeiter die Altersversorgung zu finanzieren, weshalb die Häuser auch „Rentenhäuser“ genannt wurden. Es entstanden weitere Fabriken, zum Beispiel die Augustiner Brauerei oder die Metzeler Gummifabrik, deren Duftmarken den anderen Fabriken um nichts nachstanden. Für das Bürgertum kam die Gegend als Wohnort kaum in Frage. Von dem anfänglichen Plan, auch eine Villen-Siedlung zu errichten, nahm man bald Abstand. Das Westend entwickelte sich zu einem reinen Arbeiterviertel, mit Wohnkasernen, einigen Manufakturen, einer „Kinderbewahranstalt“ und ersten Genossenschaftswohnungen.

Aufstieg der Arbeiterbewegung und des „roten Viertels“

Das dichte Zusammenleben und -arbeiten in einer Zeit, in der die Klassegegensätze sehr deutlich sichtbar waren, führte zu einer starken Politisierung der Bevölkerung. Neben diversen kleineren Strömungen trat die sozialistische Bewegung am stärksten hervor. Die Menschen organisierten sich in roten Parteien, Gewerkschaften und Sport-, Schach-, Wander-, Spar- und Singvereinen, sowie in Genossenschaften. In einer Chronik der evangelischen Kirche hieß es derzeit:

„Die politische Ausrichtung der Westendbevölkerung ist stark linksradikal und arbeitet mit allen Mitteln gegen die Kirche. Aus den gegebenen Gründen ist die Pflege der gefährdeten Jugend ein besonderes Anliegen“.

Die katholische Kirche teilte die Ansicht ihrer evangelischen Konkurrenz und schickte im Jahre 1912 den Stuttgarter Pater Rupert Mayer mit dem Auftrag, die „Arbeiterwelt zurückzuerobern“. Es entstanden zahlreiche an Parteien gebundene Kneipen, wie zum Beispiel die „Hohenburg“. Deren Interieur soll ein Plakat mit der Aufschrift: „Deutsche Facharbeiter – auf in die Sowjetunion“ gezeigt haben. Ebenso bedeutsam war der „Brückenwirt“, der sich im KPD-dominierten Einzugsgebiet um die Guldeinschule befand. Das Ergebnis im Wahllokal „Brückenwirt“ war im November 1932 noch folgendes: Kommunisten 511, Sozialdemokraten 310, Nationalsozialisten 136, Deutsch-Nationale 13 und Bayerische Volkspartei 155 Stimmen. Das Bezirksbüro München der Roten Hilfe, einer deutschlandweiten Rechtsschutzorganisation der Arbeiterbewegung, befand und befindet sich auch heute noch im Westend.

Im Fadenkreuz der erstarkenden nationalsozialistischen Bewegung

Die Arbeiterinnen und Arbeiter des „roten Viertels“ gerieten häufig mit der SA aneinander – wobei sich die nationalsozialistischen Kader zumeist auf die Unterstützung der Münchner Polizei verlassen konnten, da diese nach der Niederschlagung der Münchner Räterepublik die Arbeiterbewegung als starke Bedrohung ansah. Nach den Reichstagswahlen am 31.7.1932 schmissen die Nazis um 0:30 Uhr die Fenster der „Hohenburg“ ein. Als die Gäste des Lokals die Attentäter aufhalten wollten, war die Polizei zur Stelle und prügelte die Arbeiterinnen und Arbeiter mit Gummiknüppeln und Säbeln. Bis drei Uhr morgens zog die sogenannte „blaue Polizei“ daraufhin durchs Viertel, jagte Kommunistinnen und Kommunisten bis in ihre Treppenhäuser und nahm den Nazis die Arbeit ab. Die braunen Attentäter hatten von der Polizei indes keine Sanktionen zu erwarten.

Ein weiteres Beispiel: Am Sonntag, den 15. Januar 1933 veranstalteten die Nationalsozialisten eine Demonstration mit etwa 5.000 Teilnehmenden, darunter schwer bewaffnete „braune Bataillone“. In den bürgerlichen Vierteln flankierte die Polizei die Demonstration, um die Bevölkerung vor den Nazis zu schützen. Beim Eintritt der Demonstration in das Schlachthofviertel zog sich die Polizei überraschend zurück und die mit Stahlhelmen ausgerüsteten Nazikorps prügeln in die Reihen der Arbeiterinnen und Arbeiter, da diese der Demonstration merklich kritischer gegenüberstanden als die Bevölkerung in den bürgerlichen Stadtvierteln. Im Westend, in dem es



bewaffnete sozialistische Selbstverteidigungsbünde gab, vereitelte die Polizei am Tag der Nazi-Demonstration vom Morgen an die Gruppenbildung auf den öffentlichen Plätzen. „Dreigroschengesichter, wo man hinspuckte“ schrieb dazu die proletarische „Neue Zeitung“ am Tag darauf. Für gewöhnlich gelang es den Selbstschutzorganisationen im Westend, sich passabel gegen die Übergriffe der Nazis zu verteidigen. Zuletzt kam es bei sozialistischen Veranstaltungen, wie zum Beispiel im Hacker- oder Bavariakeller, zu regelrechten Saalschlachten, als die SA die Veranstaltungen sprengen wollte.

Verfolgung, Vernichtung und Widerstand

Nachdem die Nazis vom Souverän das Regierungsmandat erhalten hatten, wurden zahlreiche Funktionäre der sozialistischen Organisationen des Westends im KZ Dachau inhaftiert. Wie zum Beispiel der Kommunist Arno Hauke (Tulbeckstraße 42), der mit der Häftlingsnummer 23 einer der ersten Gefangenen im frisch errichteten Konzentrationslager war, oder auch

Hans Kaltenbacher (Gollierstraße 49) mit der Häftlingsnummer 169. Er wurde als „Blockältester“ erst zwölf Jahre später entlassen. Aber nicht nur der Arbeiterbewegung rückten die Nazis zu Leibe. Auch der bereits erwähnte Pater Rupert Mayer geriet den Nazis in die Hände, weil er nicht nur die „Arbeiterwelt“ gegen kommunistische Einflüsse verteidigen wollte, sondern ebenso gegen die nationalsozialistische Ideologie anpredigte. Dieser gab nach seiner Festnahme im Jahre 1937 bei der Gestapo eine bemerkenswerte schriftliche Erklärung ab:

„Ich erkläre, dass ich im Falle meiner Freilassung trotz des gegen mich verhängten Redeverbots, nach wie vor, sowohl in den Kirchen Münchens als auch im übrigen Bayern, aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, predigen werde. Vorgelesen genehmigt und unterschrieben. Rupert Mayer.“

Die Jüdinnen und Juden des Westends waren – wie Jüdinnen und Juden in anderen Teilen Deutschlands auch – während des Nationalsozialismus einer

Im Bild:

Der ehemalige „Riedwirt“ sowie der ehemalige „Döner macht schöner“

Noch nicht im Bild:

Die Luxusimmobilie, die hier entsteht



Schwanthalerhöhe
einst und heute:
Wo sich einst der
lauschige Biergarten
des Hackerbräu
Kellers befand,
türmt sich heute ein
amtliches Beton-
gebirge.

besonders starken Verfolgung ausgesetzt, die zudem vom Wunsch nach der „Vernichtung der jüdischen Rasse“ flankiert war. Zu Beginn der Nazizeit lebten in München unterschiedlichen Schätzungen zufolge zwischen 9.000 und 10.000 Jüdinnen und Juden. Am Ende dieser Epoche waren es exakt 84. Davon betroffen war auch der am Rande des Westends wohnhafte Dr. Max Klar, Funktionär im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Klar „verstarb“ gleich nach seiner Einlieferung im KZ Dachau. Allein die Ermordung von 17 jüdischen Bewohnerinnen und Bewohnern der sogenannten Moll-Blöcke, einer Siedlung innerhalb des Westends, ist inzwischen gut dokumentiert. Hinzu kommen viele weitere jüdische Opfer, über deren Lebenswege das anhängende Literaturverzeichnis ansatzweise Aufschluss gibt. Im „roten Viertel“ betätigten sich verschiedene sozialistische und kommunistische Widerstandsgruppen weiterhin. Bis spätestens zum Kriegsbeginn 1939 wurden diese aber weitestgehend zerschlagen.

Wiederaufbau im Nachkriegsdeutschland

Nach dem Krieg gehörte das Westend zu jenen Vierteln, denen der Krieg bis in die 1970iger Jahre hinein noch deutlich anzumerken war. Während in vielen anderen Stadtteilen der Wiederaufbau in vollem Gange war, die Wohnungen mit Bädern und Toiletten versehen oder ganze Straßenzüge neu hochgezogen wurden, hielt man das Westend nur sehr notdürftig in Stand. Die Bevölkerung war mehrheitlich auf das öffentliche Bad in der Westendstraße angewiesen. In den Hinterhöfen richteten sich wieder zahlreiche Gewerbetreibende ein – mit Autowerkstätten, Wäschereien, Schlossereien bis hin zu ganzen Druckwerken – die oft in illegal und quasi über Nacht errichteten Garagen zu Werke gingen. Die Stadtverwaltung und auch die Immobiliengesellschaften kümmernte das Viertel wenig. Zumal im Westend viel Leerstand herrschte, die Bodenpreise niedrig waren und die dicken Rauchschwaden der Fabriken nicht den



Eindruck erweckten, dass sich daran schnell etwas ändern würde. Einige, die vom Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit profitieren konnten, zogen in die Vorstädte.

Der Leerstand und die relativ preiswerten Mieten sind auch die Erklärung, warum sich in den 60er- und 70er-Jahren überproportional viele Migrantinnen und Migranten im Westend niederließen. Ihr Anteil stieg in nur wenigen Jahren auf über dreißig Prozent, womit das Westend das Viertel mit dem höchsten Anteil an Nicht-Deutschen in München wurde, was es bis heute noch ist. Die Einwandernden kamen aus Griechenland, gefolgt von Personen aus dem damaligen Jugoslawien und der Türkei. Ein Sprecher der Brauerei Hacker-Pschorr behauptete damals, es würden täglich bis zu 15 Omnibusse im Viertel ankommen, was vermutlich eine Übertreibung war. Sicherlich richtiger lag Oberbürgermeister Vogel, der nur trocken feststellte: „Es gibt griechische Häuserblocks und türkische Straßen“. Zeitgleich warnte sein Stadtplaner Albreß: „Was die *N-Wort* für Amerika sind, sind die Ausländer für uns! Wir müssen aufpassen, dass wir kein zweites Harlem heranziehen!“.

Willkommen in Germany!

Die meisten Neuankömmlinge im Westend waren in den örtlichen Fabriken beschäftigt. Fabrikbesitzer sahen in den „Gastarbeitern“ damals eine Art „Reservearmee“, die sie beliebig skalieren wollten. Ein Teil der Ankömmlinge wohnte in Unterkünften auf den Werksgeländen, ein anderer Teil in zuerst preiswerten Wohnungen, bis die Eigentümerinnen und Eigentümer begannen, die Mieten für Eingewanderte über den gesetzlich festgeschriebenen Preis hinaus „anzupassen“. Die ausländischen Familien mussten immer enger wohnen, um die Preise noch zahlen zu können. Ein Bündnis aus türkischen Familien klagte das ihr Recht auf die gesetzlichen Mieten ein und gewann. Die Ausbeutung der „Gastarbeiter“, sowohl

am Fließband als auch auf dem Wohnungsmarkt, blieb aber die Regel. Kommunistische Gruppen versuchten zu dieser Zeit, die ausländischen Beschäftigten in ihre Organisationen einzubinden, was aber im Großen und Ganzen nicht gelang. Die Schulen förderten die Kinder der Eingewanderten noch weniger als heute. 1973 gingen etwa 60 Prozent dieser Kinder nicht in eine ihrem Alter entsprechende Klasse. Ein 9-jähriger Türke aus dem Westend in den 70ern:

„Fünf Jahre bin ich da und gehe in die 3. Klasse. Zuerst bin ich in die Schule gegangen und die Lehrerin hat gesagt: Weil ich nicht deutsch rede, muss ich in den Kindergarten. Da war ich acht Monate. Dann bin ich in die erste Klasse gekommen und konnte immer noch nichts.“

Angriff der Riesenkarikatur

Ende der 60er Jahre entdeckte die Stadtplanung das Westend neu. Ausschlaggebend waren im Wesentlichen zwei Aspekte: Es wurden der 1. Münchner Stadtentwicklungsplan sowie ein Flächennutzungsplan verabschiedet, die das starke Wachstum der Stadt unter Berücksichtigung von Angebot und Nachfrage unter Kontrolle bringen sollten. Außerdem galt es München auf die Olympiade 1972 vorzubereiten. Heute wird die damalige Planung in Wissenschaftskreisen häufig als Paradebeispiel einer gescheiterten „sozialräumlichen Intervention“ angeführt. Eine breite Transitstrecke für den Autoverkehr wurde angelegt (Mittlerer Ring), die das Westend durch die Verbreiterung der Trappentreustraße in zwei Hälften teilte. Nebenbei mussten zwei Biergärten einem hohen Betonkomplex mit Einrichtungshaus (heute XXXLutz) und Supermärkten weichen – woraufhin Demonstrationen folgten. In einer linken Kampfschrift aus dieser Zeit ist von einer „Manhattanisierung“ des Westends die Rede, was die Bevölkerung von Manhattan vermutlich entschieden zurückweisen würde, angesichts der unglücklichen Gestaltung der Gebäude bzw. der „Riesenkarikatur, die den Himmel versperrt“, wie es in einem weiteren Postulat nicht ganz zu unrecht heißt. Die bayerischen Musiker der „Biermösl Blosn“ widmeten dem Gebäude ein Lied mit dem wenig schmeichelhaften Titel „Betongebirge“.

Die De-Industrialisierung des Viertels

1970 waren insgesamt 13.400 von 29.000 Einwohnerinnen und Einwohnern des Westends in 1150 Arbeitsstätten vor Ort beschäftigt. In Anbetracht der erwerbsunfähigen Alten, der Kinder, der Arbeitslosen und der Hausarbeit Verrichtenden verdiente eine

deutliche Mehrheit der gewerblich Beschäftigten ihren Lebensunterhalt im Stadtteil. Das änderte sich schlagartig mit der Wirtschaftskrise 1975 und der im gleichen Jahrzehnt stattfindenden Verlagerungswelle der Westend-Betriebe (zum Beispiel Metzeler Gummifabrik 1975, Fassfabrik Drexler 1979). Damit – und mit der zunehmenden Automatisierung – waren Weichen gestellt, die das Wesen des Arbeiterviertels deutlich veränderten. Daran konnte im Übrigen auch der 1973 im Westend gegründete „Arbeiterbund zum Wiederaufbau der KPD“ nicht viel ändern.

Viele der Arbeiterinnen- und Arbeitervereine verloren an Bedeutung, die Kinos, die Theater und die Buchhandlungen schlossen und viele Kneipen gaben auf. Am stärksten betroffen vom Wegfall der ökonomischen Existenzgrundlagen waren die nicht-deutschen Arbeiterinnen und Arbeiter, um deren Chancen es auf dem Arbeitsmarkt deutlich schlechter stand als um die der Deutschen. Die Eingewanderten füllten daraufhin notgedrungen das ökonomische und kulturelle Vakuum im Viertel, machten sich selbständig in Gastronomie, Handel- und Handwerksbereichen, gründeten Vereine, Kulturläden und Interessenvertretungen.

Sanierung und vorbereitende Maßnahmen zur Verbürgerlichung

Obwohl das Westend schon 1971 seitens der Stadt zum Sanierungsgebiet erklärt wurde, griffen die anberaumten Maßnahmen erst nachhaltig in den 80er und 90er Jahren. Hauptziel der Sanierung war neben angestrebten Verbesserungen im sozialen Wohnungsbau die Verbürgerlichung des Arbeiterviertels. Zum einen stand ab 1978 Neuperlach Süd bereit – damals Deutschlands größte Satellitenstadt – um mit Arbeiterinnen und Arbeitern aufgefüllt zu werden. Andererseits stiegen die Bodenpreise und Mieten in bürgerlichen Stadtteilen stark an, sodass vergleichsweise einkommensschwache Teile des Bürgertums in angrenzende Stadtteile expandieren wollten. Das Westend war allerdings aufgrund der chaotischen Individualverkehrslage, der lauten Kleinbetriebe in den Hinterhöfen, der fehlenden Grünflächen, der Etagenklos und anderen Unannehmlichkeiten nicht den Ansprüchen des neuen Klientels gewachsen. Die „Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung“ (MGS) trat somit ab 1980 auf den Plan und sanierte das Viertel – Block für Block. Die noch verbliebenen Betriebe, insbesondere die Betriebe in den Hinterhöfen, sollten geschlossen werden oder in einen Gewerbehof umziehen; die Hinterhöfe wurden entkernt und Grünflächen angelegt. 1986 beschloss die Stadt ein



Blumenkorso
der Ortsgruppe
Westend: *Der
Arbeiter- Rad- und
Kraftfahrbund
Solidarität im Jahre
1930 in der Tulbeck-
straße*



Berlin, Juli 2011

Liebe Freundinnen und Freunde,

ich möchte euch ganz herzlich zum 25-jährigen Bestehen des Bayerischen Flüchtlingsrates gratulieren. Er hat sich in diesen Jahren zu einer unverzichtbaren Einrichtung bei der konkreten Hilfe und Betreuung für Asylsuchende einerseits, andererseits zu einem wichtigen politischen Sprachrohr ihrer Interessen entwickelt. In der näheren Vergangenheit sind es besonders drei Themen gewesen, die auch mir besonders am Herzen liegen.

Als erstes möchte ich die Residenzpflicht nennen. Das Engagement des Flüchtlingsrates Bayern hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass vor über einem Jahr zumindest einige Lockerungen bei der Umsetzung der Residenzpflicht in Bayern durchgesetzt werden konnten. Zumindest ein Teil der Asylbewerber kann sich nun im eigenen Regierungsbezirk bewegen, ohne dafür im Einzelnen um Erlaubnis fragen zu müssen. Auf Landesebene bleibt selbstverständlich das Ziel, landesweit Bewegungsfreiheit durchzusetzen, wie es in Nordrhein-Westfalen bereits erreicht wurde. Und wir werden alle gemeinsam dafür streiten, dass die diskriminierende und menschenrechtswidrige Residenzpflicht bundesweit gekippt wird.

Auch in einem weiteren inhaltlichen Feld schätze ich die Zusammenarbeit außerordentlich, auch wenn es dort im Moment leider fast nur traurige Neuigkeiten gibt. Ich rede von den syrischen Flüchtlingen in Deutschland, die von Abschiebung bedroht sind. Derzeit werden hier in Bayern und so weit wir wissen auch in den anderen Bundesländern keine Abschiebungen nach Syrien vorgenommen. Dafür war aber eine schreckliche Verschlechterung der Lage in Syrien notwendig, um Bund und Länder zu diesem Schritt zu bewegen. Zu Recht hat ein Gericht Anfang Mai festgestellt, dass auch schon vor Ausbruch der Unruhen in Syrien Abgeschobene der konkreten Gefahr ausgesetzt waren, Opfer von menschenrechtswidrigen Aktionen der syrischen Sicherheitskräfte zu werden. Argumentationsgrundlage war unter anderem eine Kleine Anfrage an die Bundesregierung, für die ich auf die Informationen auch aus Reihen des Bayerischen Flüchtlingsrates zurückgreifen konnte.

Auch die Aktion „Bayern sucht das Superlager“ (BSDS) hat mir sehr gut gefallen. Sie hat unter Beweis gestellt, dass der Protest gegen menschenunwürdige Politik nicht immer bierernst sein muss, sondern auch kreativ und ironisch sein kann. Die unwürdigen Bedingungen, unter denen Asylsuchende in einem der reichsten Länder der Erde leben müssen, sind ein permanenter Skandal. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu Hartz IV ist eigentlich vollkommen klar, dass die extrem niedrigen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz klar verfassungswidrig sind. Doch die Bundesregierung ist auch fast eineinhalb Jahre nach dem Urteil nicht in der Lage, einen entsprechenden Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen, der die Sonderbehandlung von Schutzsuchenden beendet. Dabei wäre der doch ganz einfach zu formulieren: Das Asylbewerberleistungsgesetz wird aufgehoben.

Es gibt also auch nach 25 Jahren immer noch einiges zu tun. Ich wünsche aber keine weiteren 25 Jahre – sondern den größten denkbaren Erfolg: dass eine Einrichtung wie der Flüchtlingsrat überflüssig wird. Auf dem Weg dahin wünsche ich Euch und Ihnen weiterhin viel Mut, viel Kraft und die nötige Gelassenheit, sich nicht in die Resignation treiben zu lassen.

Ulla Jelpke
MdB, (Die Linke)

das letzte viertel

Verkehrsberuhigungskonzept fürs Westend und plan-
te Tiefgaragen.

Die privaten Immobiliengesellschaften sowie Eigentümerinnen und Eigentümer zogen bald nach, verabschiedeten sich von den bisherigen Mieterinnen und Mietern – sanft oder unsanft – und sanierten in Erwartung einer hohen Verwertbarkeit der Räume. Gegen diese Entwicklung richteten sich zahlreiche Demonstrationen mit nicht immer blitzgescheiten Motti wie dem „Mieter-Sternmarsch gegen Wohnungsspekulation“ (1981) oder der Demonstration „Der Spekulant geht um“ (1986). Ebenso gründeten sich kritische Initiativen wie das „Westend Komitee“. Im Grunde aber war Ende der 80er die ehemals sehr streitfreudige Bevölkerung bereits stark diszipliniert, auch wenn das dem Viertel noch nicht anzusehen war. Es wirkte immer noch wie ein Arbeiterviertel – mit nur einigen aufgehübschten Fassaden, ein paar klaffenden Neubauschluchten und wenigen aber großräumigen Baustellen.

Der Gentrifizierungsprozess kommt auf Touren

Um die Wohnviertel im Westend entstand – unter anderem auf den Böden der Stadt oder der Bahn – ein Ring an Bürogebäudekomplexen, die aber für die ansässige Bevölkerung keine Arbeitsplatzperspektiven in Aussicht stellen wollten und konnten. Die im gleichen Zug installierten Shopping-Center und Fachmärkte standen wiederum in Konkurrenz mit dem Handel, auf den sich insbesondere der eingewanderte Bevölkerungsanteil nach der Auslagerung der Industrie notgedrungen spezialisiert hatte. 1989 beschloss der Stadtrat eine verschärfte Sanierungsnovelle. Auf die Bevölkerung wirkte gewissermaßen ein fortwährender Zangengriff: Einerseits der Entzug der ökonomischen Grundlagen, andererseits die Steigerung der Mieten durch Aufwertung. Schon im Jahre 1993 warnte der Berliner Soziologe und Architekt Prof. Dr. Klaus M. Schmals vor einer „Gentrifizierungsschiene“, die den Münchner Stadtteil Haidhausen bereits voll erfasst habe und aber: „abgeschwächt ist dieser Aufwertungsdruck einige Jahre später im Westend und neuerdings in Giesing oder im Glockenbachviertel zu beobachten“. Schmals kritisierte dabei insbesondere die dadurch verstärkte Ghettoisierung am Stadtrand.

Ende der 90er Jahre begann die Verbürgerlichung im Westend deutlich sichtbar zu werden, da die Sanierung fortgeschritten war und sich die Aufwertung voll entfalten konnte. 1998 zog die alte Messe nach Riem. Auf der Fläche entstanden neben Wohnungen

große Bürogebäude, die unter anderem von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG oder der Mannheimer Versicherung bezogen wurde. Deren Angestellte fragten Mittagstisch und Afterwork-Gastronomie nach und einige der Angestellten begannen, frisch renovierte Wohnungen zu kaufen oder zu mieten, deren Mieten für die westendtypischen Milieus nicht mehr erschwinglich waren – und der Kauf utopisch. Bürgerliche Unternehmerinnen und Unternehmer „entdeckten“ das Westend und eröffneten hochpreisige Boutiquen, Cafés und Läden mit teuren Accessoires.

Die nächsten und letzten Schritte

Die Deutschen werden die Gewerbe von Migrantinnen und Migranten auf lange Sicht verdrängen. Wie eine Befragung 2006 im Westend ergab, müssen bereits knapp 40 Prozent der Haushalte der ausländischen Gewerbetreibenden mit unter 800 Euro im Monat auskommen, unter deutschen Gewerbetreibenden gab niemand ein vergleichbar niedriges Haushaltseinkommen an. Die Migrantinnen und Migranten scheitern schneller an Finanzierungshürden und müssen ihre Geschäfte öfter wieder neu gründen. Einer Geschäftsaufgabe folgt aber in der Regel ein höherer Mietpreis für den jeweiligen Gewerberaum, wodurch eine Preis-schranke für bestimmte Geschäftsmodelle entsteht, insbesondere für kleine Gewerbe, die sich an Kundinnen und Kunden mit niedrigem Einkommen richten. Hinzu kommt, dass ein Teil der Unternehmungen von Migrantinnen und Migranten mittlerweile mit Discountern konkurrieren muss. 28 Prozent der Befragten gaben an, zwischen 81 und 100 Stunden die Woche zu arbeiten. Die deutschen Unternehmerinnen und Unternehmer hingegen müssen ungleich weniger arbeiten.

Es ist davon auszugehen, dass sich dieser Prozess in den nächsten Jahren weiter fortsetzen und verstärken wird. Der Austausch der Bevölkerung geht im Westend jedoch nicht so schnell vonstatten wie es im Münchner Glockenbachviertel zu beobachten war. Das liegt daran, dass die zahlreichen Genossenschaftswohnungen im Westend nicht so massiv dem Zugriff des Kapitalmarktes und der Stadtverwaltung ausgesetzt sind. Es bleibt zu hoffen, dass sich die vertriebenen Milieus nicht in den menschenfeindlichen Wohngegenden wiederfinden müssen, die ihnen zugeordnet sind. Das Westend war seit seiner Gründung kein schöner Ort, sondern von Anfang an ein Ort der industriellen Ausbeutung. Die Alten am Gollierplatz können von der Metzeler Gummifabrik noch berichten. Umso bedauerlicher, dass gerade für ihre Nachkommen im wohlriechenden und grünflächigen Westend in absehbarer Zukunft kein Platz mehr sein wird.



Florian Feichtmeier
ist Ver.di-Mitglied und
lebt und arbeitet in München.

*Eine für das
Westend typische
Hinterhofwerkstadt*

Literaturverzeichnis:

*Widerstand und
Verfolgung im
Münchner Westend
1933-1945: Ein
Stadtteelführer, her-
ausgegeben vom
Kulturladen
Westend*

*Deportation von
Jüdinnen und Juden
im Westend zwi-
schen 1933-1945,
Teil 1; in: Westend-
nachrichten Nr. 0,
Mai 2011*

*Deportation von
Jüdinnen und Juden
im Westend zwi-
schen 1933-1945,
Teil 2; in: Westend-
nachrichten Nr. 1,
Juli 2011*

Sehr geehrte Betreiberin des Stores,

um haben Sie sich im Westend eingerichtet, kennen sich etwas aus, es heißt also nichts mehr, erzähle ich Ihnen, das Westend sei ein schlechter Ort, insbesondere um dort zu leben. Sie wissen bereits, es ist anders. Allerdings - und das wissen Sie vermutlich nicht - war das Westend bereits ein deutlich besserer Ort vor ihrem Einzug. Und damit möchte ich Sie persönlich nicht mißverstehen, denn Sie alleine hätten wir schon aushalten können, sondern die gesamte Gentrificationclass, die seit ein paar Jahren beispielsweise die Schwannhauserstraße vereinnahmt.

Das unangenehme an der Vereinnahmung ist nicht die Veränderung als solche, sondern ihre Kommunikation und deren zugrundeliegende Ideologie, die in einem intentionalen Westender Propagandablättern auf erschütternde Weise kulminiert. Im Stile deutscher Kolonialtheorien mobilisiert das Magazin für einen kulturellen Fortschritt, so als ob eine weiße deutsche „Elite“ höher steht als alle anderen, um die wirtschaftlichen Risse im Westend endlich ökonomisch und kulturell verschließen zu können.

Um Gentrification soll es hier nur am Rande gehen, zumal ich Sie - ihr kleinbürgerliches Sozialisationsregime vor Augen - nur soviel wie nötig fordern möchte. Dennoch etwas dazu, auch auf die Gefahr hin, dass Ihre Stirn Falten schlägt: Der sogenannte „Aufwertung“ von Stadtvierteln und Kapitalströme haben die Grundlagen der Stadtplanerischen Entscheidungen umgekehrt. Sie sind automatisch Subjekt und nicht Objekt der Migration im Westend schon lange vor Ihrem Eintreffen gelegt - zu Lasten der Mittelschicht, das es infolge einer solchen Planung nachgerade anspricht.

Sicher machen Sie sich das nicht bewußt, wenn Sie Ihren Laden just aufsperrten. Es ist auch angenehmer, sich das eigene Wirken in einem „Westend-Club“ anzuliegen, als es als Teil einer Planung zu begreifen. Nun ist ein Gentrification-Prozess nicht aufzuhalten und wenn, wäre die Frage nicht an Sie zu richten. Aber aufgrund des kolonialistischen Habitus aus Ihren Kreisen sind schon genug Sie zu belästigen. Zumal Ihre Waren und Dienste - und das werden Sie sicherlich schon bemerkt haben - für die meisten Anwohner einen geringen Gebrauchswert haben, ausgenommen bewagte deutsche Kleinbürgerrunde, die sich ihre Leistungen im Kreis reicht.

Ein schönes Anblick ist von Schwannhauser nämlich nicht, das Nichts als einen verkehrsmittels Yippie vor einem Apple-Rechner einzurufen. Auch die humanistische, das ist Café Marais an kalten Sonntagen ist so entbehrlich, wie das Packen Landpomeranzen, das im Café Marais kostenloser Magazine, das mit stiermuckiger Zuversicht im Jahrhundertwendedesign sowie dem dazugehörigen Jargon daherkommt, ist zudem von einer inhaltlichen Sinnlosigkeit, dass man die „besten Kautschuken im Westend“ gar nicht mehr finden will, weil die peinlichen Mitvierziger-Clownerien einem die *profundus* die Schwannhauser bereits ins Gesicht gerieben haben. Ich hoffe, die Mehrheit erweist sich als ökonomisch nicht tragbar und wir sehen im Westend einer Gentrificationclass entgegen, die mit weniger lauten Halali auskommt.

Hochachtungsvoll

Jo Caspar Schmidt / Hinterland-Magazin

Der Brief des Anstoßes... In der Hoffnung, möglichst heftige Reaktionen zu provozieren - und diese als Ausgangsmaterial für seinen Debattenbeitrag zu den Gentrifizierungsprozessen im Westend zu nutzen - hat unser streiftbarer Kollege Caspar Schmidt sämtlichen Anzeigenkundinnen und -kunden des Westend Magazins, im Westend beheimatete Ladenbesitzerinnen und -besitzer, sowie Gastronomie und Gewerbe Betreibende, mit einem geharnischten Brief in reichlich übellaunigem Tonfall bedacht. Zwar galt der Angriff nicht den Personen selbst, doch Schmidts Jargon war rüde genug, dass sich einige der Adressaten bedroht und angegriffen fühlten und sogar in Erwägung zogen, die Polizei zu alarmieren. Andere der angeschriebenen Neu-Westendlerinnen und -endler griffen beherzt zum Telefon und trafen auf ein völlig argloses Flüchtlingsratsteam, das nichts von Schmidts Briefattacke wusste, sich aber nun mit dem ungebremsen Zorn aus dem Westend konfrontiert sah. Ein besonders Empörter bestieg sogar kurzerhand seinen Roller und tauchte frühmorgens im Flüchtlingsrat auf, um seinem Ärger Luft zu verschaffen. So tosten die Wellen der Empörung aus dem Westend hinaus, wieder hinein und noch einmal hinaus. Hier also zwei Debattenbeiträge zu einer Diskussion, die dadurch noch lange nicht beendet sein wird.

Ein Viertel im Aufbruch



Im Münchner Westend feiern junge Kulturschaffende ihren Einzug. Sie kaufen bio, beziehen Ökostrom und haben keine Autos – womit auch kein Auto in Rauch aufgeht. „Open Westend“ oder *Westend Magazin* heißen die Abrissbirnen einer Bourgeoisie, die auszog, um dem bürgerlichen Mief der Vorstadt zu entkommen, aber nicht im Stande war, ihn abzustreifen. Von Caspar Schmidt

Caspar Schmidt
*lebt und arbeitet in
einer ausgebauten
Garage im Westend*

Wir haben zusammen James Bond gespielt, ein Computer aus Pappkarton war die Zentrale. Unsere Eltern hatten den Mix aus Waldmeistersirup nicht zu rühren, sondern zu schütteln, und vor allem nicht während der Actionszenen zu servieren. Ich übernahm die Rolle von Miss Money Penny, aber nur einmal. Viele Jahre später begab sich mein ehemaliger Spielgefährte und Nachbar dann nach Leipzig und studierte die Leipziger Schule. Heute ist er unregelmäßig in München, zumeist in Berlin, in München nur, um Bilder auszustellen. Seine Bilder sind grobe Schinken. Wochen benötigt er, die flächigen Ölschichten aufzutragen und zu berubbeln, bis ein weiteres Monument verspielter Gewalt angefertigt ist, um die Betrachtenden liebevoll damit zu erschlagen. Nach seinen Münchner Gastspielen sitzen wir gelegentlich noch bei einem Kranz Bier, reden, in der Regel über die aktuellen Fußballergebnisse. Manchmal dann auch über Kunst. Was denn die Kunst- und Kulturstadt München so hermache, habe ich ihn einmal gefragt. Daraufhin er: „Die großen Kunsthäuser zeigen schon Beeindruckendes. Hingegen hat die Münchner Kunstszene schlechthin seit langem nichts Erstaunliches mehr auf die Leinwand gebracht.“

Mit seiner Expertise befand sich mein Freund in guter Gesellschaft. Schon Lion Feuchtwanger kritisierte die Münchner Kunstszene: „Es war nicht viel echt an dieser Stadt, eigentlich nur die Umgebung, die schönen staatlichen Bilder- und Büchersammlungen, der Karneval und wahrscheinlich auch, aber davon verstehe ich nichts, das Bier. Die Stadt hielt damals noch viel auf ihre Tradition als Kunststadt. Es war aber nicht weit her mit dieser Kunst. Vielmehr war sie eine aka-

demische, wichtigmacherische, spießbürgerliche Institution, von einer zähen, dumpfigen und geistig nicht gut gelüfteten Bevölkerung, im wesentlichen aus Gründen des Fremdenverkehrs beibehalten.“

Im Westend nichts Neues

Was Feuchtwanger damals noch entmystifizieren musste, gibt heute die Münchner Kunstszene ohne Not von sich Preis. Auf der Webseite von „Open Westend“, einem Zusammenschluss so genannter „Kreativer“, werden „Führungen“ durchs Münchner Westend mit den Worten angepriesen: „Entdecken Sie mit uns die Künstler-Ateliers im Westend! Gemeinsam schauen wir hinter die Kulissen und gewinnen einen faszinierenden Einblick in das vielfältige, kreative Schaffen im Westend. Erleben Sie, wie sich das lebendige Stadtviertel wandelt und zu einer der ersten Adressen für Kreative in München avanciert.“ Die Verschmelzung von Fremdenverkehr und Kunst ist diesen Zeilen leicht zu entnehmen, sowie die leise Vorahnung der „Kreativen“ selbst, kaum etwas Echtes bieten zu können, außer die originelle Umgebung, die als Prädikat „Westend“ zur Dachmarke transformieren soll. Ohne Kapitalbesitz und ohne Aussicht, die eigene Arbeitskraft in den Dienst des Kapitals zu stellen, wird das Naheliegendste, die Nachbarschaft, kurzerhand in ihr proletarisches Kapital umgedichtet. Die Nachbarschaft verwerte sich aber nur gewinnbringend – so die Annahme – mit dem Einrühren ihrer künstlerischen Arbeitskraft. Nebenbei scheint diesen „Kreativen“ die Fähigkeit ganz abhanden gekommen, etwas um seiner selbst willen zu lieben oder zu tun, wie es die Kachelofenbauerinnen und -bauern zu tun pflegten, als sie

die Innenseiten der Kachelöfen einzig zu ihrer eigenen Erbauung verzierten.

Vierteljährlich grüßt die Kot-Orgel

Ein erheblicher Anteil der Westend-Schickeria annonciert im eigens dafür erschaffenen *Westend Magazin*. Der Begriff Magazin im Namen ist irreführend, es handelt sich dabei um ein vierteljährlich wiederkehrendes Marketinginstrument, das spielt, ein Magazin zu sein, dessen Artikel Journalismus und Werbung vereinen. Das schwer Erträgliche am *Westend Magazin* ist nicht das Ansinnen zu Werben, sondern die Behauptung, das neue Bürgertum würde die vermeintlich leeren Räume im Westend endlich kulturell urbar machen und der darin mitschwingende koloniale Eroberungsfuror. Sie nehmen sich als Aktivposten eines „Viertels im Aufbruch“ wahr – namentlich beschrieben als „Eidgenossen“ – denen das Westend überall dort ein schwarzer Fleck ist, wo sie noch nicht aufgeschlagen sind. Ein notorisch veröffentlichter „Westend Plan“ verstärkt die kolonialisierende Attitüde. Er zeigt eine Karte des Westends, die das neu eroberte Terrain markiert.

Westend, Green End, Dead End

Die Rufe nach einer weiteren Begrünung des Viertels wiederholen sich dabei chronisch. Es stimmt schon: Das Westend hätte mehr Bäume und Grünflächen verdient – wenn es nicht so wäre, dass die heimelige Straßenbepflanzung eine „Aufwertung“ bedeutet, die dem Prozess der Gentrification in die Hände spielt. So dreht sich eine an sich gute Sache in der Marktwirtschaft ins Negative, sind die Wanderbäume Galionsfiguren der Aufwertung und die Sargnägel der ansässigen Bevölkerung. Besonders unappetitlich lesen sich die Beiträge im *Westend Magazin* immer dann, wenn es um die Gentrification geht. So stellt ein Autor im Beitrag „Vom Westend zum Green End“ fest: „Natürlich erfreut man sich als Teil der neuen Szene über heimelige Straßencafés, schicke Klamottenläden und an hübsch feilgebotenen Kaffee-Maschinen. Sind diese Dinge doch für uns deutlich attraktiver als getünchte Schaufensterscheiben hinter denen sich eine uns nicht erschließbare Welt auftut“. Der Autor schreibt weiter: die „Neuen“ bringen auch „die Nachfrage nach einem nachhaltigeren, grüneren Lebensstil“ mit. Und ihnen ist der „Griff ins Bio-Kühlregal“ bestenfalls nicht genug, sie beziehen auch Ökostrom. Die letzten Worte des Beitrags: „Westend, Green End, Happy End“.

In Berlin würde ein Kolonialherrentum, welches diese

„nicht erschließbare Welt“ der mehrheitlich Nicht-Deutschen zwar faktisch verdrängt, aber gleichsam den Gedanken mitliefert, immerhin genese die Welt damit, mit brennenden Autos und eingeschlagenen Schaufensterscheiben quittiert. In München ergab sich daraus nicht mehr, als dass die Redaktion des *Westend Magazins* und dessen Finanzier einen von mir verfassten Brief erhielten, auf den bemerkenswerte Antworten folgten. Unter anderem von Boris von Johnson, der sich – anders als seine Kolleginnen und Kollegen – wenigstens artikulieren kann und auf dessen Beitrag in diesem Heft ich schon gespannt bin. Ich erhielt aber auch Antworten vom *Westend Magazin* selbst. Mit einem wirren Zitat daraus, das die „spießbürgerliche Institution einer zähen, dumpfigen und geistig nicht gut gelüfteten Bevölkerung“ gut einfängt, will ich die geneigten Leserinnen und Leser nun aus diesem Beitrag entlassen:

Hat Marx den Sozialismus so angedacht, wie er umgesetzt wurde? Ist es im Sinne des Menschen? Und ich rede nicht von aufgezwungene Kulturen, sondern von dem Menschen, der in der Evolution so geschaffen wurde, wie er heute ist. Der in freien Entscheidungen es so machen darf, dass es mit den Grundgesetzen vereinbar ist. Dass er tun darf, was er mag oder wozu er fähig ist. Sind alle schlecht, nur sie nicht, wow!!! [...] Erst bei sich anfangen und die Pizza dann wieder selber backen und nicht beim Lieferservice bestellen und auch bitte kein Bier mehr trinken, denn das haben ja die Chinesen erfunden, wie auch die Nudeln, die sich sich vermutlich mehrmals in der Woche leisten. Oder sind sie Fleischesser, dann sind sie verantwortlich, das alles wegen dem Futter gerodet wird und und und!! <

Als ich einmal der Gentrifikation bezichtigt wurde

Veränderungen im Westend oder was mich noch mehr ärgert. Eine Antwort von Boris von Johnson

Sehr geehrter Herr Schmidt,

zunächst einmal herzlichen Glückwunsch! Es ist Ihnen mit Ihrem schriftlichen Rundumschlag gegen uns Ladeninhaber im Westend gelungen, Stoff für Ihren Gedichtband über den Angriff des imperialistischen Großkapitals in Form von Kunsthandwerkern und Betreibern kleiner Geschäfte auf das Westend zu sammeln.

Vor einigen Wochen erhielten wir (in unserer Eigenschaft als Betreiber eines kleinen Ladens, in dem von meiner Frau selbst hergestellte Mode von uns selbst verkauft wird) ihren „Liebesbrief“ (Anm. d. Red: Siehe Seite 82). Ihr Schreiben ist die Grundlage auf der ich mich an dieser Debatte beteilige. In diesem Brief teilen Sie uns mit, dass es vor unserer Anwesenheit im Westend schöner war und wir, auch wenn es uns wegen unseres kleinbürgerlichen Hintergrundes schwerfiele, doch mal darüber nachdenken sollten, dass wir mit unserem „Westendschick“ andere verdrängen, nämlich Migranten und andere sozial Schwache (ein Begriffspaar, dass Sie in Ihrem Schreiben verwenden; ich für meinen Teil kenne auch viele Migranten die sozial stark sind). Zudem verleihen Sie charmanterweise Ihrer Hoffnung Ausdruck, dass wir, bzw. unsere Kollegen in absehbarer Zeit pleite gehen könnten und damit Ihr ursprüngliches Westend wieder auferstehen könnte.

Ihre Vorwürfe halte ich allerdings für vollkommen irrelevant, denn einem Menschen, der versucht, durch die Arbeit seiner eigenen Hände zu überleben, vorzuwerfen, er verdränge andere, ist sinnlos und unfair. Mit dieser Logik hätten nur noch die Ärmsten der Armen eine Daseinsberechtigung, da ja immer der, der ein bisschen mehr hat als der Andere, diesen irgendwo verdrängt, ob er das nun will oder nicht.

Solange Sie nicht in der Lage, bzw. willens sind, mir eine akzeptable Wohnung und ein Einkommen zur Verfügung zu stellen, möchte ich Sie bitten, mir die Wahl meines Lebensumfelds selbst zu überlassen. Wenn Ihnen unsere Tätigkeit oder unser Stil missfällt, so tut mir das leid, aber ich denke, damit müssen und können Sie leben.

In Ihrem Schreiben stellen Sie insbesondere die im Westend entstandenen Galerien, als in einem Arbeiter- und Migrantenviertel völlig überflüssig und fehl am Platze dar. Damit gelingt es Ihnen peinlicherweise auch noch, die von Ihnen so mütterlich vor uns Künstlern in Schutz genommene Gruppe von Arbeitern und Migranten als kulturfern und desinteressiert zu degradieren.

Leider hat Ihnen Ihr Verstand einen Streich gespielt, als Sie die Künstler und Ladeninhaber im Westend, die zum großen Teil neben ihrem Geschäft noch anderen Beschäftigungen nachgehen (oft übrigens in sozialen Berufen im Westend), als die Feinde des Westends identifiziert haben.

Wir arbeitenden und zum Teil migrierten Künstler tragen etwas zum Miteinander im Viertel bei und müssen uns genauso gegen die Verdrängung durch Investoren, kommerzielle Ladenketten und Luxussanierer wehren wie viele andere im Viertel.

In Ihrem Schreiben stellen Sie insbesondere die im Westend entstandenen Galerien als in einem Arbeiter- und Migrantenviertel völlig überflüssig und fehl am Platze dar. Damit gelingt es Ihnen peinlicherweise auch noch, die von Ihnen so mütterlich vor uns Künstlern in Schutz genommene Gruppe von Arbeitern und Migranten als kulturfern und desinteressiert zu degradieren. Ihrer Meinung nach hat sich anschei-

nend ein Arbeiter und Migrant nicht für Kunst zu interessieren, sondern treibt sich lieber in Bierhallen und 1-Euro-Shops herum. Diese Erfahrung teile ich nicht! Ich denke, im Westend ist genug Raum, dass für jeden Geschmack etwas geboten werden kann. Ich glaube auch nicht, dass die Interessen eines Menschen durch seine Herkunft oder die Art seines Broterwerbs determiniert sind!

Wenn jemand eine gute Idee hat, wie man das erreichen kann, bin ich dabei!

Ihren Versuch, einen Graben zu ziehen zwischen uns, der „weißen Mittelschicht“, wie sie uns so gestelzt wie absolut sinnfrei bezeichnen, auf der einen und „Arbeitern und Migranten“ (ist das dann „die schwarze Unterschicht“?) auf der anderen Seite, empfinde ich als zutiefst abstoßend. Ich unterscheide Menschen nicht nach solchen Kriterien. Hier sickert eine Klassenkampfrethorik bei Ihnen durch, die mich langweilt, da sie als Denkersatz fungiert. Außerdem suggerieren Sie mit dieser Argumentation falsche Fronten.

Ich glaube, es gibt nichts Schädlicheres für eine Gesellschaft, als sie künstlich in Gruppen zu zergliedern. Das ist Kasten- und Klassendenken wie es erst kürzlich, leider mit großem Erfolg, einem gewissen Herrn Sarrazin entwichen ist. Muss man denn unbedingt seinen Senf ablassen über Menschen, von denen man im Grunde nichts weiß? Um eine Theorie zu stützen, die bei genauerem Hinsehen an der Realität vorbeigeht?

Die Tatsache, dass Sie meiner mehrfachen Einladung zu einem persönlichen Gespräch über Ihre Vorwürfe nicht gefolgt sind, ist ein Hinweis darauf, dass es Ihnen mit Ihrem Anliegen, etwas Positives zur Entwicklung des Westends beizutragen, nicht wirklich ernst ist, da es Ihnen eigentlich nur darum geht, etwas scheinbar Intelligentes zu schreiben. Vielleicht haben Sie auch insgeheim verstanden, dass Sie den Falschen ans Bein gepinkelt haben oder scheuen eine direkte Konfrontation aus Mangel an Argumenten oder aus Angst, die Deckung Ihres Pseudonyms zu verlassen.

Ich hoffe, ich konnte zu dem von Herrn Schmidt gewählten Thema „Veränderungen im Westend“ etwas beitragen, das über meinen persönlichen Ärger hinausgeht und möchte außerdem noch meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass weder ich noch meine Mitmenschen dieses schöne Viertel aufgrund von Spekulation, Luxussanierungen und unverhältnismäßig steigenden und überteuerten Mieten verlassen müssen.

Boris von Johnson,
*ist 38 Jahre alt, hat
einen Sohn, ist Musi-
ker und wohnt im
Westend mit einer
Ladenhabin
zusammen.*

FLUCHT URSACHE



REICH TUM

Migration und
Rohstoffhandel
in Westafrika

**Neu, informativ &
kostenlos:**

Die Broschüre zum Thema (44 S.),
Bestellung unter www.medico.de

Flüchtlingsräte sind notwendig. Ohne die
Bewegung der Migration, ohne den prakti-
schen und sozialen Erfahrungsaustausch
mit all jenen, die hier sind, aber nicht von
hier kommen, droht diese Gesellschaft in
einer chauvinistischen Zukunft zu versinken.
Gemeinsam für die Rechte der Flüchtlinge!

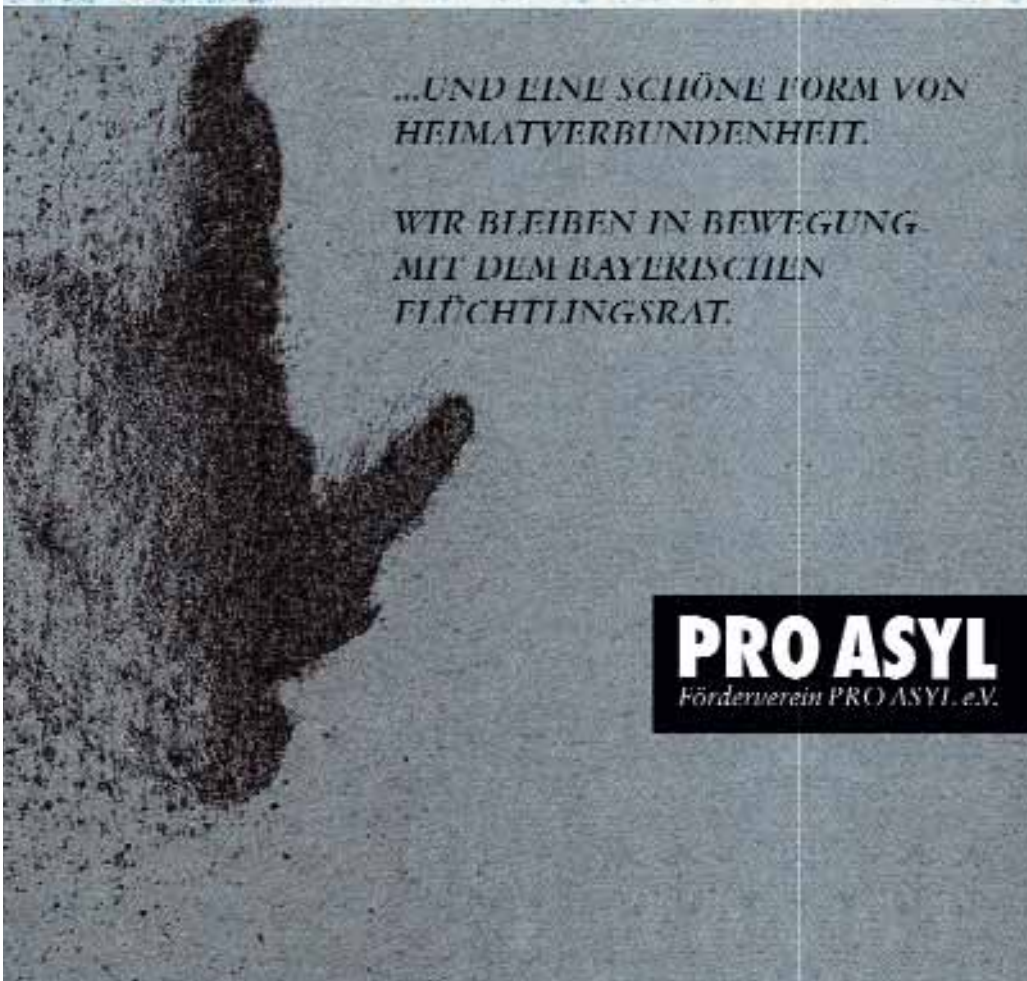


medico international



*ES IST EIN LEICHTES,
BEIM GEHEN
DEN BODEN ZU BERÜHREN.*


Herbert Achternbusch



*...UND EINE SCHÖNE FORM VON
HEIMATVERBUNDENHEIT.*

*WIR BLEIBEN IN BEWEGUNG-
MIT DEM BAYERISCHEN
FLÜCHTLINGSRAT.*

PRO ASYL
Förderverein PRO ASYL e.V.



200 pounds of joy & success
every day and every year
for the next **25!**

ulenspiegel

print
media
partner

ulenspiegel druck gmbh
birkenstraße 3
82346 andechs
tel (0 81 57) 99 75 9 - 0
www.ulenspiegeldruck.de